

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER VEREINIGUNG DER
DEUTSCH-GRIECHISCHEN GESELLSCHAFTEN E. V.
VON THEDE KAHL UND HOLGER LAMM

HELLENIKA

Jahrbuch für griechische Kultur und
deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 16



Münster 2021

LIT

HELLENIKA

Jahrbuch für griechische Kultur
und deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 16

Herausgegeben

im Auftrag der Vereinigung der
Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V.

von

Thede Kahl und Holger Lamm

LIT

Zusendung von Manuskripten und von Büchern zur Besprechung an

Prof. Dr. Dr. h.c. Thede Kahl, Institute of Slavistics
and Caucasus Studies, Friedrich Schiller University
Ernst-Abbe-Platz 8, 07743 Jena – Germany
thede.kahl@uni-jena.de

Holger Lamm, Im Bienenfang 20, 65366 Geisenheim – Germany
lamm@vhs-rtk.de

Bei unverlangt eingesandten Manuskripten behält sich die Redaktion
eine Veröffentlichung vor; gleiches gilt für die Besprechung
nicht angeforderter Bücher.

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 20. 10. 2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-643-99711-1 (br.)
ISBN 978-3-643-99211-6 (PDF)
ISSN 0018-0084

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2022

Verlagskontakt:

Fresnostr. 2 D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-62 03 20

E-Mail: lit@lit-verlag.de <https://www.lit-verlag.de>

Auslieferung:

Deutschland: LIT Verlag, Fresnostr. 2, D-48159 Münster

Tel. +49 (0) 2 51-620 32 22, E-Mail: vertrieb@lit-verlag.de

Inhalt

Vorwort (Thede KAHL, Holger LAMM)	5
Die Griechische Revolution von 1821: Voraussetzungen, Ereignisse, Folgen (Gustav AUERNHEIMER)	6
Die Griechische Revolution und die Philhellenen (Eleni PROVATOU)	23
Antigone – eine Sophie Scholl der Antike (Klaus SCHLAGMANN)	33
Franz Grillparzers griechische Landschaftserlebnisse und seine Quarantäne auf der Kykladeninsel Syros (Helmut RIEDL)	47
Franz Grillparzers „Tagebuch auf der Reise nach Griechenland“ (Auszug)	70
Der <i>Dodekalogos</i> und Zarathustra: Kreative Nietzsche-Rezeption bei Kostis Palamas (Raphael IRMER)	78
Kreta, seine Geschichte und die Kreter im Werk <i>O Kritikos</i> von Pantelis Prevelakis (Raphael IRMER)	89
Der Heilige Berg Athos während des Zweiten Weltkriegs (Klaus KASTNER)	95
Die deutsch-griechische Beziehung im Pelzhandel und Kürschnereigewerbe (Peter OEHLER)	113
Lisa Badum neue Präsidentin der VDGG: Ein Gespräch (Lisa BADUM/Holger LAMM)	125
<u>Rezensionen</u>	
Fountoulakis, Olga: <i>Deutsche Architekten im Griechenland des 19. Jahrhunderts</i> (Cay LIENAU)	131
Hyams, Helge-Ulrike: <i>Denk ich an Moria. Ein Winter auf Lesbos</i> (Peter OEHLER)	134
Markaris, Petros: <i>Das Lied des Geldes. Ein Fall für Kostas Charitos</i> (Cay LIENAU)	137

Panzner, Gabriele: <i>Böse Augen und zerbrochene Spiegel. Kretas Wilder Westen</i> (Hannes SCHWAB)	138
Autorenverzeichnis	140
Mitgliedsgesellschaften der VDGG (Adressverzeichnis)	141

Vorwort

Auch in diesem Jahr erscheint die HELLENIKA erst im Sommer, was wir bei unseren Leserinnen und Lesern zu entschuldigen bitten. Im vorliegenden Band 16 setzt sich der bereits in Band 15 begonnene Schwerpunkt zur 200. Wiederkehr des griechischen Freiheitskampfes von 1821 fort, einerseits durch eine Überblicksanalyse von Gustav Auernheimer, andererseits durch die Präsentation eines Schweizer Briefes und wichtigen historischen Dokumentes, durch Eleni Provatou transkribiert und ins Griechische übersetzt.

Der Beitrag Eric Iwanskis zu Antigone in Band 15 hat Klaus Schlagmann zu einer Gegendarstellung herausgefordert, die wir Ihnen in diesem Band präsentieren können.

Der österreichische Nationaldichter Franz Grillparzer verlebte eine strenge Quarantäne auf der Kykladen-Insel Syros. Seine Eindrücke sind in seinem Tagebuch nachzulesen, von dem wir Auszüge liefern, da sich Helmut Riedl intensiv mit den Erlebnissen Grillparzers auf Syros beschäftigt hat, die er in seinem Artikel schildert.

Der Absolvent der Neogräzistik und Byzantinistik Raphael Irmer bietet zwei Einblicke in seine Abschlussarbeiten, in denen er sich mit der Nietzsche-Rezeption bei Kostis Palamas und der Sichtweise des Kreters im Werk von Pantelis Prevelakis auseinandersetzt.

Historisch wertvolle Einblicke in die Lebensverhältnisse am heiligen Berg Athos zur Zeit des 2. Weltkrieges gibt uns Klaus Kastner in seinem Beitrag, bevor Peter Oehler die wirtschaftliche Wohlfahrt durch den Pelzhandel in den westmakedonischen Städten Kastoria und Siatista und die dadurch positiv beeinflussten deutsch-griechischen Beziehungen darstellt.

Ein Gespräch der HELLENIKA mit der neuen Präsidentin der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften, Frau Lisa Badum, und Buchbesprechungen runden den Band ab.

Zu danken ist den Autorinnen und Autoren, die zu diesem Band beigetragen haben, wie auch den Leserinnen und Lesern, die durch den Bezug der HELLENIKA deren Fortbestand sichern.

Klosterneuburg und Johannisberg, August 2022

Thede KAHL und Holger LAMM

Die Griechische Revolution von 1821

Voraussetzungen, Ereignisse, Folgen

Gustav Auernheimer, Nürnberg

1. Einleitung: Griechenland – ein europäischer Sonderfall?

Das Jahr 1821 bildet für die neuere griechische Geschichte das Ausgangsdatum wie die Unabhängigkeitserklärung 1776 für die amerikanische Geschichte oder der Revolutionsbeginn 1789 für die französische. Dies zeigt sich auch in der hohen Resonanz, die ein entsprechendes Jubiläum jedes Mal findet. Zur Vorbereitung des 200. setzte die griechische Regierung ein Komitee ein. Es erließ einen Aufruf zur Teilnahme, woraufhin sich über 2.000 Organisationen des In- und Auslands mit schriftlichen Vorschlägen meldeten. Diesem Interesse stehen andererseits beträchtliche Wissenslücken gegenüber. Bei einer Umfrage 2019 unter 1.200 Männern und Frauen aus ganz Griechenland wollte man u. a. die Namen der wichtigsten Vorkämpfer wissen. Die meisten waren nur wenigen bekannt. Von den Befragten stuften 50 % den Aufstand 1821 als nationale Revolution ein, 40 % als demokratische (KEFIM 2021: 1–44). Aber handelte es sich überhaupt um eine Revolution? Wenn damit das Ziel einer Gesellschaftsveränderung verbunden wird, so sucht man ein solches im vorliegenden Fall vergebens. Alle wesentlichen Elemente, die eine soziale Revolution ausmachen – etwa Proletariat, Mittelklasse, Großstädte, Agrarbewegung, Sozialutopie – waren nicht vorhanden. Den Texten im Umfeld des Befreiungskrieges fehlten Kritik am ökonomischen System des Osmanischen Reiches und Vorschläge für eine Sozialreform. Die agrarischen Eigentumsverhältnisse blieben nach 1821 im Wesentlichen die gleichen, erst 1871 erfolgte eine Landverteilung zugunsten der Kleinbauern (PETROPOULOS 1976: 30–36).

Betrachtet man dagegen die politische Seite, so sind Umbrüche nicht zu übersehen. Eine kleine Provinz des Osmanischen Reiches verwandelte sich in einen modernen Staat, dessen Geschichte in mancher Hinsicht erfolgreicher verlief als die der Nachbarländer (VOULGARIS 2019: 133). Der griechische Aufstand war der erste erfolgreiche Unabhängigkeitskrieg seit der amerikanischen Revolution 1776. Seine Bedeutung ging über Griechenland hinaus, hatte Vorbildcharakter für andere Länder und zwang das Osmanische Reich zu inneren Reformen (GALLANT 2016: 25). Insgesamt

ist der Aufstand aller Balkanvölker vom Bestreben nach nationaler Souveränität gekennzeichnet, aber ebenso vom Wunsch nach Modernisierung und Verwestlichung. Und schließlich konnte Griechenland darauf hinweisen, dass es durch das Christentum zu Europa gehört, über alle konfessionelle Spaltungen hinweg. Das Land schien den Europäern die Chance zu bieten, nicht nur ihre eigenen Wurzeln zu sehen, sondern auch Europas Zukunft zu beleben, im Gegensatz zum stagnierenden Osmanischen Reich (KARAFOLIDOU 2020: 29).

Die Einschätzung des Charakters der Revolution steht in einem weiteren Zusammenhang von Fragen. Wie sind Griechenland und seine neuere Geschichte überhaupt zu beurteilen? Als typisches Beispiel eines europäischen Landes oder als Sonderfall an der Peripherie? Unter dem Eindruck der Finanzkrise seit 2010 verstärkten sich Stereotypen, die bereits früher vorhanden waren. Sie suchten häufig die Ursachen für Fehlentwicklungen weniger in Mechanismen des internationalen Wirtschaftssystems und den realen Faktoren des Landes als in der „Mentalität“. Griechenland erscheint so als „Orient im Okzident“ (ZELEPOS 2018: 73–77). Es repräsentiert in dieser Sichtweise einen Typ politischer Systeme, die sich im 19. Jahrhundert von fremder Herrschaft lösten, aber hinter Westeuropa und den USA in ökonomischer Entwicklung, Fähigkeit zum sozialen Wandel und Herausbildung eines stabilen Parlamentarismus hinterherhinkten. Manche osteuropäische und südamerikanische Länder werden diesem Typ zugeordnet (LEGG 1969: 1; VOULGARIS 2019: 27). So geht man von einem griechischen Sonderfall aus, der durch Besonderheiten wie Bürgerkrieg und Militärdiktatur gekennzeichnet ist, allgemein durch das Fehlen von Industrialisierung und moderner öffentlicher Verwaltung.

Wenn 1821 das zentrale Ereignis der Geschichte des Landes ist, so soll zunächst der Frage nachgegangen werden, wie die Griechinnen und Griechen bisher mit dem Vermächtnis umgingen. In der Erinnerungskultur von Nationen hat das historische Argument, die Rechtfertigung der Gegenwart aus der Vergangenheit, hohen Stellenwert. Frühere Glanzzeiten werden beschworen, um das Werk der nationalen Einigung voranzubringen, Umbrüche dagegen weitgehend ignoriert. Selektiver Umgang mit der Geschichte ist die Regel (HÖSCH 2007: 40 f.). Im Folgenden wird in einer kurzen Darstellung von Jubiläumsfeiern diesem Komplex nachgegangen. Das dritte Kapitel gilt dann 1821 und der Zeit des Unabhängigkeitskrieges selbst. Hierzu gehören auch die Verfassungsmodelle, die alle mehr oder

weniger von der Französischen Revolution geprägt sind, was den internationalen Kontext der griechischen Staatsgründung zeigt. Im nächsten Teil werden zwei unterschiedliche Möglichkeiten der Befreiung Griechenlands verglichen, am Beispiel von zwei herausragenden Personen, Adamantios Korais und Rigas Feraios. Was ist an 1821 noch aktuell? Diese Frage fließt in die Zusammenfassung ein.

2. 1821 im Rückblick: Jahrestage und kollektives Gedächtnis

Das 50-jährige Jubiläum 1871 ist das erste, das im großen Stil gefeiert wird. Seit einigen Jahren regiert König Georg I. aus dem dänischen Herrscherhaus an Stelle Ottos von Wittelsbach. Unter dem Zeichen der „Megali Idea“, der Vereinigung aller Griechen mit dem Mutterland, scheint eine glorreiche Zukunft zu winken. Die Feiern sollen nicht nur an die Gewinnung der Unabhängigkeit erinnern, sondern auch an die Fortschritte, die das Hellenentum seitdem gemacht hat. Zentrales Ereignis ist die Überführung des Leichnams von Patriarch Grigorios V. Er wurde zu Beginn des Aufstands 1821 in Konstantinopel auf Befehl des Sultans hingerichtet, mit der fadenscheinigen Begründung, dass er die Rebellion trotz seiner öffentlichen Verurteilung heimlich unterstützt habe. Man kreidete ihm sogar an, dass er von Geburt Moraitis war, also von der aufrührerischen Peloponnes stammte (BREWER 2011: 104–110; MOIRAS 2020: 61)! Auf abenteuerlichen Wegen ist der Leichnam nach Odessa gelangt und wird jetzt nach Athen geschafft, auf einem Kriegsschiff mit dem bezeichnenden Namen „Vyzantion“ (Byzanz). Angesichts der Rolle des Patriarchen als nationaler Märtyrer bleibt unberücksichtigt, dass er alle Aufständischen exkommuniziert hat. In den nächsten Jahren wird vor der Universität Athen seine Statue errichtet, zusammen mit der von Adamantios Korais und Rigas Velesinlis bzw. Feraios. Die Rolle der Religion erfährt eine Aufwertung, obwohl sie in der neugriechischen Aufklärung umstritten war zugunsten einer Orientierung an der Antike. Nun werden oströmisch-byzantinische Überlieferung und orthodoxes Christentum in die nationale Identität integriert. Nicht zufällig erscheint zu dieser Zeit das monumentale Werk „Geschichte der griechischen Nation“ von Konstantinos Paparrigopoulos, das ebenfalls Byzanz in die historische Kontinuität aufnimmt (GALLANT 2016: 83–90).

Am 25. März 1896, also zum 75. Jahrestag, beginnen in Athen die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit. Sie scheinen Ausdruck der zunehmenden internationalen Bedeutung des Landes zu sein. Die Erfolge griechi-

scher Sportler verstärken dieses Gefühl, vor allem die Tatsache, dass mit Spyridon Louis ein Grieche den symbolträchtigen Marathonlauf gewinnt. Bei dem allgemein vorherrschenden Hochgefühl werden die bedrohlichen Anzeichen übersehen. Schon drei Jahre vorher hat Ministerpräsident Charilaos Trikoupis im Parlament kurz und bündig erklärt: „Leider sind wir bankrott!“ (BEATON 2019: 165). Man fühlt sich an die Olympischen Spiele 2004 erinnert, die ebenfalls zu einer euphorischen Stimmung beitrugen, aber zugleich immense Kosten verursachten, über deren genaue Höhe bis heute keine Einigung besteht. Der Beitritt zur Eurozone hatte eine wirtschaftliche Blüte gefördert, die sich wenige Jahre später zum großen Teil als Scheinblüte herausstellte.

Wie das Gründungsdatum ist auch das 100. Jubiläum 1921 von einer militärischen Auseinandersetzung mit der Türkei gekennzeichnet, allerdings in umgekehrter Konstellation: Ging es damals um die Unabhängigkeit Griechenlands, so geht es jetzt um die der modernen Türkei unter Führung von Mustafa Kemal, dem späteren Atatürk. Bereits 1919 besetzen griechische Truppen in Vorwegnahme eines Friedensvertrags Smyrna (Izmir). Am 23. März 1921 greifen sie in Anatolien an, trotz des Erstarkens der türkischen Nationalbewegung und obwohl sie von den Westmächten gewarnt wurden. Der Angriff wird zurückgeschlagen. Dabei hatten kurz vorher die Griechen der internationalen Öffentlichkeit verkündet, dass sie innerhalb von drei Monaten Kemals Armee vernichten und Ankara einnehmen werden. Als hätte das schlechte Omen vom März 1921 nicht genügt, unternimmt die griechische Armee im Juli des gleichen Jahres, in der sommerlichen Gluthitze der anatolischen Hochebene, eine erneute Offensive. Am Sakarya-Fluss kommt sie endgültig zum Stehen, die Katastrophe von 1922 zeichnet sich ab (RICHTER 2016: 117–125).

Wegen des Krieges verschob man die Feiern 1921 und beging stattdessen 1930 das 100. Jubiläum der Staatsgründung. Zu dieser Zeit hat Eleftherios Venizelos noch einmal das Amt des Ministerpräsidenten inne, und zwar für die ganze Legislaturperiode, was wegen der häufigen Regierungswechsel und Parlamentsauflösungen sehr selten vorkam. Wie jetzt hatte man ein staatliches Komitee zur Vorbereitung gegründet. Eine Fülle von Veranstaltungen ließ die Feier zu einer der größten in der bisherigen Geschichte des Landes werden. Man würdigte die bisherigen Erfolge und plante zukünftige, gefördert durch staatliche Reformpolitik. Doch bald machten sich die Auswir-

kungen der Weltwirtschaftskrise auch in Griechenland bemerkbar. Die Demokratie fiel schon sechs Jahre später der Diktatur von Metaxas zum Opfer.

Bei der 150-Jahr-Feier 1971 spielte das Militär wieder eine wichtige Rolle, nun allerdings als Faktor der Innenpolitik. Das Jubiläum fiel in die siebenjährige Ära des Obristenregimes. Die angestrebte Verknüpfung von staatlicher und religiöser Dimension zeigt sich bereits an den zwei Personen, denen man die Leitung der Festlichkeiten überträgt: Es sind der stellvertretende Ministerpräsident Stylianos Pattakos, einer der drei Hauptverschwörer vom 21. April 1967, und Erzbischof Ieronymos von Athen, den die Junta ins Amt eingesetzt hatte. Während das gemeinsame Auftreten von staatlichen und kirchlichen Repräsentanten auf eine lange Tradition zurückblicken kann, soll nun speziell die Rolle des Militärs als Garant der bestehenden Ordnung gewürdigt werden. Geplant ist der Bau einer zentralen Gedenkstätte auf den Tourkovounia, einem Höhenzug in Athen, und man ruft die Bevölkerung zu Spenden auf. Aus dem Vorhaben wird nie etwas. Es sind aber auch die Gelder, die man gesammelt hat, nie mehr aufgetaucht.

3. Stationen des Unabhängigkeitskrieges: Siege, Niederlagen, Staatsmodelle

Nach diesem Ausblick wollen wir zum Aufstand von 1821 zurückkehren. Zu ihm wäre es ohne den Fortschritt der Bevölkerung seit dem 18. Jahrhundert nicht gekommen. Griechische Kaufleute dominierten den Überlandhandel auf der Balkanhalbinsel und etablierten sich in den Wirtschaftsbeziehungen mit dem Habsburgerreich. Die russisch-türkischen Kriege in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts führten in Griechenland zu Aufständen gegen die osmanische Fremdherrschaft, die niedergeschlagen wurden. Doch als Ergebnis der Kriege erhielten griechische Handelsschiffe das Recht, die russische Flagge zu führen, unter deren Schutz sie eine monopolartige Stellung in der Seefahrt des östlichen Mittelmeers gewannen. In Konstantinopel entstand eine griechische Oberschicht, nach ihrem Wohnviertel Phanar „Phanarioten“ genannt, die eine Reihe wichtiger osmanischer Ämter besetzte. Eng verbunden mit den Phanarioten war das orthodoxe Patriarchat, das erhebliche zivilrechtliche Befugnisse über die christlichen Untertanen ausübte (AUERNHEIMER 2019: 13 f.).

Die Geschichte Griechenlands ist nicht zu verstehen, wenn sie von den Gemeinden im Ausland, der Diaspora, abgetrennt wird. In allen Handels-

zentren des östlichen Mittelmeerraums bestanden griechische Niederlassungen. Aber auch in zahlreichen mitteleuropäischen Städten, wie Budapest, Leipzig, Triest, Wien, ließen sich griechische Kaufleute nieder.

An dieser Stelle mag ein kleiner Exkurs angebracht sein. Bezeichnungen wie „griechische Kaufleute“ dürfen nicht nach den Kriterien des späteren Nationalstaats verstanden werden. „Griechisch“ meint hier keine ethnische Kategorie, sondern die Zugehörigkeit zur orthodoxen Bevölkerung („Millet“) des Osmanischen Reiches. Und es meint zweitens die Rolle der Sprache dieses Millets, eben des Griechischen, als Verkehrssprache auf dem Balkan. Viele der erwähnten Kaufleute waren Vlachen (Wlachen) oder Aromunen, die in verschiedenen Gegenden Nordgriechenlands leben und deren Sprache dem Rumänischen nahesteht. Rigas Feraios, der vielleicht selbst dieser Bevölkerungsgruppe angehörte, erwähnt sie ausdrücklich in seinem Verfassungsentwurf. Zahlreiche Vlachen beteiligten sich am Aufstand 1821 und später ging eine Reihe von Politikern aus ihnen hervor. Von den im Handel reich gewordenen Personen, die sich als Stifter hervortaten, waren die meisten Vlachen. Viele öffentliche Gebäude in Athen sind ihnen zu verdanken. Hier stehen Namen wie Arsakis, Averoff, Sinas, Stournaris oder Tositsas (TSOUTSAS 2006).

Eine andere Ethnie, die in deutschsprachigen Darstellungen ebenfalls oft unerwähnt bleibt, sind die Albaner oder Arvaniten. Sie wanderten während des Spätmittelalters zu bzw. wurden durch byzantinische Machthaber gezielt angesiedelt. Ihre Hauptsiedlungsgebiete bildeten Attika, die angrenzenden Regionen Zentralgriechenlands und der Peloponnes sowie die Inseln des Saronischen Golfes. Wie die Vlachen waren sie durch ihren christlichen Glauben quasi prädestiniert, im Unabhängigkeitskrieg die Seite der Griechen einzunehmen. Die mit Arvaniten bemannten Schiffe bildeten den Kern der griechischen Flotte, und ohne diese wäre eine erfolgreiche Revolution nicht möglich gewesen. Bekannte Namen sind hier die Admiräle Kountouriotis und Miaoulis von Hydra oder die Reederin Bouboulina von Spetses, eine der wenigen Frauen, die 1821 eine führende Stellung einnehmen konnten (FINLAY 2021: 49–85; MERTZOS 2020).

Intellektuelle, die an europäischen Universitäten studiert hatten, übernahmen die Ideen von Aufklärung und Französischer Revolution. Ende des 18. Jahrhunderts erschienen im Ausland die ersten griechischen Zeitungen (TURCZYNSKI 2003: 27–53). Wir befinden uns im Zeitalter der sogenannten „neugriechischen Aufklärung“. Ihr bedeutendster Vertreter war Adaman-

tios Korais, von dem noch die Rede sein wird. Die Angehörigen dieser Strömung hatten teilweise erstaunliche Bildungsläufe, die von kirchlichen Schulen in Südosteuropa bis zu den Universitäten Mittel- und Westeuropas reichten. Evgenios Voulgaris, um einen weiteren Namen zu nennen, war lange Zeit orthodoxer Bischof in Russland, übersetzte aber auch John Locke aus dem Englischen, Voltaire aus dem Französischen und den Leibniz-Schüler Christian Wolff aus dem Deutschen (KOUMARIANOU 1973: 70 f.). Noch wichtiger als die Übersetzung philosophischer Werke erwies sich die von naturwissenschaftlichen Lehrbüchern.

Die Stellung zur Religion, die ja für die Aufklärung einen zentralen Stellenwert hatte, wurde mit der Zeit kritischer, wenngleich sie zumeist nicht die Radikalität der westlichen Vorbilder erreichte (BEATON 2019: 21–23). Im Jahre 1806 erschien in Italien eine anonyme Schrift mit dem Titel *Elliniki Nomarchia*, zu übersetzen vielleicht mit „Gesetzesherrschaft für Griechenland“. In ihr heißt es: „Die zwei Gründe, warum wir bis heute in den Fesseln der Tyrannei liegen, sind das ungebildete Priestertum und die Abwesenheit der besten unserer Landsleute im Ausland“ (CLOGG 1997: 50). Daraus kann man zwei Schlüsse ziehen: Das durchschnittliche geistige Niveau des Klerus lag wohl deutlich unter dem eines Voulgaris. Und der „Brain Train“, die Abwanderung qualifizierter Kräfte ins Ausland, war schon damals ein Problem.

Die Spitze der Kirche sah das Vordringen der Aufklärungsideen als Bedrohung und reagierte entsprechend. Der Patriarch Anthimos von Jerusalem veröffentlichte 1798 eine Schrift mit dem Titel *Didaskalia Patriki* (Väterliche Ermahnung). Sie erschien in der Druckerei des Patriarchats von Konstantinopel. Darin heißt es, das viel gerühmte System der Freiheit sei eine Falle des Teufels und ein zerstörerisches Gift, das die Untertanen von ihrer Pflicht gegenüber dem Sultan abbringen solle. Christen dürften die etablierte Ordnung nicht in Frage stellen, denn Gott habe das Osmanische Reich errichtet, um die Orthodoxen vor dem katholischen Westen zu schützen (englische Auszüge in CLOGG 1976: 56–64; MAZOWER 2007: 137 f.).

Im Jahre 1814 entstand in Odessa die „Philiki Etairia“ (Gesellschaft der Freunde), ein Geheimbund, der die nationale Erhebung vorbereiten sollte (FRANGOS 1973: 87–93; KAVALLIERAKIS 2020: 69–87). Ein Aufstand in den Donaufürstentümern Moldau und Walachei scheiterte 1821 nach kurzer Zeit, aber im gleichen Jahr brach auf der Peloponnes endgültig die Revolution aus. Umstritten ist in der neueren Forschung, ob am 25. März im Klos-

ter Agia Lavra tatsächlich die Zeremonie stattfand, die bis heute gefeiert wird (BREWER 2011: 2 f.; VEREMIS u. a. 2018: 57). Den Griechen gelang es zunächst, die wichtigsten Orte in ihre Hand zu bekommen. Dann erlitten die schlecht organisierten Unabhängigkeitskämpfer eine Reihe von Niederlagen. Bald nahm der Befreiungskampf auch Züge eines Bürgerkriegs an. Der Grund lag im Gegensatz zwischen der politischen Führung, die sich aus den traditionellen Würdenträgern zusammensetzte, und der militärischen, die größtenteils aus ärmeren Schichten hervorging. Schließlich wählte die Nationalversammlung 1827 Ioannis Kapodistrias, einst Außenminister in russischen Diensten, zum Kyvernitis (Regenten) mit weitreichenden Kompetenzen. Durch seinen diktatorischen Regierungsstil geriet er in Konflikt mit lokalen Machthabern und wurde 1831 ermordet.

Im Europa der Restauration nach den Napoleonischen Kriegen galt die griechische Freiheitsbewegung als Verstoß gegen das Prinzip der legalen Herrschaft. Verändert wurde diese Position durch den Druck einer philhellenischen öffentlichen Meinung, in der sich teilweise zugleich die liberale Opposition gegen das Prinzip der absoluten Monarchie artikulierte. An zahlreichen Orten in Deutschland wurden – wie in anderen Ländern – Hilfsvereine gegründet, Aufrufe verfasst, Spenden gesammelt. In Griechenland änderte sich die Lage zugunsten der Aufständischen, als in der Seeschlacht von Navarino (heute Pylos) 1827 eine englisch-französisch-russische Flotte die türkisch-ägyptische vernichtete. Das Osmanische Reich war gezwungen, 1830 das Londoner Protokoll zu akzeptieren. Es begründete einen souveränen griechischen Staat, der das Territorium südlich der Linie Arta-Volos mit einer dreiviertel Million Einwohner umfasste. Rund drei Millionen Griechen verblieben außerhalb der Staatsgrenzen (FINLAY 2021: 12 f.). Als nach Kapodistrias' Ermordung erneut der Bürgerkrieg ausbrach, intervenierten die Großmächte und erklärten Griechenland 1832 zur Monarchie. Zum König wurde der siebzehnjährige Prinz Otto von Wittelsbach, Sohn König Ludwigs I. von Bayern, bestimmt (AUERNHEIMER 2019: 14 f.).

Welche Modelle lagen überhaupt für die politische Gestaltung vor? Die erste Nationalversammlung in Epidavros verkündete am 15. Januar 1822 die „Unabhängigkeitserklärung der griechischen Nation“. Die Legitimität der osmanischen Herrschaft wird bestritten, hervorgehoben werden die Prinzipien des Naturrechts, die Verbindung zum antiken Hellas und die Gemeinsamkeit mit den europäischen christlichen Brüdern (HLEPAS 2006: 177). Die Nationalversammlung beschloss eine republikanische

Verfassung nach dem Vorbild der französischen von 1795. Ein aus allgemeinen Wahlen hervorgehendes Parlament und ein fünfköpfiges Direktorium, also Legislative und Exekutive, sollen sich die Macht teilen. Dieses Konstrukt der Machtbalance hatte schon in Frankreich nicht funktioniert und tat es im aufständischen Griechenland noch weniger. Den Gegensatz zwischen ziviler Elite im Parlament und militärischer in der Exekutive konnte auch die zweite Nationalversammlung von Astros 1823 nicht aufheben. Die dritte von Troizina 1827 dankte quasi zugunsten von Kapodistrias ab (ZELEPOS 2014: 44–46).

Keine der drei Verfassungen kam letztendlich zur Anwendung. Stattdessen regierte König Otto als absoluter Monarch. An sich war man in Griechenland nicht prinzipiell gegen die Monarchie, denn sie schien Anerkennung durch das ebenfalls monarchische Europa und Ende des internen Konflikts zu versprechen (VEREMIS u. a. 2018: 335–339). Aber so ziemlich alle Strömungen dachten an eine konstitutionelle Staatsform, und wenn Otto sich dagegen stemmte, stand er gegen den politischen Trend im Zeitalter des Liberalismus. Das führte letztendlich zu seinem Sturz.

4. Zwei Möglichkeiten: Adamantios Korais und Rigas Velestinlis (Feraios)

Anhand zweier Beispiele soll konkretisiert werden, welche Modelle zur Befreiung Griechenlands und Gründung eines unabhängigen Staates bestanden. Das erste ist Adamantios Korais (1748–1833). Geboren und aufgewachsen ist er in Smyrna, in einer Familie, die aus Chios stammte. Als junger Mann wurde er nach Amsterdam geschickt, um die Interessen der väterlichen Firma zu vertreten. Ein Leben als Kaufmann befriedigte ihn aber auf Dauer nicht, und so ging er nach Montpellier in Frankreich, um an der berühmten medizinischen Fakultät zu studieren. Wir dürfen nicht vergessen, dass zu dieser Zeit das Bild des Arztes stark philosophisch geprägt war. Anschließend zog Korais nach Paris – dem neuen Athen, wie er die Stadt nannte – und verbrachte dort sein übriges langes Leben als Schriftsteller (BREWER 2010: 220–225; KITROMILIDES 2010 b: 13).

Ein zentrales Motiv seiner Schriften ist der Nachweis, dass die „Grai-koi“, wie er gerne sagt, zwar noch nicht reif sind zur Unabhängigkeit, aber auf gutem Weg dazu. Nach einer Phase des Niedergangs hätten sie im 18. Jahrhundert große ökonomische und intellektuelle Fortschritte gemacht. Beweise seien z. B. die Entwicklung des Handels, die Ausdehnung

der Bildung, vor allem des Schulwesens, das Studium junger Griechen im Ausland und die Übersetzung von Werken der europäischen Aufklärung (MOURDOUKOUTAS 2010: 231 f.). Als Erwiderung auf die erwähnte „Väterliche Ermahnung“ des Patriarchen Anthimos schrieb er eine „Brüderliche Ermahnung“. Für ihn meint Gehorsam gegen Gott Gehorsam gegenüber den menschlichen Gesetzen. Ein Tyrann aber könne keinen erwarten, und wer unter Knechtschaft lebt, habe das Recht, sie abzuwerfen. Sein wohl bedeutendstes Werk sind die 17 Bände der „Elliniki Vivliothiki“ (Griechische Bibliothek). Es handelt sich dabei um die Übersetzung antiker Werke in eine Sprache, die zwischen dem Altgriechischen und der gängigen Volkssprache „Dimotiki“ steht und später als „Katharevousa“ bekannt wurde. In ausführlichen Einleitungen erklärt Korais die Werke nicht nur, sondern bringt sie auch in Zusammenhang mit den Reformen, die eine Wiedergeburt des Griechentums fördern sollen. Interessant ist, dass von seinen Prolegomena zur „Politik“ des Aristoteles 1823 gleich zwei deutsche Übersetzungen erschienen, in Zürich und Leipzig (KITROMILIDES 2010b: 20).

Auf den verbreiteten Antiokzidentalismus, also der allgemeinen Ablehnung des Westens, reagiert Korais mit dem Konzept der „Metakenosis“ („Umleerung“). Die Griechen könnten die Fortschritte aus Europa ohne Bedenken übernehmen, denn es seien die Früchte ihrer eigenen alten Kultur, die sie nun quasi mit Zinsen zurückbekämen. Die Metakenosis habe allerdings Grenzen, denn selbst Europa sei noch von einer wahren Kultur entfernt. Im Vergleich zu den Franzosen hätten die Deutschen eine höhere Moral, so dass die griechische Jugend vorzugsweise bei diesen studieren solle. Allerdings litten die Deutschen an der Unfähigkeit, ihre Gedanken klar ausdrücken zu können (PAPADEROS 1970: 33–38).

Nach 1821 gewann die Politik für Korais stärkere Bedeutung. Genau verfolgte er den Unabhängigkeitskrieg, vor allem die Entwürfe für den Aufbau eines neuen Staates. Er plädierte für eine völlige Toleranz in Glaubensfragen und wandte sich gegen die Formulierung von der Orthodoxie als vorherrschende Religion, die bis heute in der griechischen Verfassung steht. Den gängigen Hass auf die Juden missbilligte er ausdrücklich. Bei der Machtverteilung im Staat erschien es ihm wichtig, die legislative Gewalt über die exekutive zu stellen, um den Volkswillen durchsetzen zu können. Die Chancen des Aufstands setzte er skeptisch ein, er hielt ihn um vielleicht 30 Jahre verfrüht (KOUMARIANOU 1973: 76–80). Überhaupt war seine Konzeption eine andere: Statt auf Kampf setzte er auf Bildung. Hät-

ten die „Graikoi“ sie erst in ausreichendem Maße erworben, dann würde ihnen die Freiheit quasi von selbst zufallen. Trotz dieser zurückhaltenden Position sollte der Stellenwert von Korais für die Entwicklung eines griechischen Selbstbewusstseins nicht unterschätzt werden. Zu Recht verabschiedete die dritte Nationalversammlung 1827 in Troizina eine „Deklaration der Dankbarkeit“ an Korais, in Würdigung seiner großen Verdienste für Griechenlands Freiheit (KITROMILIDES 2010b: 22).

Rigas wurde nicht einmal halb so alt wie Korais. Er ist 1757 oder 1758 in Thessalien geboren und führte nach seinem Geburtsort den Beinamen „Velestinlis“. Größere Bekanntheit erhielt er als „Feraios“, nach dem antiken Namen dieses Ortes, wenngleich er selbst sich nie so nannte. Über seine ersten dreißig Lebensjahre ist wenig bekannt. Er war zunächst Sekretär bei Phanarioten in Konstantinopel und kam dann über Bukarest und Triest nach Wien, wo er als Übersetzer und Schriftsteller wirkte. Hier veröffentlichte er 1797 das erste griechische Revolutionsmanifest mit dem Titel „Neue politische Ordnung der Einwohner Rumeliens, Kleinasiens, der Mittelmeer-Inseln und der Walachei und Moldaus“. Im Gegensatz zu früheren Schriften trat diese nicht mehr für Reformen ein, sondern propagierte den allgemeinen Aufstand gegen die Herrschaft des Sultans. Es wurde die Schaffung eines als „Hellenische Republik“ bezeichneten Staates gefordert, an dem alle Einwohner ohne Ansehen von Herkunft und Religion beteiligt sein sollten (englische Auszüge in CLOGG 1976: 149–163). Schon vorher hatte Rigas ein Kriegslied verfasst, den „Thourios“, der in den folgenden Jahren große Popularität erlangte und in verschiedene Sprachen, darunter Deutsch, übersetzt wurde. Als Rigas sich Anfang 1798 mit einigen Gefährten aufmachte, um seine revolutionäre Botschaft im Osmanischen Reich zu verkünden, wurde er von der österreichischen Polizei festgenommen und den osmanischen Behörden übergeben. Sie ließen ihn im Sommer desselben Jahres in Belgrad hinrichten (BREWER 2010: 215–220; ZELEPOS 2014: 30 f.).

Das Manifest über die „Neue politische Ordnung“ orientiert sich stark an der französischen Revolutionsverfassung von 1793, der zweiten von drei kurz aufeinanderfolgenden. Gegenüber dem Muster nahm Rigas einige Änderungen vor. So sind Volksabstimmungen vorgesehen und die Todesstrafe ist abzuschaffen. Der neue Staat soll auf den Menschenrechten beruhen und einen strikt säkularen Charakter haben. Ausdrücklich wird festgestellt, dass das Volk aus allen Einwohnern besteht. Genannt sind im einzelnen

Griechen, Bulgaren, Albaner, Wlachen, Armenier und Türken (BEATON 2019: 54). Eine allgemeine Erziehung soll sowohl Jungen als auch Mädchen zu Gute kommen. Die Gleichberechtigung der Frauen ist angestrebt, was ihre Verpflichtung zum bewaffneten Schutz der Republik einschließt. Und können sie keine Gewehre bedienen, so haben sie Speere zu tragen! Hier und an einigen weiteren Stellen verliert sich Rigas in Einzelheiten. Insgesamt folgt der Verfassungsentwurf vielleicht zu sehr dem französischen Vorbild, das für einen homogenen Einheitsstaat gedacht war, im Unterschied zum multiethnischen griechischen Fall (WOODHOUSE 1995: 73).

Schon in seinem Todesjahr wurden Versuche unternommen, Rigas zu diskriminieren und sein Werk der Vergessenheit anheim fallen zu lassen. Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel attackierte die „Neue politische Ordnung“ in einer Enzyklika. Das Werk sei gegen den orthodoxen Glauben gerichtet und niemand solle es lesen. So ziemlich der einzige prominente Autor, der für Rigas eintrat, war Korais. Im Jahre 1890 wurden die Verhörprotokolle von Rigas und seinen Mitverschwörern im österreichischen Staatsarchiv gefunden und veröffentlicht, auch in griechischer Übersetzung. Im Jahre 1930 benannte man in Wien nahe seiner ehemaligen Wohnung eine Straße nach Rigas und brachte eine Gedenktafel an. Der Bürgermeister sprach von einem Akt historischer Wiedergutmachung für die einstige Rolle der österreichischen Behörden. Auf der Tafel wird Rigas „Freiheitsdichter“ genannt, was ihm wahrscheinlich gefallen hätte, vereinigt das Wort doch seine politischen und literarischen Ambitionen. Bei den Angaben zur Person haben sich Fehler eingeschlichen, doch was zählt, ist die gute Absicht (WOODHOUSE 1995: 160). Schließlich ist noch die linke Jugendorganisation „Rigas Feraios“ zu nennen, die sich aktiv am Kampf gegen die Militärjunta 1967 bis 1974 beteiligte.

5. Zusammenfassung oder: Was ist noch aktuell?

Korais, der sein Erwachsenenleben in Westeuropa verbrachte, glaubte, dass Unabhängigkeit quasi automatisch als Resultat von Erziehung kommt. Rigas dagegen, der stärker von den Bedingungen Südosteuropas geprägt war, sah ihre Verfassung an bewaffnete Rebellion gebunden. Die Position von Korais folgt dem bekannten Motto „Wissen ist Macht“. Aber gilt nicht häufig die umgekehrte Reihenfolge? Entscheiden nicht die Inhaber der Macht darüber, was in einer Gesellschaft offiziell als Wissen anerkannt und gelehrt wird? Eine grundlegende politische Veränderung kann dann

nicht allein aus dem Bereich der Bildung kommen. Insofern erscheint die Position von Rigas als realistischer.

Zum Schluss muss noch eine wichtige Frage angesprochen werden: Wer ist überhaupt Grieche oder Griechin? Bei Rigas lässt sich eine weitere und eine engere Bestimmung herauslesen: Nach der ersten alle Einwohner der angestrebten Republik, nach der zweiten nur die griechischsprachige Komponente. Die Nationalversammlung von Epidavros nahm eine noch engere Definition vor: Griechen sind alle Einwohner des griechischen Territoriums, die an Christus glauben. Der multiethnische Charakter wurde aufgegeben zugunsten eines Nationalstaats auf homogener ethnischer und religiöser Basis. Aber wie steht es dann mit der Bevölkerung aus der Diaspora? Dieses Problem beschäftigte später den neuen Staat (PETROPOULOS 1968: 486–491). Die Frage, wer Grieche oder Griechin ist, gewann mit den Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte an Stellenwert. Es geht darum, welche Personen auf Dauer im Land bleiben können und eventuell die Staatsangehörigkeit erhalten.

Die griechische Erhebung hat ihren Platz in der internationalen Revolutionsgeschichte. Und sie war erfolgreich, im Unterschied zu zeitgleichen Aufständen in Italien und Spanien (FAHRMEIR 2010: 177–205). Freiheitskämpfer aus diesen Ländern suchten in Griechenland Zukunft. Und nicht nur in Europa, sondern auch in Lateinamerika begann der Aufstand gegen autoritäre Herrschaft (DAKIN 1973: 107). Die einzelnen Verfassungsmodelle waren an ausländischen, vor allem französischen, Vorbildern orientiert und wurden in der liberalen Öffentlichkeit Europas mit Aufmerksamkeit verfolgt (HLEPAS 2006: 180). An solchen Beispielen wird der internationale Zusammenhang der griechischen Revolution deutlich. Es zeigt sich aber auch ein Manko, das schon zeitgenössische Beobachter notierten: Das Fehlen einer überragenden Identifikationsfigur, wie sie George Washington für die Vereinigten Staaten von Amerika und Simon Bolivar für Südamerika darstellten (VEREMIS u. a. 2018: 332 f.).

Abschließend soll anhand von zwei wenig bekannten Ereignissen die Ansicht vertreten werden, dass einzelne Züge der griechischen Unabhängigkeitsbewegung bis heute Aktualität beanspruchen können. Im Oktober 1821 eroberten die Aufständischen Tripolitsa (Tripolis) auf der Peloponnes und töteten die muslimische und jüdische Bevölkerung, etwa 8.000 Menschen (BEATON 2019: 82). Ein neues Phänomen ist nun, dass sich die Griechen für das Massaker vor der internationalen Öffentlichkeit recht-

fertigen mussten. Zu diesem Zweck veröffentlichte die provisorische Regierung 1822 in London eine Erklärung auf Griechisch und Englisch. Darin heißt es, die Toten seien Opfer von Kampfhandlungen geworden, außerdem hätten die Türken ähnliche Taten begangen. Im gleichen Jahr ereignete sich das Massaker von Chios, mit noch mehr Opfern, diesmal auf griechischer Seite. Die Empörung darüber trug wesentlich dazu bei, in Europa eine philhellenische Stimmung zu schaffen. In der genannten Londoner Erklärung steht auch, und das ist berührend, dass die Griechen in Mesolongi eine Geldsammlung zugunsten der türkischen Waisen von Tripolitsa veranstalteten (VOURNAS 2020: 118–120). Ein bemerkenswerter Aspekt der traurigen Geschichte ist, dass die internationale Öffentlichkeit auf eine schwerwiegende Menschenrechtsverletzung reagierte. Auch wer sich darauf berufen kann, für seine Freiheit zu kämpfen, muss Regeln und Grenzen beachten.

Die zweite Episode ereignete sich gegen Ende des Unabhängigkeitskrieges 1827. Der osmanische Heerführer Ibrahim Pascha betrieb in Messenien auf der Peloponnes eine Politik der verbrannten Erde und ließ u. a. die für die Wirtschaft der Region so wichtigen Ölbäume systematisch abholzen. Als Proteste der Einwohner wirkungslos blieben, wandten sie sich an die Vertreter der Großmächte, genauer gesagt an die Kommandeure der englischen, französischen und russischen Flottengeschwader. Die drei Admiräle forderten Ibrahim auf, sein Vorgehen zu stoppen, da es eine Verletzung der Gesetze des Krieges und der Menschlichkeit bedeute. Sie warnten ihn, dass er die Konsequenzen tragen müsse. Als Ibrahim die Forderung ablehnte, war der Weg zur Seeschlacht von Navarino geöffnet (VOURNAS 2020: 229–231). Diese Geschichte berührt die Frage der sogenannten „Humanitären Intervention“: Gibt es ein Recht, ja sogar eine Pflicht der internationalen Staatengemeinschaft, sich bei schweren Menschenrechtsverletzungen in die inneren Angelegenheiten eines Landes einzumischen? Ein Beispiel aus der jüngeren Geschichte Südosteuropas ist der Kosovo-Konflikt 1999. Beide Episoden zeigen, dass Griechenland schon damals in den Strom der europäischen Politik eingeordnet war und nicht eine Art „Randexistenz“ führte. In seinem Befreiungskampf traten Elemente auf, die heute noch Aktualität besitzen und für Diskussionen sorgen.

Literatur

- AUERNHEIMER, Gustav (2019): *Das politische System Griechenlands. Strukturen und Probleme*. Wiesbaden: Springer VS.
- BEATON, Roderick (2019): *Greece. Biography of a Modern Nation*. London: Allen Lane.
- BREWER, David (2010): *Greece, the Hidden Centuries. Turkish Rule from the Fall of Constantinople to Greek Independence*. London: I. B. Tauris.
- BREWER, David (2011): *The Greek War of Independence. The Struggle for Freedom from Ottoman Oppression*. London: Overlook Duckworth.
- CLOGG, Richard (Hrsg.) (1973): *The Struggle for Greek Independence. Essays to Mark the 150th Anniversary of the Greek War of Independence*. London: Macmillan.
- CLOGG, Richard (Hrsg.) (1976): *The Movement for Greek Independence, 1770–1821. A Collection of Documents*. London: Macmillan.
- CLOGG, Richard (1997): *Geschichte Griechenlands im 19. und 20. Jahrhundert. Ein Abriß*. Köln: Romiosini.
- DAKIN, Douglas (1973): *The Greek Struggle for Independence, 1821–1833*. Berkeley: University of California Press.
- FAHRMEIR, Andreas (2010): *Revolutionen und Reformen. Europa 1789–1850*. München: Beck.
- FINLAY, George (2021): *Ιστορία της Ελληνικής Επανάστασης* [Geschichte der griechischen Revolution]. Bd. 1. Athen: To Vima [englisches Original: *History of the Greek Revolution*. Edinburgh: Blackwood, 1861].
- FRANGOS, George D. (1973): „The Philiki Etairia. A Premature National Coalition“. In: Clogg (1973), 87–103.
- GALLANT, Thomas W. (2016): *Modern Greece. From the War of Independence to the Present*. 2. Aufl. London: Bloomsbury.
- HLEPAS, Nikolaos-Kommenos (2006): „Ein romantisches Abenteuer? Nationale Revolution, moderne Staatlichkeit und bayerische Monarchie in Griechenland“. In: BORMANN, Alexander von (Hrsg.): *Ungleichzeitigkeiten der europäischen Romantik*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 165–203.
- HÖSCH, Edgar (2007): *Geschichte des Balkans*. 2. Aufl. München: Beck.
- KARAOULIDOU, Vicky (2020): „The European Origins of the Great Idea“. In: PANAGIOTOPOULOS, Panayis / SOTIROPOULOS, Dimitris P. (Hrsg.): *Political and Cultural Aspects of Greek Exoticism*. Cham: Palgrave Pivot, 27–58.

- KAVALIERAKIS, Stefanos [Καβαλλιεράκης, Στέφανος] (2020): *1814–1821. Η Προετοιμασία μιας Επανάστασης. Πρωταγωνιστές – Γεγονότα – Συγκυρίες* [1814–1821. Die Vorbereitung einer Revolution. Vorkämpfer – Ereignisse – Zusammenhänge]. Athen: Metaichmio.
- Kefim [ΚΕΦίΜ – Κέντρο Φιλελεύθερων Μελετών] (2020): „Πώς βλέπουν οι Έλληνες την Επανάσταση του 1821“ [Wie sehen die Griechen die Revolution von 1821]. https://www.kefim.org/wp-content/uploads/2020/07/Apotelesmata_Pos-vlepour-oi-Ellhnes-to-1821_FINAL.pdf [abgerufen 16.08.2021].
- ΚΙΤΡΟΜΙΛΙΔΕΣ, Paschalis M. (Hrsg.) (2010 a): *Adamantios Korais and the European Enlightenment*. Oxford: Voltaire Foundation.
- ΚΙΤΡΟΜΙΛΙΔΕΣ, Paschalis M. (2010 b): „Itineraries in the World of the Enlightenment: Adamantios Korais from Smyrna via Montpellier to Paris“. In: Ders. (2010 a): 1–34.
- ΚΟΥΜΑΡΙΑΝΟΥ, Catherine (1973): „The Contribution of the Intelligentsia towards the Greek Independence Movement“. In: CLOGG (1973): 67–86.
- LEGG, Keith R. (1969): *Politics in Modern Greece*. Stanford: Stanford University Press.
- MAZOWER, Mark (2007): *Der Balkan*. 3. Aufl. Berlin: Berliner Taschenbuch-Verlag.
- MERTZOS, Nikolaos I. [Μέρτζος, Νικόλαος Ι.] (2020): „Οι Αρβανίτες το 1821 και μέχρι σήμερα“ [Die Arvaniten von 1821 bis heute]. <https://cognoscoteam.gr/v-ι-μέρτζος-οι-αρβανίτες-το-1821-και-μέχρι-σ/> [abgerufen 16.08.2021].
- ΜΟΙΡΑΣ, Leonidas [Μοίρας, Λεωνίδας] (2020): *Η Ελληνική Επανάσταση μέσα από τα μάτια των Οθωμανών* [Die griechische Revolution in den Augen der Osmanen]. Athen: Topos.
- ΜΟΥΡΔΟΥΚΟΥΤΑΣ, Vassilis (2010): „Korais and the Idea of Progress“. In: ΚΙΤΡΟΜΙΛΙΔΕΣ (2010 a): 225–244.
- PAPADEROS, Alexandros (1970): *Metakenosis. Griechenlands kulturelle Herausforderung durch die Aufklärung in der Sicht des Korais und des Oikonomos*. Meisenheim am Glan: Hain.
- PETROPOULOS, John A. (1968): *Politics and Statecraft in the Kingdom of Greece 1843–1844*. Princeton: Princeton University Press.
- PETROPOULOS, John A. (1976): „Introduction“. In: DIAMANDOUROS, Nikiforos u. a. (Hrsg.): *Hellenism and the First Greek War of Liberation (1821–1830)*. Thessaloniki: Institute for Balkan Studies, 19–41.
- RICHTER, Heinz A. (2016): *Der griechisch-türkische Krieg 1919–1922*. Mainz: Rutzen.

- TSOUTSAS, Dimitrios G. [Τσοῦτσας, Δημήτριος Γ.] (2006): „Βλάχοι. Ιστορία – Πολιτισμός – Έθιμα – Προσωπικότητες“ [Vlachen. Geschichte – Kultur – Bräuche – Persönlichkeiten]. <http://www.almyros.vlahoi.net> [abgerufen am 16.08.2021].
- TURCZYNSKI, Emanuel (2003): *Sozial- und Kulturgeschichte Griechenlands im 19. Jahrhundert. Von der Hinwendung zu Europa bis zu den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit*. Mannheim: Bibliopolis.
- VEREMIS, Thanos M. / ΚΟΛΙΟΠΟΥΛΟΣ, Ioannis S. / ΜΙΧΑΗΛΙΔΗΣ, Iakovos D. [ΒΕΡΕΜΗΣ, Θάνος Μ. / ΚΟΛΙΟΠΟΥΛΟΣ, Ιωάννης Σ. / ΜΙΧΑΗΛΙΔΗΣ, Ιάκωβος Δ.] (2018): *1821. Η δημιουργία ενός έθνους-κράτους* [1821. Die Schaffung eines Nationalstaats]. Athen: Metaichmio.
- VOULGARIS, Giannis [ΒΟΥΛΓΑΡΗΣ, Γιάννης] (2019): *Ελλάδα – Μια χώρα παραδόξως νεότερική* [Griechenland – Ein paradox modernes Land]. Athen: Polis.
- VOURNAS, Tasos [ΒΟΥΡΝΑΣ, Τάσος] (2020): *Σύντομη ιστορία της ελληνικής επανάστασης* [Kurze Geschichte der griechischen Revolution]. 8. Aufl. Athen: Pataki.
- WOODHOUSE, Christopher M. (1995): *Rhigas Velestinlis. The Proto-Martyr of the Greek Revolution*. Limni: Denise Harvey.
- ZELEPOS, Ioannis (2014): *Kleine Geschichte Griechenlands. Von der Staatsgründung bis heute*. München: Beck.
- ZELEPOS, Ioannis (2018): „Griechenland als ‚Orient im Okzident‘ – Zum ideengeschichtlichen Hintergrund eines Stereotyps“. In: *Südosteuropa Mitteilungen* 58.4, 72–87.

Die Griechische Revolution und die Philhellenen

Eleni Provatou, Veria

2021 feiert Griechenland den 200. Jahrestag der Griechischen Revolution gegen die Osmanen im Jahre 1821, die zum Ziel hatte, das osmanische Joch abzuschütteln und einen unabhängigen Staat zu gründen. Diese Revolution stellt einen Meilenstein in der griechischen Geschichte dar. Die Zeit, in der sie stattgefunden hat, war ungünstig für das Griechentum.

Mit dem Wiener Kongress (1814–1815) wurde das Regime wiederhergestellt, das vor den Napoleonischen Kriegen existierte. Das „europäische Konzert der Mächte“ bemühte sich um Regelungen, die das Kräftegleichgewicht in Europa wahren und den Status quo, also die bestehende Ordnung in Europa, verteidigen sollten. Die zum „europäischen Konzert“ gehörenden Großmächte, die sogenannte Pentarchie, würden revolutionäre, liberale oder soziale Erhebungen in den europäischen Ländern bekämpfen. Obwohl sie den griechischen Aufstand von Anfang an verurteilten, konnte er dadurch nicht gestoppt werden. Trotz der widrigen Umstände und der unvorstellbaren Schwierigkeiten wurde der Aufstand fortgesetzt. Während der schwierigen Jahrhunderte ihrer Unterwerfung (etwa 400 Jahre) hatten die Griechen es geschafft, ihr nationales Bewusstsein zu bewahren. Sie hatten in der Vergangenheit mehrmals versucht, sich von der Fremdherrschaft zu befreien, ihre Revolutionen blieben jedoch erfolglos. Im Jahre 1821 war es schließlich so weit. Zum Erfolg dieser Revolution haben die florierenden griechischen Gemeinden der Diaspora, der Geheimbund der Filiki Eteria und die Philhellenen entscheidend beigetragen.

Die Filiki Eteria mobilisierte die unterjochte Bevölkerung und bereitete den Kampf vor. Die Protagonisten der nationalen Befreiung waren gewöhnliche Mitglieder der Filiki Eteria sowie bedeutende griechische Intellektuelle und reiche Händler aus dem Ausland, die ebenfalls von den Ideen der Freiheit, der Gleichheit, der Demokratie und der Unabhängigkeit der Französischen und der Amerikanischen Revolution beeinflusst wurden.

Die klassische Bildung, die sich im 18. Jahrhundert in Europa und in Amerika etabliert hatte, und das Studium der antiken griechischen Kultur sowie die Texte von Reisenden durch das unterjochte Hellas, in denen sie durch ihre persönlichen Eindrücke das Elend der Griechen beschrieben, haben die Bewegung des Philhellenismus angetrieben. Die Tatsache,

dass ein verfolgtes Volk, das mit dem antiken Hellas in Verbindung stand, um seine Unabhängigkeit kämpfte, hat die Philhellenen in Europa und in Amerika bewegt. Jeder von ihnen hat auf seine Art geholfen: die einen durch Diplomatie, andere finanziell oder durch Kunst, indem sie literarische Texte schrieben oder Bilder malten, und wieder andere, indem sie selber an der Seite der Griechen kämpften. Manche opferten sogar ihr Leben für Griechenland. In Amerika wurde die philhellenische Bewegung als „Greek Fever“ oder „Greek Fire“ bekannt und verband die Forderung zur Befreiung der Griechen mit der zur Abschaffung der Sklaverei. Es wurden örtliche Ausschüsse gebildet, die durch Flugblätter und Zeitungstexte versuchten, die öffentliche Meinung zu sensibilisieren, damit den kämpfenden Griechen durch Geld oder andere Mittel geholfen werde. An dieser Stelle möchten wir daher eine schweizerische Handschrift von 1823 publizieren, die aus einer Privatsammlung stammt. Es ist ein Beispiel, wie die Griechenfreunde aufgerufen wurden, den Befreiungskampf der Griechen zu unterstützen.

Im Museum des Philhellenismus in Athen werden unterschiedliche persönliche Gegenstände von Philhellenen ausgestellt, auch seltene Bücher, kunstvolle Gemälde, Karten und reiches Archivmaterial. Das alles erregt beim Besucher Gefühle der Bewunderung, der Dankbarkeit und der Rührung.

Die europäischen Großmächte England, Frankreich und Russland haben sich aufgrund des Druckes seitens der philhellenischen Bewegung, aber auch aufgrund von eigenen Interessen eingemischt und haben zum Erfolg der Revolution der Griechen beigetragen. Im Jahre 1830 haben sie durch das Londoner Protokoll die griechische Unabhängigkeit anerkannt.

Die Griechische Revolution war eine große Wende. Die „Griechische Frage“ war zehn Jahre lang eine der bedeutendsten Angelegenheiten der internationalen Diplomatie und führte zum ersten Mal zur Gründung eines Nationalstaates im südöstlichen Europa durch Abspaltung vom Osmanischen Reich. Die Griechische Revolution diente als Quelle der Inspiration für andere Völker. Sie wird dem Zeitalter der Revolutionen zugeordnet, und das griechische Paradigma wird seitdem als würdig erachtet, seine Stellung in der internationalen Geschichtsschreibung einzunehmen.

1823 (GRENNAH S. 402)

Aufsatz von Griesenpandis.

Zwei Jahre sind es jetzt, daß ganz Europa dem fortwährenden
 Kampfe zeuget, den die Griechen gegen ihre barbarischen Unterdrückten
 führen. Von allen diesen Kämpfe schließt man die heiligsten Gebete
 voraus, als dem die unüberwindlichen Bedürfnisse der Labant ohne Ein-
 fließ ist, so ist gewiß aber so beispiellos die Gleichgültigkeit, mit
 welcher die christlichen Mächte diesem Kampfe zeuget, in welchem
 nicht nur täglich Tausende unserer Glaubensbrüder von dem Tode
 der die die grausamste Weise zugewartet werden sondern in
 welchem sogar dem ganzen Griesenvolke die jetzt oft gänzliche Ver-
 nichtung gedroht hat. Mit großem Entschlossenheit hat jeder Mann
 hervorgebracht das die der Unterwerfung erfüllt, die von dem
 christlichen Papst mit der altmännlichen Hand gezeichnet worden
 dem, die von welcher Vorwissen anfänglich Kallidie die bedrückten
 Griesenwelt zu verurteilen. Aber die politische Lage der über die
 gien und Menschlichkeit einer herrlichen Zeit davon, und es
 blieb den in ihrer Hoffnungen, betrogenen Griechen nicht übrig,
 als auf Gott und ihre gute Sache zu vertrauen, und in diesem Ver-
 trauen fortzukämpfen und mit welcher Hülfe man sie haben sie
 hat! Welche sehr und heiligsten Christen ausproben die Ver-
 handlung, stellt die Gassen der Stadtgassen und nicht, wie können
 die Allgriechen in der Zeit ihrer höchsten Elende welche aufzuweisen

schiffbar zu werden, da eine geistliche Regierung sich nicht schämt,
 diese Danksagung die Erwerbungen der Unten zu loben. Warum gegen
 Männer u. Jünglinge aus Griechenland, nicht aufstand? Gekapten und
 Tod. Manche sind schon auf'stief gefallen in feiliger Nacht; viele
 sehr nach der zu ersten Griechenland's Freiheit und der Freiheit
 sind frei! Aber das Just ist gering! Viele müßten nach diesem geist
 müßten weizen und ernten; aber nicht alle vermögen die weite
 Weisheit und die Anstrengung auf eigene Kosten zu bestreiten. Die
 nun in der Hand zu setzen, dem sehr und feiligen Geist, den sie
 in sich schloß, zugefugt, ist der Hauptgrund der Ursache, die sie
 in Deutschland und vorzüglich in der Schweiz gebildet haben, wo
 schon in der Ueberlieferung gewisser Gelehrter, der Lehrsätze beizufolgen
 gegen den Willigen, das Volk der Adler war, dessen Geist
 Spielmannen und feiliger Pfaffenliebe hat die Schweiz das koste
 bare Kleinod ihrer Freiheit zu danken. Sie danken der Freiheit,
 sie lassen nicht von diesem Geiste, sie selber, wo Hilfe nötig ist!

Und diesem Geiste ist auch in Grundbänden ein Griechenvorwissen
 vorgegangen. Und mancher Gemeinden sind schon geistlich u. klaren
 Lehren eingegangen; weil mehrere sind nach zu erwarten. Die
 richtige Ablesung der selben bringt die öffentliche Bekanntmachung,
 für die zumerlässige Veränderung bringen die Namen so vielen
 Männern von bekanntem Rufschaffensheil und Einfluß der an der Spitze
 der Ursache sein.

Dem nun wird im Gesagten Maximal, und der weichen Freiheit
 der Feiligkeit eine solche Danksagung zu veranstalten, soll gegenwärtiger
 Aufsatz dienen. Der jeder Gemeinde wird ein Aufschaffens Mann der die
 Länge, umfassen, und den nach sich einfinden. Was an dem Aufschaff
 der Geistes Aufschaff nicht, sondern sich diese sein Aufschaff, für einen
 bestimmten Betrag. Was viel geben kann, das gebe viel; was nur wenig
 geben kann, das denke nicht, sein Aufschaff möge den Geistes nicht
 zuweilen. Auf die kleinste Gabe kann Großes wirken in der gegenwärtigen
 Gabe Gottes! Geben gebe nach Vermögen, u. gedulde die Aufschaff
 Geistes: u. Was ich geben soll das geringsten einmütigen und der Meinung
 u. das soll ich mir gefallen!

Aufruf an Griechenfreunde (Digitalisat)

Zwei Jahre sind es jetzt, daß ganz Europa dem hartnäckigen Kampfe zusieht, den die Griechen gegen ihre barbarischen Unterdrücker kämpfen. Wenn schon dieser Kampf selbst um die heiligsten Güter sowohl, als um die äußersten Bedürfnisse des Lebens ohne Beispiel ist, so ist gewiß eben so beispiellos die Gleichgültigkeit, mit welcher die christlichen Staaten zusehen, in welchem nicht nur Tausende unserer Glaubensbrüder von den Türken auf die grausamste Weise hingemartert werden, sondern in welchem sogar dem gesamten Griechenvolk bis jetzt oft gänzliche Vernichtung gedroht hat. Mit gerechtem Unwillen hat jeden Menschen das Ende der Unterhandlungen erfüllt, die von den christlichen Gesandten mit der ottomanischen Pforte gepflogen wurden und von welchen Jedermann anfänglich Rettung des bedrängten Christenvolkes erwartete. Aber die Politik trug hier über Religion und Menschlichkeit einen schändlichen Sieg davon, und es blieb den in ihren Hoffnungen betrogenen Griechen nichts übrig, als auf Gott und ihre gute Sache zu vertrauen, und in diesem Vertrauen fortzukämpfen. Und mit welchem Heldenmuth thaten sie das! Welche hohen und herrliche Beispiele aufopfernder Vaterlandsliebe stellt die Geschichte der Neugriechen uns auf, wie kaum die Altgriechen in ihrer schönsten Blüthe welche aufzuweisen haben! Aber der ersteren Kampf gilt auch dem ein Wahreres und Höheres, als die Siege der letzteren. Wenn die Altgriechen kämpften um ihres Vaterlandes Ehre und Freiheit, so kämpfen jetzt dagegen die Neugriechen um ihr eigenes Leben, um das Leben ihrer Greise, ihrer Weiber und Kinder. Sie kämpfen dagegen um den Fleck Landes, der sie ernähren soll, sie kämpfen um die Säuglinge, die der Türke von der Mutterbrust wegriißt, und aus ihnen jene rohen Soldatenhorden, die Jenitscharen, zu erziehen, um die Töchter, die der Türke fortschleppt, und seiner viehischen Lust opfert, sie kämpfen um Gleichheit vor dem Gesetze, die kein Türke dem Griechen gestattet, – sie kämpfen endlich um das, was uns allen das Heiligste ist, um den Glauben an den einzig wahren Gott, und um unseren göttlichen Erlöser. O der Schmach für unser Zeitalter, wenn ein Volk, das um dieses alles kämpft, das mit solchem Heldenmuth darum kämpft, zugrunde gehen sollte, weil es von dem aufgeklärten christlichen Europa entweder gar nicht, oder zu wenig unterstützt wurde! Aber nein! Trotz den in feindseliger Absicht von denen, die das Erhabene dieses Kampfes in den Staube ziehen möchten, ausgestreuten Gerüchten, trotz

allem Zweifel, den man gegen der Griechen Würdigkeit sowohl, als gegen die Möglichkeit eines glücklichen Erfolgs zu erheben bemüht war, hat sich von allen Seiten her die menschenfreundliche Stimme sich erhoben: „Den Griechen soll geholfen werden!“ Und wir sind es in Wahrheit den Griechen schuldig, die Religion legt uns die Pflicht auf, es legt sie die Dankbarkeit auf gegen ein Volk von dem alle unsere Wissenschaft stammt.

Wo viele etwas Gutes ernstlich wollen, da gedeiht es, und so haben sich auch die Freunde der Griechen, besonders in der Schweiz und Teutschland fest vereinigt, um aus allen Kräften diesen Unglücklichen Beistand zu leisten. Die Art der Hülfe war nicht schwer auszumitteln. Den Griechen gebrauch es, und gebricht noch immer an geordneter Kriegskunst; diese Mangel ist für sie um so fühlbarer geworden, da eine christliche Regierung sich nicht schämt, durch Sendlinge die Bewegungen der Türken zu leiten. Darum zogen Männer und Jünglinge nach Griechenland, nicht achtend Gefahren und Tod. Manche sind schon rühmlich gefallen im heiligen Streit; viele stehen noch da, zu retten Griechenlands Freiheit und der Christenheit Ehre! Aber ihre Zahl ist gering! Viele möchten noch dahin ziehen, möchten wagen und retten; aber nicht alle vermögen die weite Reise und die Ausrüstung auf ihre eigene Kosten bestreiten. Diese nun in den Stand zu setzen, dem hohen und herrlichen Rufe, den sie in sich fühlen, zu folgen, ist der Hauptzweck der Vereine, die sich in Teutschland und vorzüglich in der Schweiz gebildet haben, wo schon in der Urälter grauen Zeiten, dem Bedrängten beizustehen gegen den Mächtigen, des Volkes edle Sitte war. Diesem Geiste theilnehmender und thätiger Nächstenliebe hat die Schweiz das kostbare Kleinod ihrer Freiheit zu danken. Sie gedenke der Vorzeit, sie lasse nicht von diesem Geiste, sie helfe, wo Hülfe nötig ist! Aus diesem Geiste ist auch im Graubünden ein Griechenverein hervorgegangen. Aus manchen Gemeinden sind schon größere und kleinere Beiträge eingegangen; weit mehrere sind noch zu erwarten. Für richtige Ablieferung derselben bürgt die öffentliche Bekanntmachung, für die zweckmäßige Verwendung bürgen die Namen so vieler Männer von bekannter Rechtschaffenheit und Einsicht, die an der Spitze der Vereine stehen.

Um nun auch im Hochgericht Maienfeld, und vordern Gerichten des Präzigäns solche Versammlungen zu veranstalten, soll gegenwärtiger Aufruf dienen. In jeder Gemeinde wird ein rechtschaffender Mann die Beiträge empfangen, und den nach Chur einsenden. Wer an dem Schicksal der Griechen Antheil nimmt, erklärt sich durch seine Unterschrift für einen

bestimmten Betrag. Wer viel geben kann, der gebe viel, wer nur ein wenig zu geben hat, der denke nicht, sein Scherflein möge den Griechen nicht frommen. Auch die kleinste Gabe kann Großes wirken in der segnenden Hand Gottes! Jeder gebe nach Vermögen, und gedenke des Ausspruches Christe: „Was ihr gethan habt den geringsten einer unter den Meinen, das habt ihr mir gethan.“

Ἐκκλήση προς τους Φιλέλληνες (Übersetzung)

Είναι πλέον δύο χρόνια, που όλη η Ευρώπη παρακολουθεί τον πεισματώδη αγώνα, τον οποίο αγωνίζονται οι Έλληνες εναντίον των βάρβαρων δυναστών τους. Ακόμα κι αν ο αγώνας αυτός, τόσο για τα πιο ιερά και όσια όσο και για την ίδια τη ζωή είναι άνευ προηγουμένου, όμοια χωρίς προηγούμενο είναι και η αδιαφορία με την οποία παρακολουθούν τα χριστιανικά κράτη αυτόν τον αγώνα, κατά τον οποίο όχι μόνο χιλιάδες των ομοπίστων μας αδελφών βασανίζονται με τον πιο θηριώδη τρόπο από τους Τούρκους, αλλά και ολόκληρη η ελληνική φυλή πολλές φορές μέχρι τώρα απειλήθηκε με ολοκληρωτικό αφανισμό. Δίκαιη αγανάκτηση γεμίζει κάθε άνθρωπο στο τέλος των διαπραγματεύσεων που έλαβαν χώρα μεταξύ των χριστιανών απεσταλμένων με την οθωμανική Πύλη, από τις οποίες όλοι ανέμεναν αρχικά την σωτηρία του καταπιεσμένου χριστιανικού λαού. Όμως η πολιτική πέτυχε εδώ μια epαίσχυντη νίκη κατά της θρησκείας και της ανθρωπιάς. Στους Έλληνες, που προδόθηκαν οι ελπίδες τους, δεν έμεινε τίποτε άλλο παρά να εμπιστεύονται τον Θεό και την δίκαιη υπόθεσή τους, και έχοντας αυτήν την εμπιστοσύνη να συνεχίζουν τον αγώνα τους. Και με πόσο ηρωισμό το έκαναν! Πόσο υψηλά και λαμπρά παραδείγματα αυτοθυσίας για την αγάπη της πατρίδας μας δίνει η ιστορία των Νεοελλήνων, που μετά δυσκολίας μόνο παρουσιάζουν οι αρχαίοι Έλληνες κατά την μεγαλύτερη ακμή τους! Όμως ο αγώνας των Νεοελλήνων αφορά κάτι πιο αληθινό και υψηλό απ' ότι οι νίκες των αρχαίων. Εάν οι αρχαίοι αγωνίζονταν για την τιμή και την ελευθερία της πατρίδας τους, οι Νεοέλληνες τώρα αγωνίζονται για την ίδια τη ζωή τους, για τη ζωή των γερόντων, των γυναικών και των παιδιών τους. Αγωνίζονται για μια σπιθαμή γης, που θα τους θρέφει, αγωνίζονται για τα μωρά που αρπάζουν οι Τούρκοι από το στήθος της μητέρας τους, και από αυτά φτιάχνουν εκείνες τις βάρβαρες στρατιωτικές ορδές, τους γενίτσαρους, για τις κόρες τους που απαγάγουν οι Τούρκοι και τις θυσιάζουν στις ζωώδεις ορέξεις τους, αγωνίζονται για ισότητα απέναντι στο νόμο, που κανένας Τούρκος

δεν παραχωρεί στον Έλληνα, αγωνίζονται τέλος γι' αυτό που είναι για όλους μας το πιο άγιο, την πίστη στον μόνο αληθινό Θεό και για τον θείο μας Σωτήρα.

Τι όνειδος για την εποχή μας, ένας λαός, που αγωνίζεται για όλα αυτά και αγωνίζεται με τέτοιο ηρωισμό, να αφανίζονταν, επειδή η πεφωτισμένη χριστιανική Ευρώπη δεν τον βοήθησε καθόλου ή πολύ λίγο! Όμως όχι! Παρ' όλες τις φήμες, που με εχθρική πρόθεση διαδίδονται από όσους θέλουν να σπιλώσουν τον υπέροχο αυτόν αγώνα, παρ' όλες τις αμφιβολίες τις οποίες προσπάθησαν να εγείρουν τόσο ως προς την αξιοπρέπεια των Ελλήνων, όσο και ως προς την πιθανότητα μιας επιτυχημένης έκβασης, υψώθηκε από παντού η φιλόανθρωπη φωνή: «Πρέπει να βοηθήσουμε τους Έλληνες». Και στην πραγματικότητα το χρωστάμε αυτό στους Έλληνες. Μ' αυτό το χρέος μας επιφορτίζει η θρησκεία μας, η ευγνωμοσύνη μας προς έναν λαό από τον οποίο προήλθαν όλες οι επιστήμες μας.

Εκεί που πολλοί θέλουν πραγματικά κάτι καλό, εκεί πετυχαίνεται το καλό αυτό. Έτσι και οι φίλοι των Ελλήνων ιδιαίτερα στην Ελβετία και στη Γερμανία ενώθηκαν σταθερά μεταξύ τους για να συμπαρασταθούν σ' αυτούς τους δυστυχείς με όλες τους τις δυνάμεις. Το είδος της βοήθειας δεν ήταν δύσκολο να βρεθεί. Από τους Έλληνες έλειπε και λείπει ακόμα τακτική πολεμική τέχνη. Αυτή η έλλειψη έγινε γι' αυτούς ακόμα περισσότερο αισθητή, επειδή μία συγκεκριμένη χριστιανική κυβέρνηση δεν αισχύνεται με απεσταλμένους της να οδηγήει τις κινήσεις των Τούρκων. Γι' αυτό άντρες και νεαροί πήγαν στην Ελλάδα χωρίς να λογαριάσουν τους κινδύνους και τον θάνατο. Μερικοί ήδη έπεσαν ένδοξα στον άγιο αυτό αγώνα· πολλοί είναι ακόμα εκεί για να σώσουν την ελευθερία της Ελλάδας και την τιμή του Χριστιανισμού. Πολλοί ακόμα θάθελαν να πάνε εκεί, θάθελαν να ρισοκινδυνεύσουν και να συμβάλουν στην σωτηρία· όμως δεν έχουν όλοι τη δυνατότητα να κάνουν το μακρινό ταξίδι και να χρηματοδοτήσουν με δικά τους έξοδα τον εξοπλισμό. Το να δοθεί σ' αυτούς λοιπόν η δυνατότητα να ακολουθήσουν αυτήν την υπέροχη φωνή που αισθάνονται μέσα τους, είναι ο κύριος σκοπός των συλλόγων, που ιδρύθηκαν στη Γερμανία και ιδιαίτερα στην Ελβετία, όπου από τα πολύ παλιά κιόλας χρόνια ήταν ευγενές ήθος του λαού να παραστέκεται τους καταπιεσμένους ενάντια στους ισχυρούς. Σ' αυτό το πνεύμα της συμμετοχικής και ενεργής αγάπης προς τον πλησίον οφείλει η Ελβετία το πολύτιμο θησαυρό της ελευθερίας της. Η Ελβετία θυμάται το παρελθόν

της, δεν αποστασιοποιείται απ' αυτό το πνεύμα, βοηθά εκεί που υπάρχει χρεία.

Απ' αυτό το πνεύμα γεννήθηκε και στο Γκραουμπύντεν (Graubünden) ένας φιλελληνικός σύλλογος. Από κάποιες κοινότητες ήδη έχουν συγκεντρωθεί μεγαλύτερα και μικρότερα ποσά· αναμένονται πολύ περισσότερα. Για την κανονική παράδοση των ποσών αυτών εγγυάται η δημόσια ανακοίνωση, για την διάθεσή τους σύμφωνα με τον σκοπό εγγυώνται τα ονόματα πολλών ανδρών, γνωστών για την εντιμότητα και την σύνεσή τους, που βρίσκονται στην κορυφή των συλλόγων.

Η παρούσα έκκληση υπηρετεί τον σκοπό της διενέργειας συγκέντρωσης χρημάτων και στην περιοχή Μάιενφελντ (Maienfeld) καθώς και στις πρώτες περιοχές του Πρετσιγκένς (Präzigsäns). Σε κάθε κοινότητα ένας έντιμος άνδρας θα παραλαμβάνει τα ποσά και θα τα στέλνει στην Κουρ. Όποιος θέλει να συμπαρασταθεί στους Έλληνες, το δηλώνει με την υπογραφή του για ένα ορισμένο ποσό. Όποιος μπορεί να δώσει πολλά, ας δώσει, όποιος μπορεί να δώσει μόνο λίγα, να μην σκεφτεί ότι ο οβολός του δεν θα ωφελήσει τους Έλληνες. Ακόμα και μια μικρή προσφορά μπορεί να έχει μεγάλο αποτέλεσμα με την ευλογία του Θεού. Ας δώσει ο καθένας κατά τις δυνάμεις του και ας σκεφτεί την ρήση του Χριστού: «εφ' όσον εποιήσατε ενί τούτων των αδελφών μου των ελαχίστων, εμοί εποιήσατε».

Antigone – eine Sophie Scholl der Antike

Klaus Schlagmann, Saarbrücken

In diesem Beitrag möchte ich einen Gegenakzent setzen zu der Arbeit von Eric Iwanski aus der HELLENIKA 2020, speziell zu seinem Bild der Antigone. Ja, die Deutungsmuster, die sein Beitrag aufgreift, gibt es (beispielsweise bei Hegel): Antigone repräsentiere das Recht der Götter (oder der Familie), während Kreon das Recht des Staates vertrete. Diese Deutung entstammt aber einer Zeit, in der mehr oder weniger absolutistische Fürsten herrschten, die an ihren Universitäten und Schulen keine Quertreiber gebrauchen konnten. Da wäre es nicht gut angekommen, wenn man ein Theaterstück, das von dem demokratischen Geist eines Sophokles tief durchdrungen ist, angemessen gedeutet hätte: dass hier ein brutaler Tyrann zum Schaden seines Volkes sein bis zuletzt vollkommen einsichtsloses Handeln demonstriert.

Antigone repräsentiert in diesem Stück – wie eine Sophie Scholl – das Recht einer demokratischen, friedlich gesinnten Grundordnung. In unserer neueren Zeit dürfen wir uns einen offenen Blick auf dieses älteste, grandiose Plädoyer für eine demokratisch verfasste Gesellschaft leisten. Ein etwas genauerer Blick auf die Details lohnt sich.

Vorgeschichte

König Ödipus hatte mit seiner Mutter Iokaste vier Kinder gezeugt: zwei Söhne und zwei Töchter. Nachdem er sein Königsamt aufgeben musste, übernahm Iokastes Bruder Kreon für die minderjährigen Söhne das Zepher. Mit ihrer Volljährigkeit sollten sie dann selbst den Thron besteigen. Sie beschlossen, sich mit dem Regieren jedes Jahr abzuwechseln. Eteokles durfte beginnen. Ihm gefiel das Herrschen jedoch so gut, dass er nicht mehr zurücktreten wollte. Kurzerhand vertrieb er seinen Bruder Polyneikes aus der Heimat. Der wiederum heiratete in der Fremde eine Königstochter und erschien mit dem Heer seines Schwiegervaters und den Truppen von sechs verbündeten Stammesfürsten eines Tages vor Theben, um von Eteokles sein Recht einzufordern.

Nachdem sich in einer blutigen Schlacht lange kein Sieg für eine der beiden Parteien abzeichnete, beschlossen die Brüder, in einem Zweikampf die Sache zu entscheiden. Da sie sich hierbei gegenseitig töteten, flammte

das Gemetzel erneut auf, bei dem die Thebaner, die ihre Waffen während des Duells nicht abgelegt hatten, dann haushoch triumphierten.

Schuldfrage

Wie ist das nun, wenn jemand ein Heer gegen seine alte Heimat führt, um sein Recht einzufordern? Durfte Polyneikes hier mit militärischer Gewalt vorgehen? In einem Stück des Euripides zu diesem Brüderstreit – *Die Phönikerinnen* – bekunden drei verschiedene Personen, darunter auch Antigone, unabhängig voneinander, dass sich Polyneikes im Recht befinde. Auch in dem Stück *Antigone* selbst ist unschwer herauszulesen, dass Polyneikes Verständnis verdient. Anders als Iwanski meint, kann Polyneikes also *kein* politisches Verbrechen zur Last gelegt werden, das eine Nicht-Bestattung womöglich rechtfertigen könnte.

Antigone, die in der Eingangsszene kurz nach dem Ende des Schlachtens auf ihre Schwester Ismene trifft, ist sich der Unschuld ihres Bruders Polyneikes klar bewusst. Kreon jedoch, der erneut zum Herrscher aufgerückt ist, hat verboten, dass er bestattet wird: eine brutale, willkürliche Leichenschändung. Ismene hat zwar noch nichts von dem Bestattungsverbot gehört, will sich aber auf *keinen Fall* dagegen auflehnen. Antigone ist spürbar entsetzt, wie leicht ihre Schwester – aus lauter Angst vor Bestrafung durch den Herrscher – die grundlegendsten Verpflichtungen familiärer Bindung preisgibt.

Der Ältestenrat der Stadt

Thebens Ältestenrat ist nun einberufen worden. Er besingt fröhlich den Sieg über die Angreifer und wähnt seine Stadt dabei in göttlicher Gunst. Er wirkt reichlich naiv und unreflektiert: Die Schuldfrage thematisiert er nicht. Er zeigt auch keinerlei Trauer über den Tod der jungen Könige. Kreon lobt die bisherigen Dienste des Rates für Laios, Ödipus und seine Söhne. Und er wirbt für sich – als Nachfolger – um Vertrauen.

Bezeichnend ist, dass Kreon den Rat erst jetzt von dem Bestattungsverbot für Polyneikes in Kenntnis setzt. Die Alten werden also vor vollendete Tatsachen gestellt. Kreon interessiert offenbar gar nicht, was das angeblich „hochverdiente“ Gremium dazu zu sagen hat. Und er reflektiert auch mit keiner Silbe, ob denn seine Maßnahme tatsächlich dem Frieden, der Gerechtigkeit oder dem Wohl des Volkes dient. Sehr schnell hat Kreon damit den Senat zu einem Haufen von Statisten herabgestuft. Dieser gesteht dem

neuen Herrscher unterwürfig die Nichtbestattung zu – und wird sogleich von dem Tyrannen zur Mitwirkung verpflichtet. Das scheint dem Rat zwar unangenehm zu sein, aber er setzt sich nicht zur Wehr. Flugs rutscht der ehemalige Beraterstab in die Rolle eines willfähigen Erfüllungsgehilfen.

Kreon

Kreon betont in seiner Thronrede, wie sehr doch Theben im Moment in der Gunst der Götter stehe. Somit ist seine Herrschaft also Gotteswerk. Würde er hier erwähnen, dass sein Vorgänger leider den eigenen Bruder verraten und damit den Anlass zu diesem blutigen Krieg gegeben hatte, dann wäre natürlich die feierliche Stimmung bei Kreons Amtsantritt hin.

Er sei fest gewillt, so Kreon, an seinen „besten Entschlüssen“ festzuhalten – natürlich nur zum Wohle des Vaterlands. Vollmundig verkündet er noch: „Ich schweige niemals, wenn ich statt des Heils das Unheil meinem Volke nahen sehe, [...]“ – doch der weitere Verlauf wird dies als pure Propagandalüge entlarven.

Ein Wächter und der erste Bestattungsversuch

Nun betritt ein Soldat die Bühne, der mit anderen bei dem Leichnam des Polyneikes Wache halten sollte, damit niemand ihn bestatten würde. Dieser lächerliche Wicht ist der typische Handlanger eines autoritären Regimes, ein ängstlicher Schwätzer, der den Launen seines Herrschers am liebsten aus dem Weg gehen würde, sich aber auch gewitzt und dreist auf den eigenen Vorteil bedacht zeigt. Umständlich windet er sich, bevor er damit herausrückt, dass es einen Versuch gab, Polyneikes zu bestatten. Er nennt die Sache ein „bedenklich Wunder“: Man habe plötzlich eine dünne Bedeckung des Leichnams mit Sand festgestellt, dabei jedoch keinerlei Spuren gefunden. Seither habe auch keine weitere Schändung des Leichnams durch Tiere stattgefunden.

Der Ältestenrat gibt sofort zu bedenken, „ob nicht gar ein Gott dies Werk betrieb“. Doch das ruft nur Kreons Zorn hervor: Die Götter hätten mit dem Angreifer nie und nimmer Mitgefühl! Er vermutet vielmehr Bestechung. Und er zeigt sein ganzes Potential an Brutalität: Wenn die Wächter ihm nicht bald den Täter bringen, dann wird er sie foltern lassen: „Lebend lass ich euch hängen, bis den Frevel ihr gesteht.“ Mit dieser Drohung wird der Wächter fortgeschickt. Ein probates Mittel autoritärer Herrschaft: Man

beschuldigt jemanden, der dann seine Unschuld beweisen muss. Das wird den Betroffenen motivieren, andere zu denunzieren.

„[...] nichts ungeheurer als der Mensch“

Nun folgt ein Chorlied: „Ungeheuer ist viel und nichts ungeheurer als der Mensch.“ Menschliche Leistungen werden gerühmt: das Befahren der Meere – gegen Sturm und Wellen, das Beackern und Bepflanzen der Erde, das Einfangen von Vögeln und Fischen mit Netzen, das Zähmen und Unterjochen von Pferd und Stier, die Entwicklung von Sprache, Denken, Staatenbildung, Behausung – als Schutz vor schlechter Witterung. Und: „Aus früher unbezwinglichen Krankheiten ersann er sich ein Entrinnen. [... Er] schreitet bald zum Bösen, bald zum Guten. Ehrt er die Gesetze des Landes und das bei den Göttern beschworene Recht: Hoch geachtet in der Stadt! Kein rechter Bürger aber ist, wem das nicht Gute sich verbindet um tollkühnen Handelns willen! Weder am Herd sitze mit mir noch sei mir Gesinnungsgenosse, wer solches tut.“

Im Hinblick auf den Ablauf des Stückes würde ich das Chorlied als wunderbare Analogie verstehen: Was der Mensch mit der Natur macht, das macht er auch mit seinesgleichen. Tyrannen halten ihren Kurs – selbst bei Gegenwind und hohen Wellen. Sie säen ihre Gedanken und Pläne in die beackerte Menge, die dann dort Wurzeln schlagen. Sie vermögen massenhaft Menschen in ihren Netzen einzufangen. Und sie sind in der Lage, selbst die stärksten und edelsten Persönlichkeiten unter ihr Joch zu zwingen. Aber auch hiergegen gibt es Heilmittel – die Sprache, das Denken, die Staatsform Demokratie. Eine dieser besonderen, in Athen ersonnenen Schutzmaßnahmen war das „Scherbengericht“ – siehe unten.

Wenn der Ältestenrat am Ende so prahlerisch verkündet, er würde das Götterrecht achten und niemals gemeinsame Sache mit Verbrechern machen, dann erweist sich das im Stück als hohle Phrase: Kreon wird sich als widerlichster Bösewicht erweisen – und der zahnlose Ältestenrat wird nur dumm gaffend daneben stehen und den Tyrannen in all seinen Verbrechen willfährig absegnen, während er für Antigone und Haimon, die offen widersprechen, nur blöde Phrasen übrig hat.

Antigones Verhaftung

Der bekannte Wächter bringt nun Antigone herbei und berichtet, wie er sie bei einem zweiten Bestattungsversuch ergriffen hat. Erneut war ihr Han-

deln von übernatürlichen Zeichen – einem plötzlich anhebenden Wirbelsturm – begleitet. Der Wächter ist von dem ursprünglichen Verdacht der Bestechlichkeit und Mittäterschaft befreit, da Antigone ohne Umschweife gesteht. In einem packenden Dialog bietet sie ihrem autoritären Onkel und Schwager mutig die Stirn, der dabei seine ganze Kleingeistigkeit offenbart. Dem Ältestenrat fällt in dieser Situation nichts Besseres ein, als diese mutige, selbstbewusste junge Frau zu kritisieren: „Des Vaters trotzige Art verrät das Kind, dem Unglück sich zu beugen weiß sie nicht.“

Kreon fühlt sich durch Antigone sogleich in seiner Männlichkeit angegriffen: „Wenn sie sich ungestraft das leisten darf, bin ich kein Mann mehr, dann ist sie der Mann!“ Erneut beschuldigt Kreon willkürlich und ohne jeglichen Anhaltspunkt eine Unschuldige: Antigones Schwester Ismene. Ihre Verhaftung wird angeordnet. Durch Sippenhaft soll offenbar Antigone zusätzlich für ihren mutigen Widerstand bestraft werden.

Antigone bekennt sich vor Kreon erneut zu ihrer Handlung und verweist darauf, dass auch die umstehenden Menschen ihr zustimmen würden, wenn sie nicht *vor lauter Angst* ihren Mund halten würden. Kreon wirft ihr Eigensinn und Frevel vor. Als nun Ismene hinzukommt, bekennt sich diese halbherzig – und offensichtlich grundlos – ebenfalls zu der Bestattung des Bruders. Ihr Bekenntnis wird jedoch – zu Recht! – sofort von Antigone zurückgewiesen: „Dazu hast du kein Recht! Du wolltest nicht, allein hab ich’s getan. [...] ich mag nicht Liebe, die mit Worten liebt.“ Großartig!

Kreon lässt wenige Sätze später beide Schwestern abführen mit dem Voratz, an ihnen unterschiedslos das Todesurteil vollziehen zu lassen.

Haimon – Kreons Sohn und Antigones Verlobter

Nun tritt Haimon hinzu. Kreon versucht hier sofort, seinem Sohn eine Entscheidung aufzuzwingen: Liebe zum Vater oder Liebe zur Verlobten Antigone? Geschickt antwortet Haimon, dass er seinen Vater über alles liebe – wenn er ihn auf „rechtem Weg“ leite. Kreon ergeht sich ausführlich über gehorsame und ungehorsame Kinder. Antigone ist für ihn eine ruchlose Verbrecherin. An dem Todesurteil hält er fest. „Wen sich das Volk erkor, dem gilt’s zu folgen im Kleinsten – ob gerecht, ob ungerecht.“ Er fordert hier also Unterordnung um jeden Preis – auch im *Unrecht!*

Der Ältestenrat pflichtet unterwürfig bei: „Trügt uns das Alter nicht, so scheint es uns, verständig war das Wort, das du [Kreon] gesprochen.“ Da diese erbärmliche Truppe schon drei Herrschergenerationen gedient hat,

muss deren Alter zwangsläufig gewaltig gewesen sein. Die Phrase „Trügt uns das Alter nicht [...]“ ist dann wohl so etwas wie eine halbherzige Vorab-Entschuldigung für ein vollkommen unzureichendes, verantwortungs- und verständnisloses Agieren. Souveränität klingt anders.

Haimon weist Kreon darauf hin, dass das Volk eindeutig mit Antigone sympathisiert und er seinem Vater eigentlich nur einen Gefallen tun will, ihn von dieser Stimmung – die er unmittelbarer als Kreon mitbekommt – zu unterrichten. Er beteuert aufrichtig und glaubhaft, nur das Glück seines Vaters im Sinn zu haben und gibt Beispiele, wo ein Nachgeben Vorteile bringt. Der Ältestenrat vermeidet auch hier in seiner typischen Art eine klare Stellungnahme: „Herr! Triffst sein Wort, ziemt dir, darauf zu hören – und dir auf ihn, denn beide spricht ihr gut.“

Kreons Anspruch auf Alleinherrschaft

Das bringt Kreon nun so richtig in Rage. Es ergibt sich ein Dialog, bei dem er seine autoritäre Fratze enthüllt, während sich Haimon als aufrichtiger Demokrat erweist: [Haimon] „Verrat zu ehren, das verlang ich nicht!“ [Kreon] „Ist sie [Antigone] denn nicht verseucht von diesem Übel?“ – „Das Volk von Theben sagt einmütig: Nein!“ – „So sagt das Volk mir, was ich soll befehlen?“ – „Sieh doch, nun sprachst du allzu jugendlich!“ – „Soll ich für andre als für mich hier herrschen?“ – „Das ist kein Staat, der einem nur gehört.“ – „Gilt nicht der Staat als Eigentum des Fürsten?“ – „Allein herrschst du am besten in der Wüste. [...]“ – „Weibshöriger! Geh mir mit dem Geschwätz!“ – „Du willst nur reden, gar nicht reden lassen.“

Kreons undemokratisches Gehabe ist hier überdeutlich: Die Gedanken der Mehrheit des Volkes interessieren ihn nicht. Er sieht den Staat als sein Eigentum, über das er frei entscheiden will. Und er ist völlig unzugänglich für Argumente. Als er nun befiehlt, Antigone vor Haimons Augen zu töten, verlässt dieser die Szene. Für solch eine entwürdigende Inszenierung gibt er sich nicht her.

Als kleines Zugeständnis an den Ältestenrat nimmt Kreon nun doch noch Abstand vom Todesurteil gegen Ismene. An dem Urteil gegen Antigone hält er jedoch fest. Sie soll lebendig in einer Höhle eingemauert werden. Mit ekligem Sarkasmus verlässt er die Szene: „Dort mag sie Hades, ihren einzigen Gott, anflehn, vielleicht erlässt er ihr das Sterben.“

Das Eros-Lied und die Vorbereitung der Hinrichtung

Der Ältestenrat besingt nun die Macht des Eros, der über Menschen und Götter gleichermaßen triumphiere. Das soll offenbar heißen: In Haimons Loyalitätskonflikt habe allein Eros zu Gunsten Antigones und zu Ungunsten Kreons entschieden. Der rückgratlose Rat stellt sich dumm und tut so, als hätte er Haimons Argumente nicht verstanden. Als Antigone nun abgeführt werden soll, kommen dem Rat – Kreon ist gerade abwesend – noch kurz die Tränen. Mit wohlklingenden Phrasen begleitet er Antigone zur Hinrichtung: „Gepriesen doch und in Fülle des Ruhms gehst du hinweg ins Verborgene der Toten. [...] Und hast doch Großes erlost: Gehst unter, gerühmt wie ein Gott schon lebend und künftig im Tode.“

Antigone empfindet das – zu Recht – als puren Hohn, den sie sogleich zurückweist: „Weh! Ich werde verlacht! Warum, bei den Göttern der Väter, höhnt du mich Lebende, eh’ ich dahin bin?“ Der Ältestenrat ist daraufhin beleidigt und klagt seinerseits Antigone an: „Dein Trotz drang bis zum Letzten vor, doch an dem hohen Thron des Rechts kamst du tief zu Fall, o Kind.“ Als hätte Kreons brutale Willkür irgendetwas mit Recht zu tun! Und – nach einer weiteren Klage Antigones um ihr Schicksal – behauptet der Rat gar: „Frommes Dienen ist Gottesdienst. Unüberschreitbar aber bleibt der Machtbefugten Machtgebot. Eigner Drang trieb dich ins Verderben.“ Welch ein Armutzeugnis für diese „Weisen von Theben“, die hier verständnislose Opferbeschuldigung betreiben.

Die Unersetzbarkeit des Bruders

Nachdem Kreon seinen Beschluss erläutert hat, Antigone mit Essensvorräten lebendig einmauern zu lassen, beklagt Antigone erneut ihr Schicksal und gibt an dieser Stelle seltsame Sätze von sich, die in der Fachwelt seit Jahrhunderten immer wieder für Irritation gesorgt haben: „Und doch, wer klug ist, lobt, dass ich dich [Polyneikes] ehrte. Denn wär’ ich Mutter worden, für mein Kind, für meinen toten Gatten hätt’ ich nie der Stadt mich widersetzt mit solcher Tat. Um welcher Satzung willen sag ich das? Starb mir der Gatte, fänd’ ich einen andern, von ihm ein Kind auch, wenn ich eins verlor. Doch ruhn im Hades Mutter schon und Vater, da kann ein Bruder niemals mehr erblühn.“ Das ist merkwürdig unlogisch. Warum sollten wir eine Begräbnispflicht gegenüber Geschwistern verbindlicher empfinden als gegenüber Kindern oder Partnern?

Diese Argumentation hat eine Vorlage: Herodot, ein Zeitgenosse des Sophokles, berichtet aus dem Persien des sechsten Jahrhunderts, dass sich ein treuer Weggefährte von König Dareios diesem gegenüber eines Tages ungebührlich verhalten hatte. Zur Strafe sollten er und alle männlichen Familienmitglieder getötet werden. Seine Gattin bat beim König jedoch so überzeugend um Gnade, dass er ihr überließ, einen Angehörigen zu bestimmen, der am Leben bleiben dürfte. Sie erbat sich dann – mit der dargestellten Begründung – das Leben ihres Bruders. Der König, der erwartet hatte, dass sie ihren Gatten wählen würde, sei von ihrer Wahl so berührt gewesen, dass er sie auch noch einen Sohn auswählen ließ. Sie wählte ihren Ältesten.

Sophokles wirbt hier meines Erachtens – symbolisch – für eine besondere Loyalität Athens zu einer Bruderstadt aus dem eigenen Mutterland – Sparta. Dieser Stadt gegenüber habe man höhere Verpflichtungen. Wenn es um Konflikte mit irgendwelchen Kolonien (Kinder) oder Bündnispartnern (Gatten) ginge, dann bräuchte man sich nicht um jeden Preis um eine Bindung bemühen. Aber bei einer Stadt wie Sparta, die demselben Mutterland entstammt, da müsse man das unbedingt tun. Nebenbei: Dass es zu dem Brüderstreit gekommen sei, dazu habe man selbst etliches beigetragen. Man habe selbst seinerzeit Sparta/Polyneikes zunehmend aus dem attischen Seebund herausgedrängt.

Die Prophezeiung des Teiresias und die Wende

Der blinde Seher Teiresias tritt nun auf und schildert, dass viele Zeichen bei den Opferhandlungen darauf hindeuteten, dass den Göttern die Nichtbestattung des Polyneikes missfällt. Kreon wittert sofort Verrat – der Seher sei wohl bestochen worden. Nachdem Kreon den Seher weiter beleidigt hat, nennt Teiresias erneut den Grund für die Verärgerung der Götter und die drohende Bestrafung: „Dafür, dass einen du von denen oben hast hinabgestürzt, ein lebend Wesen ehrlos hausen lässt im Grab, hier oben aber festhältst ihn, der zugehört den Göttern drunten, des, was ihm zukommt, unteilhaftig, unbestattet, ungeweiht: den Toten!“ Im Abgang prophezeit er, dass Kreon schon bald von den Rachegeistern heimgesucht werde. Der Senat zeigt sich verängstigt durch diese Worte. Und auch Kreon scheint jetzt zum Nachgeben bereit und fragt den Rat ausdrücklich: „Was soll ich tun? Ich will dir folgen, sprich!“

Die vermeintliche Bekehrung

Der Anstoß des Rates lautet: „Geh hin, befrei die Jungfrau aus der Gruft und gib dem Unbestatteten sein Grab!“ [Kreon] „Meinst du? Bist du dafür? Nachgeben soll ich?“ – „So rasch du kannst! Die Schar der Rachegeister ereilt die Schuldigen mit schnellem Schritt. [...]“ – „Ich eile, wie ich bin. Auf, auf, ihr Leute! Ruft auch die andern her, nehmt Äxte mit und eilt zu jener Stätte auf dem Hügel! Ich selbst, da mein Entschluss sich so gewendet, will gehn und lösen, was ich selber band.“

Ein Bote – Augenzeuge des Geschehens – berichtet nun im thebanischen Palast vor Kreons Gattin Eurydike, was dann auf dem Hügel geschah: „Ich gab als Führer deinem Gatten das Geleit. Dort lag, erbarmenlos zerfleischt von Hunden, der tote Polyneikes immer noch. Erst flehten wir die Weggöttin an und Pluton, Einhalt ihrem Zorn zu tun. Dann wuschen wir in heiligem Bad die Reste, verbrannten sie auf frischgebrochnen Zweigen, und schütteten ein Grab aus Heimaterde hochhüchtig auf. Dann eilten wir zur Kammer der Hadesbraut im felsgedeckten Bau.“ Hier haben wir eine ganz zentrale Schlüsselszene des Dramas vor uns.

Kreons Infamie

Kreon tut hier so, als würde er dem Rat der Ältesten folgen. Er verhält sich jedoch höchst gegenteilig. Er stellt die vom Rat empfohlene Reihenfolge auf den Kopf: Zuerst wird eine höchst aufwändige Bestattung des Polyneikes ins Werk gesetzt. Wie viele Tage mag das hochhüchtige Aufschütten der Heimaterde wohl gedauert haben? Dann erst kümmert man sich um Antigonens Befreiung.

Kreon heuchelt zwar in seinen *Worten* Reue, in seiner *Handlung* zeigt er aber keinerlei ehrliche Einsicht. Was für eine *Infamie* stellt es dar, von der Bestattung des Polyneikes ausgerechnet diejenige Person auszuschließen, die sich als einzige von Beginn an dafür stark gemacht hatte! Und die Akteure auf der Bühne machen anstandslos mit!

Selbstmitleid und Feigheit

Nach der in die Länge gezogenen Trauerzeremonie für Polyneikes ist man nun auf dem Weg zu Antigones Verlies. Klagelaute von dort sind als Haimons Stimme zu identifizieren. Der Botenbericht: „Er [Kreon] stößt die Klage aus: O Armer ich! Bin ich ein Seher? Ist mir dieser Weg der un-

heilvollste, den ich jemals ging? Mich lockt des Sohnes Stimme! Auf, ihr Leute, kommt näher, schnell, zur Gruft heran und zwingt euch durch den gebrochenen Mauerspalt, dringt vor zur Tür und schauet, ob ich Haimons Stimme vernehme oder ob ein Gott mich täuscht!“ In dieser höchst dramatischen Situation fällt Kreon nichts Besseres ein, als an erster Stelle sich selbst zu bemitleiden und sich obendrein noch dumm zu stellen: Wer außer Haimon sollte wohl sonst einen Befreiungsversuch unternommen haben? Und er schickt lieber die anderen vor.

In der Gruft findet man die erhängte Antigone. Haimon, der sie offenbar retten wollte, hält sie umklammert und klagt seinen Vater an für diesen Tod. „Der [Kreon],“ so der Bote, „als er Haimon sieht, schreit schaurig auf, dringt zu ihm vor und schluchzt und ruft: ‚O Armer, was hast du getan? Was denn nur kam dir in den Sinn? Durch welches Unglück wurdest du verstört?‘“ Haimon reagiert konsequent: Er spuckt seinem Vater ins Gesicht und zieht sein Schwert. Kreon, der armselige Feigling, flieht aus der Gruft, so dass der Sohn den beabsichtigten Vater- und Tyrannenmord nicht auszuführen vermag. Daraufhin stößt Haimon sich selbst das Schwert in die Seite und umarmt sterbend den Leichnam Antigones.

Erneut stellt sich Kreon hier dumm. Er müsste doch sagen: „O Armer! Was hab ich getan? Was für ein Unglück hab ich über dich und euch gebracht?“ Aber nein. Fehlanzeige. Kreon übernimmt keinerlei Verantwortung für seine katastrophalen Entscheidungen. Niemals. Stattdessen jammert er herum und flieht feige vor der gerechten Strafe. Keinerlei Anzeichen von Einsicht und Reue.

Kreon als Opfer des Schicksals?

Kreons Gattin Eurydike zieht sich nach der Schilderung des Boten wortlos zurück. Die Umstehenden machen sich Sorgen, der Bote geht ihr schließlich hinterher. Kreon betritt dann mit dem Leichnam seines Sohnes die Bühne. In theatralischem Jammer behauptet er zwar, seinen Sohn getötet zu haben, schiebt aber sofort die Schuld auf ein ominöses Schicksal: „Es ergriff mich ein Gott, schlug schwer mich aufs Haupt, trieb mich auf wilder Bahn dahin, seines Fußes Tritt stürzte mein Glück. Wehe, wehe!“ Kreon setzt sich erneut als das Opfer in Szene – völlig frei von jeglicher Reue. Das ganze Desaster soll also mit ihm, seinem Starrsinn und seiner Herrscherwillkür nichts zu tun haben, sondern sei das Werk eines Gottes. Kreons Verweis auf die Götter dient stets der Rechtfertigung, niemals ech-

ter Religiosität: Mal haben sie ihn in sein Amt gehoben, mal haben sie ihn – im Gegenteil – ins Unglück gestürzt. Es ist schon recht praktisch, sich in allen Wechselfällen auf solche Instanzen beziehen zu können.

Wir erfahren nun, dass sich Kreons Gattin das Leben genommen hat. Während Kreon sich jetzt auch noch für diesen Tod – scheinbar – verantwortlich erklärt, kommt ihm kein einziges Wort zu den zentralen Opfern seines brutalen Irrsinns über die Lippen: zu Antigone und Polyneikes. Sein letzter Satz lautet: „Aufs Haupt brach mir untragbares Schicksal.“ Er ist ein ekliger Tyrann, der, wenn er tiefe Not über sein Volk gebracht hat, keinerlei Verantwortung übernimmt. Nicht etwa, dass er – tief beschämt – Amt und Würde aufgibt. Nein. Er wird unverdrossen weitermachen.

Kreons Vorgehen – gegen jede Logik und gegen die sowohl von Teiresias als auch vom Rat ausdrücklich genannte Reihenfolge – *beweist*, dass er – bis zu allerletzt! – ohne jegliche Einsicht geblieben ist. *Nie im Leben* würde er ertragen, bei einer Bestattungszeremonie Seite an Seite mit einer herzlichen, loyalen, liebevollen Antigone zu stehen, neben der seine ganze erbärmliche, brutale, selbstgefällige Gottlosigkeit für alle Bürgerinnen und Bürger offenbar würde. Kreon bleibt mit seinen Beschlüssen tyrannisch und selbtherrlich – selbst gegen offenbarten Götterwillen. Mit allen Mitteln möchte er die Befreiung Antigones hinauszögern oder gar vereiteln. Gut vorstellbar, dass er in der aufwändigen Hektik bei Polyneikes' Bestattung ein paar Getreue zur Seite nimmt und ihnen zuraunt: „Ihr geht sofort zum Verlies von Antigone und beseitigt diese Schlampe! Aber lasst es wie Selbstmord aussehen!“ Er will auf Biegen und Brechen am Ruder bleiben. Das ganze katastrophale Ende nimmt er dann ja noch nicht einmal zum Anlass, von seinem Amt zurückzutreten.

Ein würdeloser Ältestenrat

Die Karikatur eines Senats kommt jetzt, nachdem er sämtliche Entscheidungen Kreons mitgetragen hat, mit schlaun Sprüchen: „Besinnung ist von den Gütern des Glücks bei weitem das höchste: Man frevle nicht gegen Göttergebot! Je größer der Stolz der Vermessenen ist, umso tiefer der Sturz, der die Untat sühnt und sie im Alter Besinnung lehrt.“ Bis zuletzt erweist sich der Ältestenrat als ein lächerlicher Haufen, der aber dann noch den moralischen Zeigefinger schwingt. Genauso funktioniert die Selbstinszenierung der Macht und ihrer Helfershelfer.

Absage an Tyrannei – Lob des Scherbengerichts

Das Stück *Antigone* zeigt die Herrschaft eines selbstgefälligen, gottlosen, armseligen Tyrannen, der unbekümmert sein Volk ins Verderben reißt. Die groben Handlanger – wie der Wächter – machen sich in ihrer feigen Beflissenheit selbst lächerlich. Ein ganzer Senat verkommt in solcher Situation zu einem würdelosen Haufen. Auch wenn er – angeblich – niemals jemanden zum Gastfreund haben wollte, der die Gesetze des Landes oder der Götter bricht, setzt der Rat diese Absichtserklärung nicht um. Selbst in der größten Katastrophe ficht er Kreons Stellung nicht an. Der Rat hat keinerlei Instrumentarium, sich gegen diesen autoritären Kerl zur Wehr zu setzen. Logische Folge ist: Eine Tyrannei muss im Keim erstickt werden! Wenn sie sich einmal etabliert hat, kann man sie kaum wieder loswerden.

Die Gesellschaft von Theben, die Sophokles hier zeichnet, bildet den krassen Kontrast zur attischen Volksherrschaft, der „Demokratie“. Ihr steht damals noch ein Instrumentarium zur Verfügung, das Scherbengericht, dem Sophokles hier wohl indirekt ein dickes Lob ausspricht. Über diese „Volksabstimmung“ konnte ein Politiker auf zehn Jahre verbannt werden, wenn er sich verdächtig machte, eine autoritäre Herrschaft errichten zu wollen.

443 v.u.Z. – circa ein Jahr vor Aufführung der *Antigone* – wird ein Vertreter der Adelspartei und Gegenspieler des Demokraten Perikles, Thukydides, Sohn des Melesias, auf diese Weise verbannt. Er hatte Propaganda gegen Perikles betrieben, vor allem auch gegen den kostspieligen Bau der Akropolis. Dabei war diese Bautätigkeit als Einlösung alter Gelübde aus dem Perserkrieg gedacht, also auch Ausdruck von Ehrfurcht vor den Göttern.

Mit seinem Stück scheint Sophokles die Verbannung des Thukydides und die Absage an adelige Selbstherrlichkeit ausdrücklich gutzuheißen. Die Athener haben es zum Glück besser als die Thebaner, die tatenlos zusehen müssen, wie ein selbstgefälliger Kreon sein ganzes Volk durch sein gottloses Handeln in den Ruin treibt.

Aufforderung zu einer versöhnlichen Politik gegenüber Sparta

Die zwei zerstrittenen Brüder stehen wohl als Symbol für Athen und Sparta. Beide Städte hatten in der Zeit vor Aufführung des Stückes ihre schweren Niederlagen erlitten. Ein Friede zwischen Athen und Sparta wur-

de 446/45 v.u.Z. ausgehandelt, war jedoch auch umstritten. Erich Bayer schreibt: „Dieser Ausgleich zwischen Athen und Sparta wirkt so neu, so überraschend, dass wir nicht anders können, als ihn auf eine überlegene staatsmännische Konzeption zurückzuführen, auf keine andere als die des Perikles“ (Bayer 1987). Im Rahmen einer solchen Aussöhnung hatte Perikles einen panhellenischen Kongress ausgerufen, als Anregung zur Einigung der Städte des griechischen Mutterlandes. Sophokles dürfte mit seiner *Antigone* diesen Frieden mit Sparta – als Ausdruck eines demokratischen Umgangs zwischen diesen beiden Stadtstaaten – befürwortet haben.

Widersprüche wahrnehmen und auflösen

Die Frage, wie wir mit Widersprüchen umgehen, die sich aus unterschiedlichen Bedürfnissen, Standpunkten oder Glaubensüberzeugungen ergeben, ist ein Grundthema der Demokratie: Wie gehen wir damit um, wenn uns – im wörtlichen Sinn – widersprochen wird? Wie kann ein Gesellschaftssystem zwischen solchen Widersprüchen vermitteln? Aus meiner Sicht wäre es ein Zeichen höchster Qualität einer Demokratie, wenn eine Gesellschaft in politischen Entscheidungen Widersprüche in einer Art und Weise aufzulösen vermag, dass alle ihre Mitglieder das Ergebnis ausdrücklich mittragen können. Damit würde das Prinzip umgesetzt, dass Freiheit immer die Freiheit des Andersdenkenden ist.

Ein angemessener Umgang mit einem Widerspruch besteht darin, ihn zunächst einmal als solchen anzuerkennen. In einem zweiten Schritt stellt sich dann die Frage einer plausiblen Auflösung. Die antiken Stücke dienten seinerzeit der Schulung des politischen Bewusstseins, über die solche Reflexionsfähigkeit trainiert werden konnte. Sophokles bringt in der *Antigone* zwei solcher markanten Widersprüche auf die Bühne: Antigones Behauptung, dass sie sich bei einem Gatten oder Sohn einem Bestattungsverbot nicht widersetzt hätte. Und die Verkehrung der empfohlenen Reihenfolge von Bestattung des Polyneikes und Befreiung der Antigone durch Kreon. Über die Jahrhunderte autoritärer Herrschaft scheint uns diese Kompetenz zum Wahrnehmen von Widersprüchen und ihrer plausiblen Auflösung regelrecht abtrainiert worden zu sein. Bislang habe ich nirgendwo – weder in Fachkommentaren noch in Interpretationshilfen für Schüler und Lehrer – diese zentralen Widersprüche angemessen behandelt gefunden.

Aufforderung zu kritischem Bürgerbewusstsein

Sophokles propagiert eine demokratische Gesellschaftsform mit mutigen und kritischen Bürgern. Sie sollen – wie Antigone – autoritären, selbstbezogenen Herrschern die Gefolgschaft verweigern. Dazu passt, dass der kluge Perikles anlässlich einer Grabrede einmal gesagt haben soll: „Wir leben in einer Staatsverfassung, [... deren] Name ist Demokratie, weil sie nicht auf einer Minderzahl, sondern auf der Mehrzahl der Bürger beruht. [...] Wir sind die einzigen, die einen Bürger, der keinen Sinn für den Staat hat, nicht für ein ruhiges, sondern für ein unnützes Mitglied desselben halten. Unser Volk selber trifft Entscheidungen oder sucht das rechte Urteil über die Dinge zu gewinnen, und wir sind der Meinung, dass Worte die Taten nicht beeinträchtigen, dass es vielmehr ein Fehler ist, wenn man sich nicht durch Worte belehren und unterrichten lässt, bevor man, wenn nötig, zur Tat schreitet. Denn auch das ist ein Vorzug unserer Natur, dass wir den höchsten Wagemut mit sorgfältigsten Überlegungen des zu Unternehmenden vereinigen [...].“

Unsere moderne Gesellschaft könnte womöglich ein Heilmittel des alten Athens übernehmen: die Praxis des Scherbengerichts. Das wäre eine von vielen grundlegenden Neuerungen zur Stärkung demokratischer Prinzipien.

Literatur

BAYER, Erich (1987): *Griechische Geschichte*. 3. Aufl. Stuttgart: Kröner.

IWANSKI, Eric (2020): „Antigone, Medea und Lysistrate. Über die Bedeutung weiblicher Figuren im Theater des klassischen Athen“. In: *Hellenika* N.F. 15: 44–56.

Sophokles, Antigone, nach: KUCHENMÜLLER, Wilhelm (Übers.) (1994): Sophokles, *Antigone*. Stuttgart: Reclam.

Thukydides, Der Peloponnesische Krieg, nach: HORNEFFER, August (Übers.) (o.J.): Thukydides, *Der Peloponnesische Krieg*. Essen: Phaidon.

WILLIGE, Wilhelm (Hrsg./Übers.) (1966): Sophokles, *Tragödien und Fragmente*. München: Heimeran.

Eine ausführliche Auseinandersetzung mit Fach- und Schulkommentaren zur „Antigone“ von Sophokles findet sich am Ende meines Beitrags „Absage an Tyrannie“ im Online-Magazin *Rubikon* vom 08. Juni 2020 (<https://www.rubikon.news/artikel/absage-an-tyrannei>)

Franz Grillparzers griechische Landschaftserlebnisse und seine Quarantäne auf der Kykladeninsel Syros

Helmut Riedl, Wiener Neustadt¹

1. Einleitung

Vor fast 180 Jahren machte der große österreichische Dichter Franz Grillparzer (15.1.1791–21.1.1872) seine Tagebuchaufzeichnungen auf der Reise von Wien mit dem Donaudampfschiff über Pressburg (Bratislava), Budapest, Belgrad und über den Bosphorus nach Konstantinopel (Istanbul) mit Bereisung der kleinasiatischen, griechisch besiedelten Landschaften und schließlich nach der Kykladeninsel Syros und Athen (GRILLPARZER 1988; Verweise auf und Zitate aus diesem Bändchen werden in der Folge nur mit der Seitenzahl in runden Klammern belegt).

Die Landschaftserlebnisse Grillparzers stehen scheinbar meist unter dem Einfluss einer tristen Stimmung, umso markanter fallen topophile Bezüge auf. Bereits bei der Verabschiedung von den Fröhlich-Schwestern am Wiener Donauhafen (27.8.1843) wollte er den Schwestern beweisen, „wie widersinnig diese Furcht sei, indes ich mir heimlich gestand, daß meine Reise noch viel widersinniger sei als diese Furcht.“ Er notierte: „Meine Laune ist schwer zu beschreiben. Mir war zu Mute wie einem, der zuerst, nicht aufs Wasser, sondern ins Wasser geht“ (5).

So erhebt sich bereits am Beginn der bis zum 13.10.1843 von Grillparzer protokollierten Reise die Frage nach den Ursachen seiner vordergründig tristen Erlebnisse, die gerade in Griechenland verstärkt durch seine Quarantäne auf Syros in der Zeit vom 1.10.1843 bis zum 9.10.1843 auftreten. Inwieweit legt er eine enttäuschte Stimmung in die Landschaften und ihre Bevölkerung hinein, oder war es umgekehrt, dass die historisch-geographische Situation des vor 20 Jahren befreiten Griechenland seine Erlebnisse beeinflusste?

Schließlich kann man sich auch den Zustand der österreichisch-ungarischen Monarchie vor Augen führen und inwieweit dies zu seiner Verun-

1 Der Verfasser dankt seiner Enkeltochter Mag. Hannah Riedl für die digitale Umsetzung des handschriftlichen Manuskripts sehr herzlich. Meiner Gattin Lätitia danke ich für die Mitarbeit bei der Spurensuche der Reise Franz Grillparzers im Jahre 2008.

sicherung beigetragen hatte, fand doch die Reise nach Griechenland fünf Jahre vor der Revolution des Jahres 1848 statt. Es muss auch berücksichtigt werden, dass Franz Grillparzer auf seiner Reise von psychosomatischen Beschwerden wie Schlaflosigkeit und Reizdarm-ähnlichen Phänomenen geplagt wurde. Es ist fraglich, ob die Reise des Dichters, wie Walter WEISS im Nachwort zur Ausgabe des Reisetagebuchs meint, unter der Hypochondrie Grillparzers stand (46). Der Dichter selbst betrachtete seine Reise als „Gewaltmittel“ zur Heilung seiner Hypochondrie (5).

Uns müssen objektiv fassbare Kausalitäten interessieren, die mit seinen negativen Erlebnissen zusammenhängen. Grillparzers große Dramen wurzeln in der Mythologie des antiken Griechenlands, in den griechischen Landschaften, wodurch der Gegensatz zu seinen Erlebnissen auf den ersten Blick überaus groß erscheint. Man erinnere sich zum Beispiel an „Sappho“ oder an „Das goldene Vließ“ (Jason und Medea) sowie „Des Meeres und der Liebe Wellen“ (Hero und Leander).

2. Der Einfluss des Absolutismus auf die Persönlichkeit Franz Grillparzers

Ein auffallendes Kriterium im Zuge seiner Reise ist, dass Grillparzer ein genauer politischer Beobachter war. Zum Beispiel nahm er am 28.8.1843 an einer Landtagssitzung in Pressburg teil: „Man sprach ohne Stottern [...] Der Ton war gesteigert, aber anständig [...] Es galt die alleinseligmachende Kraft der ungarischen Sprache“ (6). Der Dichter verließ bereits um elf Uhr den Saal wegen „Unkunde der Sprache und daher des Gesprochenen ermüdet“ (6). Wenige Monate zuvor, am 11.5.1843 setzte die ungarische Ständetafel durch, dass im ungarischen Reichstag nur Ungarisch gesprochen würde, wodurch das Interesse Grillparzers an der politischen Spannung innerhalb der Monarchie zu ersehen ist. In seinen Werken klingt immer wieder das Problem nationaler und kultureller Verschiedenartigkeit an sowie wie sie die Monarchie prägten.

Grillparzer war kein Reaktionär, aber sein Wesen wurde mannigfach durch den Absolutismus eines Leopold II. und Franz I., durch den Stillstand der Monarchie, verstärkt durch Metternich, beeinflusst. Obwohl er die Strukturen des Absolutismus mit hohem Verstand durchschaute, alle seine Gefahren erkannte und darunter litt, bekannte er sich voll und ganz zu Österreich. Er, der große Humanist, der zwischen den Zeiten stand, nagte an dem Problem, Österreich zu erneuern, er sah den Wandel der Gesell-

schaft vor sich. Er bejahte den amerikanischen Freiheitskrieg und die französische Revolution und nannte sie eine „Revolution des neuen Europas“. Allerdings lehnte er fünf Jahre nach seiner Reise nach Griechenland die Revolution des Jahres 1848 ab, weil sie in Österreich notgedrungen den nationalen Kampf auslöste. Er erahnte bereits die künftigen Auswüchse des Nationalismus. In dem kosmopolitischen Wien löste in der Zeit der Grillparzer-Reise das Industriezeitalter das Manufakturzeitalter ab. Zur gleichen Zeit (1.7.1843) wurde in dem von Grillparzer so geliebten Wien die erste Gasbeleuchtung eingeführt, und zwei Jahre vorher wurde die Eisenbahnlinie von Wien nach Wiener Neustadt eröffnet. 1841 setzte in Österreich die erste europäische Seidenstoffherzeugung durch Maschinen ein (Leobersdorf, Niederösterreich). Ein Jahr vor der Reise des Dichters bildete die Gründung der Lokomotivfabrik in Wiener Neustadt den Ansatz zur Entwicklung der Schwerindustrie im Wiener Becken und des Industrieproletariats. So stand Grillparzer zum Zeitpunkt seiner Reise bereits zwischen den Zeiten.

Ernst FISCHER (1946: 7), einer der besten Kenner Grillparzers, weist darauf hin, dass der österreichische Nationaldichter kein psychologischer Sonderfall ist, sondern dass sein Leben voll Schwermut und Schwäche, voll Phantasie und Resignation, voll schöpferischer Begabung und verheerender Energielosigkeit durch das Wesen, die Geschichte und Tradition der Habsburger Monarchie bedingt war.

Es erscheint möglich, dass die Art des Griechenland-Erlebnisses Franz Grillparzers durch die Tragik seines Lebens, für die das Zensurwesen Metternichs mitverantwortlich war, beeinflusst wurde. Anlässlich seiner Reise nach Italien zu Ostern 1819 verfasste der Dichter das satirische Gedicht „Die Ruinen des Campo vaccino in Rom“ (GRILLPARZER 1874: 182), worin er den Verfall des antiken Roms beklagte. Er bedauerte, dass das Kolosseum jetzt das heilige Kreuzeszeichen trage. Der Dichter erhielt im Auftrag des Monarchen einen strengen Verweis von Josef Graf Sedlnitzky, der mit dem Metternichschen System eng verbunden war. Der Kaiser verlieh Grillparzer die „Gotteslästerei“ nie. Zusätzlich zur Romfeindlichkeit wurden dem 28-jährigen Dichter im Vortrag des Staatskanzlers Metternich vom 24.11.1819 (BIBL 1936: 225) gegenüber dem Monarchen gleichsam entschuldigend seine Leidenschaftlichkeit, Unbesonnenheit und Leichtfertigkeit vorgeworfen, womit auch indirekt das Publikum negativ beeinflusst werden sollte. Man ließ die Tragödie „König Ottokars Glück und Ende“

zwei Jahre in der Zensur liegen. Nach der Aufführung des Dramas ließ man das Manuskript verschwinden. Andererseits wollte der Hof Grillparzer das Manuskript des Dramas „Ein treuer Diener seines Herren“ abkaufen. Das Drama war mit großem Erfolg aufgeführt worden. Der Dichter hätte nach dem Verkauf kein Blatt seines Manuskripts behalten dürfen. Grillparzer lehnte ab.

Die Reise nach Konstantinopel und Griechenland fand in einer Zeit statt, in der sich Grillparzer bereits weitgehend zurückgezogen hatte, die großen Werke innerhalb von 21 Lebensjahren geschaffen worden waren und er, nachdem am 6.3.1838 sein Lustspiel „Wehe dem, der lügt!“ im Burgtheater durchgefallen war, die nicht veröffentlichten Werke in seiner Schublade verbittert verschloss. Allerdings änderte sich einiges im Jahr 1856. Das Burgtheater führte seine Dramen in sorgfältigen Inszenierungen wieder auf und die Grillparzer-Gemeinde wuchs bedeutend an, was dem Dichter anderthalb Dezennien vor seinem Tode sicher Genugtuung bereitete.

3. Grillparzers Quarantäne auf der Flur Lazaretta in Syros

Am 1.10.1843 nähert sich das französische Dampfschiff mit Grillparzer an Bord von Smyrna kommend der Insel „Syras“ (volkstümlich für Syros). Er blickt auf Ano Syros und findet, abseits der Kahlheit der Insel: „die Stadt aber, wie eine Bischofsmütze bis zur höchsten Spitze eines Berges empor gebaut, nimmt sich nicht übel aus“ (36).

Die exponierte Spornlage von Ano Syros wird verursacht durch zwei schluchtenförmige Täler. Der Vergleich der Altstadt mit einer Bischofsmütze zeigt, dass Grillparzer nicht nur ein ausgezeichnete Beobachter der Lage der Siedlung war, sondern auch über den Sonderfall von Syros in der ägäischen Inselwelt Bescheid wusste. Das individuelle Merkmal der Altstadt beruht darin, dass das mittelalterliche Ano Syros, gekrönt durch die St. Georgskirche in 190 m Seehöhe, eine katholische Hochburg war. 1821 umfasste das mittelalterliche Kastro 4.800 Einwohner (RIEDL 2017: 17 ff.), wovon 90 % Katholiken waren. Der fränkische Fürst von Syros unterstand bereits 1537 dem Sultanat. Endgültig kam Syros 1566 unter die Herrschaft der Türken.

Obwohl Syros an das Osmanische Reich fiel, stand es unter dem Schutz der französischen Krone. Es ließen sich unter diesen Vorausbedingungen Kapuziner, Jesuiten und die Ursulinerinnen in Ano Syros nieder. Die gesamte Verwaltung der Altstadt, die Justiz, das Schulwesen und die Kran-

kenfürsorge waren in klerikaler Hand. Mit dem Osmanischen Reich ergab sich eine „friedliche“ Koexistenz. Dies erklärt auch, dass sich Syros aus den griechischen Befreiungskämpfen ab 1821 (22 Jahre vor Grillparzers Reise) heraushielt (KATSIKIS/KERN 1981: 65-80).

Franz Grillparzers Schiff hatte die Pestflagge angesteckt. Boote mit dem gleichen Wimpel umkreisten das Schiff. Ein Boot führte ihn mit „4 Engländern, 2 konstitutionelle[n] Griechen und einige[m] Gesindel“ (36) in die Quarantänestation auf der Flur Lazaretta an der südlichen Begrenzung des Hafens von Ermoupolis. Eigenartig ist die Bezeichnung „konstitutionelle Griechen“. Sie bezieht sich auf die politische Situation in Griechenland zur Zeit des Aufenthalts von Franz Grillparzer auf Syros. 15 Tage vor seiner Ankunft auf der Insel fand in Athen eine unblutige Revolution der Garnison statt, bei der die konstitutionelle Monarchie erzwungen wurde, 13 Jahre nach der Staatsgründung und elf Jahre nach der Zustimmung der griechischen Nationalversammlung zur Wahl der Schutzmächte, den minderjährigen Otto, Sohn König Ludwigs von Bayern, zum König der Griechen zu machen. Historiker (z. B. TZERMIAIS 1986: 95) sprechen von einer Oktroyierung des Prinzen Otto durch die Schutzmächte. All dies nahm der im österreichischen Absolutismus erfahrene Dichter mit scharfer, satirisch gefärbter Beobachtung wahr.

Elf Jahre vor der Reise Grillparzers wurde Prinz Otto zum König proklamiert. Aber Griechenland (in den damaligen Grenzen) hatte von 1833–1835 während der bayrischen Regentschaft keine Verfassung. Erst am Ende dieses Zeitraumes wurde Otto volljährig. Grillparzer bereiste Griechenland im gleichen Jahr, als Athen Hauptstadt des Landes wurde.

So mag ersehen werden, wie sehr die Reise des österreichischen Nationaldichters von politischer Unsicherheit gekennzeichnet war. In den Tagebuchaufzeichnungen wird geschildert, wie „brutal“ (36) das Gepäck auf die Felsen des Ufers vor dem Quarantänegebäude geworfen wurde und die Passagiere ihrem Schicksal überlassen wurden. Grillparzer musste mit einem „elenden schmutzigen Loche mitten unter stinkenden Türken und Griechen“ (36) vorliebnehmen.

Immerhin erreichte der Dichter beim Direktor der Quarantäne Pio Terenzio, noch am selben Abend „spoglio“ machen zu können und dadurch statt 14 Tagen Quarantäne nur neun Tage interniert zu bleiben. Grillparzer empfand den Prozess des „spoglio“ als „die lächerlichste Zeremonie, die sich denken läßt“ (36). Es wurde ein heißes Bad bereitet. Die Kleider

mussten in eine Art Schublade gelegt werden. Nach dem Bad wurden sie wieder in den Raum hereingeschoben. Aber statt seiner Kleider fand er „einen Schlafrock, ein Hemd ohne Haft oder Knopf, Unterhosen, die uns den Bauch zusammenklemmten, eine weiße Schlafmütze“ (37). Grillparzer und seine Begleiter mussten laut auflachen, als sie sich wechselseitig erblickten. Dies zeigt, dass Franz Grillparzer auch in dieser unangenehmen Situation seinen Humor nicht verloren hatte.

Sein Geld wurde während des Bades in ein Gefäß mit Wasser geschüttet, nur die Uhr durfte er behalten und fügte ihr seine Zigarren bei, „um sie vor dem Gestank der Räucherung zu retten“ (37). Auch da dringt sein Charakter in satirischer und humorvoller Art durch.

Während des Bades wurde sein Zimmer mit den ausgepackten Kleidern und dem geöffneten Koffer „durchstänkert“ (37), also ausgeräuchert. Für die Nacht nach dem „spoglio“ (eigentlich Entkleidung, Durchsicht) erhielt Grillparzer ein Zimmer im ersten Geschoss des Quarantänegebäudes, das zu einem Appartement des Fürsten Alexandros Mavrokordatos gehörte.

Der Phanariote Alexandros Mavrokordatos (1791–1865) hatte bei den griechischen Freiheitskämpfen eine politische Rolle inne, der die militärische Bedeutung von Theodoros Kolokotronis gegenüberstand. Der epirotische Feldzug von Mavrokordatos, bei dem das Bataillon der Philhellenen fast gänzlich bei der Schlacht von Petra (Epirus) im Juni 1822 aufgerieben wurde, scheiterte (QUACK-MANOSSAKIS 2018: 66). Grillparzer sieht trotz des fürstlichen Appartements keinen Unterschied zu seinem Zimmer, außer dass er für diese Nacht nicht dem Räuchergestank ausgeliefert war. Und wieder zeigt sich bei unserem Dichter sein Hang zur objektiven Beobachtung und dazu, auch mit seiner Quarantänesituation fertig zu werden. Denn abseits der „spoglio-Zeremonie“ und des „Loches“ seiner Unterkunft bezeichnet er das Quarantänegebäude als „ganz zweckmäßig, ja hübsch, gegenüber der Stadt auf einem ganz kahlen Felsen erbaut“ (37).

Zur Zeit des Grillparzer-Aufenthaltes besaßen die meisten Seehäfen Quarantäne-Stationen, in denen die Mannschaft und die Passagiere eines Schiffes, bei dem Infektionskrankheiten an Bord vermutet wurden, für einige Tage oder sogar Wochen in Abhängigkeit von der Inkubationszeit der vermuteten Erkrankungen einquartiert wurden. Pesterkrankungen spielten auch im griechischen Heer während der Befreiungskämpfe eine Rolle. So holte der griechische Heerführer Kolokotronis den deutschen Arzt und

Philhellenen Johann Daniel Elster (1796–1857) mehrmals zu sich, damit er sich als Heeresarzt bei ihm verdinge (QUACK-MANOUSSAKIS 2018: 64 f.).



Abb. 1: Das Quarantänegebäude auf der Insel Syros

Das Quarantänegebäude auf Syros (Abb. 1) wurde von Wilhelm von Weiler (ΚΟΚΚΟΥ/ΤΡΑΥΛΟΣ 1980: 113) an der Südflanke des Hafens 1839–1842 erbaut. Es war erst ein Jahr vor der Ankunft Grillparzers fertiggestellt worden. Weiler tat sich bereits vor dem Entwurf der Quarantäne (Loimokathartirio) als Architekt der Volksschule von Ermoupolis hervor.

Auch Ludwig Ross, der die Insel im Sommer 1841 als Archäologe bereiste, erwähnt das Quarantänegebäude als „rühmliche[s] und dauernde[s] Zeugnis[...] von der Fürsorge der Regierung und für die wichtigste Emporium der jungen Hellas“ (1843: 21). Bei Grillparzer allerdings wird im Gegensatz zu Ross der Realismus akut, mit dem er das neue Griechenland sah, fernab von allen romantischen Anknüpfungen an die Antike, wie sie die Erlebnisse deutscher Künstler bis ins frühe 19. Jahrhundert erkennen lassen.

Heute ist das Quarantänegebäude verfallen. Von 1866 bis 1868 waren dort kretische Flüchtlinge untergebracht und später fungierte das Gebäude

lange als Gefängnis, wobei im Jahre 1900 die Kirche Ag. Eleftherios für die Insassen errichtet wurde (KALLEGIA-GAD 1994: 44).

Die realistische Seite Franz Grillparzers, von der Literaturwissenschaft oft vernachlässigt, kommt zum Ausdruck, wenn er sich, weit entfernt von Goethe und seinem wirkenden und formenden Erlebnis der Antike, mit anderen „Gefangenen“ einen Spazierweg durch die an Insolationsschutt reiche Phrygana im Bereiche des Gebäudes baut und mit seiner „Hände Arbeit durch Aufräumen der Steine“ (37) einen trittsicheren Pfad herstellt. Das Gebäude liegt im Bereich einer tektonischen Deckeneinheit, die Glaukophanschiefer umfasst, die mit härteren Serpentiniten und Metagabbro wechsellagern, wodurch durch das steile bergwärtige Einfallen der Schichten die Schuttproduktion an der Küste inmitten der Dornstrauch-Felssteppe der Phrygana verstärkt wird (RIEDL 1981: 13–63).

Der Aktivität Grillparzers steht oft seine „große Langeweile“ (38) in der Quarantäne gegenüber und seine Abneigung gegen die Verköstigung. Er macht auch seine Langeweile dafür verantwortlich, dass er zwei Tage nach seinem Quarantänebezug nichts in seinem Tagebuch protokollierte, denn „eine große Langeweile verschlingt“ (38) die einzelnen Tage.

Trotzdem findet er die (satirische) Lösung, dass er ein Buch über die Geschichte der neueren Philosophie, das er aus Wien mitgebracht hatte, im Zuge des Aufenthalts von neun Tagen in 50 Seiten pro Tag zur Lektüre einteilte. Im Handumdrehen gerät er gleich in die Satire, wenn er schreibt: „Schellrings System aber höher als die Klippen, widriger als der Wind und unfruchtbarer als das Meer“ (38).²

Am 4.10.1843 wurde die Zahl der „Gefangenen“ geringer: „5 Engländer, die sich mit Rattenfangen und Schwimmen unterhalten, 2 konstitutionelle Griechen, von denen einer den König Otto einen Imbecile [Schwachsinnigen] genannt hat, 2 liederliche Französinnen aus Ägypten in Begleitung zweier Türken, endlich 2 alte Griechen mit dem Lümmel-Adonis“ (38)

2 Friedrich Wilhelm Schlegel (1775–1854) begeisterte sich anfänglich wie Hölderlin und Hegel am klassischen Altertum im Sinne der Romantik, schuf aber auch naturphilosophische Ideen und den Grundgedanken der Identitätsphilosophie. Schließlich gewann sein Denken eine mystisch-religiöse Richtung unter dem Einfluss des katholischen Denkers Franz von Baader (1765–1841). Vermutlich reagierte Grillparzer auf die schwer verständlichen Spekulationen Schellrings inmitten der Quarantäne.

machten die kosmopolitische Quarantänegesellschaft aus. Am 9.10.1843 schlug für den österreichischen Dichter der „Tag der Erlösung“ (39).

4. Entlassung aus der Quarantäne – Franz Grillparzers Erlebnis der Stadt Ermoupolis und ihrer Umgebung

Schon am 8.10.1843 war eine besondere Aktivität der Städter mit dem Fernglas zu beobachten. Man hörte ununterbrochenes Glockengeläute. Auch am Entlassungstag waren die Leute in Ermoupolis festlich gekleidet. An beiden Tagen fanden in Ermoupolis die Wahlen für die bevorstehende Ständesitzung statt. Der Übergang vom Absolutismus zur konstitutionellen Monarchie war in vollem Gange, was Franz Grillparzer mit Interesse beobachtete. Er hatte den Eindruck, dass der zustimmende Anteil unter dem Volke nicht groß gewesen wäre. Dies verwundert allerdings nicht, da Syros, unter dem Schutze Frankreichs und der Koexistenz mit der Hohen Pforte, mit der Fremdsteuerung Griechenlands durch Bayern anfänglich wenig Probleme hatte. Allerdings wurde Ermoupolis bald nach Grillparzers Aufenthalt auf der Insel zum Schauplatz der von den Deutschen getragenen Architektur des Klassizismus.

Grillparzer notiert, dass das ihnen zugewiesene Hotel, das als bestes der Stadt bezeichnet wurde, nur eine finstere Kammer hatte, „die offenbar schlechter war als unser Pestkobel im Lazarett,“ und die er mit seinem Reisegefährten bezog.³ Nach seiner Ankunft in Ermoupolis wanderte Grillparzer in die Altstadt Ano Syros, ohne sie beim Namen zu nennen. Er bezeichnete sie als die obere Stadt, was dem volkstümlichen Ausdruck entspricht. Er charakterisiert Ano Syros: „Gräßlich ist der Weg durch die obere Stadt. Keine Straße oder nur Gasse nur Kloak und Winkel“ (39).

Von 1834 bis 1837 bereiste auch Karl Gustav FIEDLER im Auftrag der griechischen Regierung die Insel Syros. Auch er spricht von engen Gässchen, die klippig, steil und schmutzig sind“ (1841: 168). Der Altmeister

3 Den Reisegefährten erwartete er am 27.8.1843 bereits bei seiner Abreise von Wien; dieser kam nicht. Erst in Rustschuk (Ruse, Donauhafen) findet sich dieser am 8.9.1843 ein, wobei Grillparzer am 4.9.1843 in Semlin (Zemun) vergeblich bei dem kommandierenden General Ungerhofer versuchte, Informationen über den Reisegefährten zu erhalten. Am 14.9. wird ein Maierhofer als Reisegefährte allerdings in keinem klaren Kontext genannt, dann wieder am 18.9. ist die Rede von einem Major.

der Landeskunde Griechenlands Alfred Philippson bezeichnet in seinem im KZ Theresienstadt verfassten Buch *Wie ich zum Geographen wurde* Ano Syros im Mondlicht als unvergesslich, aber bei Tag würde die Romantik verloren gehen. Seine Bereisung geht auf das Jahr 1896 zurück, als es ihm als „schmutziges Armenviertel“ erschien.

Grillparzer steht also mit seinem Eindruck von Ano Syros nicht alleine da. Das wesentliche Kennzeichen „Wegfall einer Straße, viele Winkel“ trifft für das Wesen eines mittelalterlichen wehrhaften Kastros durchaus zu, bei dem es keinen Platz (*plateia*) und nur vereinzelt schmale Gassen gibt, mit zahlreichen wehrgeographischen Täuschungen, schmalen Durchgangspassagen unter dem oberen Stockwerk (*volta*) und Sackgassen. Der Kloakentypus und der Charakter eines Armenviertels bedeutete den frühen Funktionsverlust von Ano Syros gegenüber der neuen Hafenstadt zu Füßen des Kastros.

Topophobie und Topophilie wechseln einander in den Reiseerlebnissen Franz Grillparzers oft in kurzer Zeit ab. Friedrich SCHREYVOGL findet in seinem Grillparzer-Roman, als Waldmüller den Dichter zur Herstellung eines zweiten Portraits ruhelos beobachtete, „Wie soll man einen Mann malen, der immer mit der einen Hälfte seines Wesens die andere verdeckt“ (1937: 371).⁴

Nach dem „schlechten“ Frühstück verließ er seine Pestkobel-äquivalente „finstere Kammer“ des Hotels und genoss die wiedergewonnene Freiheit. Am Nachmittag des 9. Oktobers spazierte er und sein Reisegefährte nach dem vormittägigen „grässlichen Anstieg“ nach Ano Syros in den Nordteil der neuen Stadt Ermoupolis. Die Straßen fand Franz Grillparzer „wohl gepflastert, die Häuser [...] geschmackvoll, ja elegant gebaut“ (39). Er begeht eine neue Straße, die zu den Höhen außer dem Hafen führt. An den damals nicht verbauten Hängen des orthodoxen Gegenhügels mit der späteren Anastasis-Kirche gegenüber dem katholischen Hügel mit der Ag. Georgios-Kirche erlebt Grillparzer die sommertrockene Halbstrauch-Heide, die sogenannte Phrygana: „Kein Baum, kein Grashalm, nichts als Distel und eine Art stachlichter Ginster“ (39) klagt er gleichsam. Aber gleich hernach lobt er den Wohlgeruch der Kräuter, „daß man sich fast betäubt fühlt“ (39-40). Mit allen Sinnen erlebt er den Naturraum von Syros. Viele Arten der

4 Friedrich Schreyvogel (1899–1976) war der Urgroßneffe von Joseph Schreyvogel, dem Freund und Förderer von Franz Grillparzer.

Phrygana besitzen ätherische Öle, die in der Tageshitze abgegeben werden und den würzigen Geruch dieser Pflanzenformation ergeben. Es bleibt nicht bei diesem Erlebnis, der Dichter erweist sich als ein der Realität offener Beobachter, auch in der Natur, wenn er an den Hängen die Verbreitung von Marmor und Granit bis zum Kalkstein feststellt.

Tatsächlich umfassen die Schiefer von Syros (UNBEKANNT 1974), die im Hinterland von Ermoupolis anstehen, Einschaltungen von Kalkstein. Die von Grillparzer erwähnte tophophile Windmühlhöhe stellt auch im Hinblick auf den inneren Bau einen sehr individuellen Standort dar, dem durch die tektonische Überschiebung von Granatglimmerschiefer Metagabbro und Serpentin am Kap Vaporia eine härtlingsartige Physiognomie verliehen wird. Wahrscheinlich war es der Metagabbro, der den Dichter zur Bezeichnung Granit verleitet hat. Das für Grillparzer tophophile Kap Vaporia, das mit 40 m steilen Kliffwänden zum Meer abfällt, stellt eine schmale Abrasionsterrasse dar, auf der zur Zeit Grillparzers sechs große Windmühlen mit einem massiven turmartigen Unterbau standen. Karl Gustav FIEDLER bezeugt die Existenz der Windmühlen aus dem Jahre 1837 wie auch ein Foto aus dem Jahre 1898 (ΕΛΕΥΘΕΡΙΟΥ 1993: 124), während ein Foto aus dem Jahre 1904 die bereits wüstgefallenen Türme der Windmühle zeigt (ebd.). Am eindrucksvollsten ist die von Wilhelm von Weiler gefertigte Ansicht von Ermoupolis, die ein Jahr vor der Ankunft Grillparzers die sechs Windmühlen auf dem Kap Vaporia klar erkennen lässt (ΚΟΚΚΟΥ/ΤΡΑΥΛΟΣ 1980: 113, pin 7).

Grillparzer besucht mehrmals die von ihm „geliebte“ Windmühlhöhe, wobei die geomorphologischen Gegensätze ein konstitutives Merkmal seines Landschaftserlebnisses darstellen. Er nennt die Formen „pittoresk“ (40). Andererseits bildeten der freie Ausblick auf das Meer und die Inseln der Kykladen einen wesentlichen Bestandteil seines Erlebnisses der Windmühlhöhe in Einheit mit dem wiedergewonnenen Freiheitsgefühl nach seiner Quarantäne. Es ist zu ersehen, dass Grillparzers Landschaftserlebnis zum Teil auf der bewussten Wahrnehmung der Landschaftsfaktoren beruht. In treffender Weise beobachtete er z. B. die Reliefwolken an den Inseln. Am 11.10. ging er mit seinem Reisegefährten wieder auf die Windmühlhöhe am Kap Vaporia, er ging zum „Observatorium“ (41), denn er schaute mit „Fernröhren“ zur Meeresstraße zwischen den Inseln Tinos und Mykonos, von wo das österreichische Schiff kommen sollte, mit dem er

abreisen sollte. Damit wird auch das Merkmal der Spannung als konstitutives Element seines Landschaftserlebnisses sichtbar (RIEDL 2018: 39ff.).



Abb. 2: Das Kap Vaporia mit dem tophilen ehemaligen Windmühlenstandort, im Hintergrund die Insel Tinos (Foto: H. Riedl 2008)

Entscheidend bei Grillparzers Landschaftserlebnis des Stadtrandes von Ermoupolis ist, dass er die Landschaft nicht als Projektionsfläche seiner Gefühle, seines Ich-Bewusstseins erlebte, sondern der Naturraum am Rande der Stadt war eher ein Projektor, der elektrifiziert durch die Wahrnehmung des Dichters zum Erlebniswert führte. Dies ist nur die eine Seite seines Landschaftserlebnisses. Hinzu kommt die Ästhetik des Erhabenen, wie bereits klar am 12.9.1843 im Bereich des Bosphorus zum Ausdruck kommt: „Was man von der Schönheit des Bosphorus gesagt hat ist, mit Einschluß der Übertreibung buchstäblich wahr, denn die Übertreibung ist der Erhebung natürlich“ (17). Dieses Erlebnis ist ganz im Sinne der ästhetischen Studien Friedrich Schillers (KUTSCHER o.J.)⁵. Da das Erhabene aus dem Übermäßigen seiner Erscheinungen seine Legitimität bezieht, besteht eine eigenartige Symbiose des Erhabenen und des Bedrohlichen, wie es manchmal bei den griechischen Landschaftserlebnissen Grillparzers anklingt.

5 Die Grundbestandteile des Aufsatzes gehen auf das Jahr 1793 zurück und wurden erst 1801 publiziert.

Kehren wir nach Syros zurück. Bevor der Dichter am 10. Oktober die Windmühlhöhe erstieg, nahm er mit seinem Reisebegleiter am Fuße der Vaporia bei starkem Südwind ein Bad im Meere, was gerade nicht für die ihm aufgeschwätzte Hypochondrie spricht. Er muss dort ins Meer gestiegen sein, wo die Syrioten bis weit über die Jahrhundertwende zu Euphemie ihre thalassische Zeremonie abhielten (ΕΛΕΥΘΕΡΙΟΥ 1993: 140). Zusammen mit dem mit eigenen Händen vollzogenen Wegebau in der Quarantäne spricht das Baden im Meer bei einem Seegang von vermutlich 5–6 Beaufortgraden (= 28-50 km/h Windtätigkeit) für einen recht mutigen, auch körperlichen Einsatz. Allerdings bezeichnete Grillparzer sich bereits bei seiner Abreise als einen, der seine Reise als „Gewaltmittel“ gegen „seine hypochondrische Unentschlossenheit“ sah (5).



Abb. 3: Kap Vaporia mit den Resten der Windmühlengrundamente (Foto: H. Riedl 2008)

Bevor auf Franz Grillparzers Stadterlebnis von Ermoupolis eingegangen wird, sei vermerkt, dass in seinem Tagebuch immer wieder die damalige labile politisch-geographische Situation Griechenlands zur Sprache gebracht wird. So findet sich am 12.10.1843 die Bemerkung, dass ein

Dampfboot der griechischen Regierung die Nachricht brachte, dass Kolokotronis von Athen nach Tinos verwiesen wurde. Dies konnte jedoch nicht der Fall gewesen sein, denn der in Messenien geborene nicht unumstrittene griechische Heerführer starb bereits am 16.2.1843 an einem Schlaganfall in Athen, also acht Monate vor dem Aufenthalt Grillparzers auf Syros. Er wertet die von ihm nicht erkannte Falschmeldung dahin, „daß die Parteien [anfangen], sich zu zeigen, eine schlechte Aussicht für unsere Ausflüge ins Innere Griechenlands“ (41). Im Wirtshaus traf Grillparzer mit einem Oberstleutnant Fabrizius zusammen, der seit den Befreiungskriegen in Griechenland diente und der wie alle Deutschen und Angehörigen nicht-griechischer Nationen in der Zeit vom 3. bis zum 15.9.1843 auf Grund der Athener Revolution entlassen wurde. Allerdings kehrten bereits im Jahre 1847 viele Deutsche zurück, wonach sie unter ungünstigeren Bedingungen wieder in den öffentlichen Dienst eingestellt wurden (FOUNTOULAKIS 2018: 57). Fabrizius schrieb alles Unglück den bayrischen Ratgebern des Königs zu.

Es ist verständlich, dass Grillparzer in der Zeit von Falschmeldungen und gesellschaftlicher Unsicherheit angesichts der politischen Umwälzungen, die er so wie in Österreich klar erkannte, am 12.10. in Athen notiert, dass der Zweck seiner Reise verfehlt zu sein scheint (41), hatte doch Fabrizius von einer Reise ins Landesinnere entschieden abgeraten.

Auch bei Grillparzers Stadterlebnis steht die Einschätzung der stadtgeographischen Realität im Vordergrund. Am 9. 10. 1843 begeht er das Stadtviertel der Vaporia. Die Aussicht von der in einer mittleren Höhe von 50m liegenden Stadterrasse bezeichnet der Dichter als bezaubernd. Die Häuser findet er schön, er bezeichnet sie als elegant und geschmackvoll. „Man hat eine neue Straße als Spaziergang angelegt, der zu den Höhen außer dem Hafen führt“ (39).

Tatsächlich stellte Grillparzer seine Beobachtungen in dem sich herausbildenden Stadtviertel der Vaporia an, dem Sitz der Wohlhabenden, insbesondere der Reederfamilien. Das Viertel der Vaporia wurde erst nach Grillparzers Aufenthalt in der Zeit von 1850 bis 1880 zum Sitz klassizistischer Archontika, z. B. der Negroponte oder der Andrea Kriara. Grillparzer sah die Anfänge des feudalen Stadtviertels. Die den Bereich prägende Ag. Nikolaos-Kirche wurde erst fünf Jahre später fertig gestellt. Bereits zwei Jahre vor der Ankunft Grillparzers in Ermoupolis entwickelte sich entlang der heutigen Odos Bambagiotou, die zur Windmühlhöhe am Kap Vapo-

ria und weiter zur Ag. Dimitrios-Kirche führt, deren Glocken bis in die Gegenwart ankommende Schiffe mit Geläute begrüßten, eine Promenade (RIEDL 2005: 65 ff). Ludwig ROSS bereiste zwei Jahre vor Grillparzer Syros und berichtet, dass der Spazierweg (Grillparzers) der Versammlungsort der „ganz schönen Welt im Mondschein war“ (1843: 21). Sechs Jahre vor Grillparzer bietet sich in der Vaporia bereits ein offener Platz dar, der fünf Jahre nach ihm durch die mächtige Kirche Ag. Nikolaos verbaut wurde.

Der österreichische Nationaldichter sah noch das frühklassizistische Stadtbild der Odos Apollonos und der Vaporia vor sich. Es war teilweise durch Haustypen aus den Herkunftsgebieten der Flüchtlinge, die im Befreiungskrieg das neutrale Syros aufsuchten, geprägt. Es waren die Chagiat-Häuser und Fachwerkhäuser. Es zeigte sich, dass Grillparzers Stadterlebnis sich während eines sozialgeographischen Umbruchs vollzogen hat, ein Umbruch, der ihn politisch-geographisch fünf Jahre später in Österreich erwartete.

Das tophophile stadtgeographische Erlebnis weicht dann einem scheinbar negativ besetzten Stadterlebnis. Es war zunächst die Unzufriedenheit mit seiner Unterkunft, die bereits erwähnt wurde. Bereits 1837 gab es keine erträglichen Gasthäuser in Ermoupolis. Es waren meist Speisehäuser mit schlechten Zimmern, wie Karl Gustav FIEDLER, der die Lagerstätten Griechenlands erkundete, feststellte (1841: 167). Auch der Archäologe Ludwig ROSS, der ebenfalls auf Anordnung der Regierung das Land bereiste, spricht sich dahingehend aus, dass der ihm zugewiesene Gasthof Locanda nuova, der ihm als bester empfohlen wurde, sich nicht mit der schlechtesten deutschen Dorfschenke vergleichen ließ (1840: 6). Es ist anzunehmen, dass sich diese fremdenverkehrswirtschaftliche Realität in sechs bis acht Jahren nicht grundlegend gebessert hatte, sodass Grillparzer nichts anderes als die Realität wahrgenommen hat und die negative Besetzung den satirischen Ausdruck der wahrgenommenen Realität darstellt. Die vermeintlich negativ besetzten Erlebnisse sind in der wahrgenommenen Realität freilich weit entfernt von aller Romantik und philhellenischer Schwärmerei.

Dann aber schreibt der Dichter, dass ihm Syros „[i]m ganzen [...] sehr wohl“ (40) gefällt. Und trotzdem glaubt er, einer italienischen Tischrunde zustimmend, „daß man nach 3 Monaten Aufenthalt Lust zum Aufhängen bekomme“ (40). Man könne es hier nur aushalten, wenn man wie in der Quarantäne zur Lektüre greift. „Die Aridität läßt kongenial dazu ein“ (40). Diese Zustimmung ist auf den ersten Blick unverständlich.

Grillparzer erwähnt in seinen Notizen mit keinem Wort, dass die Stadt Ermoupolis nach dem Befreiungskrieg nur durch den Zuzug von Flüchtlingen entstand. 1853 entstammten 68 % der Gesamtbevölkerung von anderen Inseln, darunter 33 % aus Chios und Psara, das von den Türken 1824 völlig zerstört wurde. 10 % stammten aus Kreta (KATSIKIS/KERN 1981: 69–70). Diese Flüchtlingsgesellschaft mit vorwiegend jungen, urbanisierten und leidgeprüften Menschen gründete die Stadt und gab ihr 1825 den Namen nach dem antiken Gott des Handels und der Diebe Hermes. 1828 zählte die Stadt ohne Ano Syros bereits 13.805 Einwohner. 1821 hatte ganz Syros noch 5.000 Einwohner, wodurch ersichtlich ist, dass für die Entwicklung von Ermoupolis die intellektuelle und sozioökonomische Dynamik der griechischen Flüchtlinge allein maßgeblich war, eine Dynamik, die Griechenland auch nach dem immensen Flüchtlingszuzug nach der kleinasiatischen Katastrophe erfahren hat.

Zur Zeit des Aufenthalts von Franz Grillparzer auf Syros bot die Stadt im Gegensatz zu heute, wo der Klassizismus die Stadt über die Maßen prägt, damals noch nicht die imposanten Repräsentationsbauten, obwohl sich bereits markante Anzeichen der neuen Zeit einstellten. Zum Teil standen dort noch die dürftigen Flüchtlingshütten, teilweise Reste ihrer Baracken, die von Hunger, Elend und Entbehren aller Art ihrer darin Schutz Suchenden kündeten. Ludwig Ross nannte es einen „Zauberschlag“ (1840: 6), dass sich aus dieser Flüchtlingsiedlung rasch eine blühende Handelsstadt entwickelte, die nicht nur für Griechenland ein zentraler Ort wurde, sondern internationale Bedeutung gewann. Den sozialgeographischen Habitus der Bevölkerung erkannte Grillparzer genau: er sprach von einem wohlgebildeten Menschenschlag (40). Andererseits stellt er fest, dass die männlichen Einwohner der Stadt *bloß* [kursiv durch Verfasser] mit ihrem Handel beschäftigt seien, die Weiber der besseren Stände halb orientalisches zu Hause seien. Dass er dies als arid empfand, geht vermutlich auf ein reales Defizit eines städtischen Kulturlebens in der Aufbauzeit von Ermoupolis zurück.

Bereits sechs Jahre vor Grillparzers Reise hatte sich im Bereiche der heutigen Proiou (RIEDL 2005: 65ff) ein dichtgedrängter Ladenhandel mit branchenmäßig topographischer Differenzierung eingestellt. Die Geschäfte boten importierte französische Stoffe und Qualitätswaren an. Auch in den damals noch häufig krummen Gassen entlang der Hafentfront herrschte

ein überquellender Ladenhandel auch des täglichen Bedarfs (FIEDLER 1841: 166).

Im Stadtviertel Psariana hatte ein bereits hochentwickeltes Gewerbe seinen Sitz, wobei sich die Werkstätten auf der Straße befanden. Ermoupolis war bereits vor Grillparzers Reise Sitz der Nomarchie der Kykladen, was es heute noch ist. Es besteht also kein Zweifel, dass 1843 zur Zeit der Autopsie des Dichters ein Übergewicht des Handels und Gewerbes in Ermoupolis bestand. Es beweist die unternehmerischen Fähigkeiten der ehemaligen Flüchtlinge vor allem aus den ost- und südägäischen Inseln. Auch das überquellende Gewerbe bot zusammen mit dem Großhandel die Grundlage der späteren Industrialisierung.

Bereits zwei Jahre vor Grillparzers Reise hatte sich der Grundriss der Stadt erweitert. Die Gemeinde und die zu Reichtum gekommenen Privaten erweiterten die Straßen und begradigten ihre Krümmungen und die Unregelmäßigkeiten der ersten Siedlungsanlage. Es gab bereits dreistöckige Häuser, Vorläufer der klassizistischen Bauten.⁶

Beim Erfühlen der „Aridität“ der Stadt dürfte Grillparzer die Anfänge des kulturellen Lebens nicht wahrgenommen haben. Das Volksschulgebäude in der Vaporia entwarf der gleiche Architekt Wilhelm von Weiler, der das Quarantänegebäude erbaute. Neben dem Gymnasium wurde vor allem im Lyzeum über die Antike gelehrt. Bereits 1843 gab es den ersten literarischen Verein und seit zwei Jahren vor Grillparzers Aufenthalt in Ermoupolis eine Druckerei, die das Erscheinen einer griechisch-französischen Zeitung ermöglichte.

Es gab also bereits markante Anfänge des kulturellen Lebens in Ermoupolis, als Grillparzer sich hier aufhielt. Es waren nur 12 Tage, wovon er neun Tage in Quarantäne verbringen musste, wodurch nicht alles von ihm perzipiert werden konnte. Entscheidend war das Erlebnis Grillparzers, dass hier in Ermoupolis eine neue Welt in Entstehung begriffen war, eine Welt, in die er zunächst durch das physiognomisch-funktionelle Übermaß des Handels und Gewerbes eingeführt wurde und dann die Einseitigkeit der aufkommenden Händlerschicht erlebte. So ist die „Aridität“ der Stadt am ehesten zu verstehen, eine Welt des erstrangigen Erwerbsstrebens, die

6 Die orthodoxe Metamorphosis-Kirche bestand bereits seit 14 Jahren und ebenso die orthodoxe Kimisis-Kirche, gestiftet von dem aus Hydra geflohenen Theodoros Platanitis.

individuelle Dynamik der Menschen, die nur mehr ihr Ziel im Erwerb von Ruhm und Gold sahen, im Übrigen nicht unähnlich der Zeitenwende in der österreichischen Monarchie, die in die Gründerzeit hineinwuchs. Die Notiz des „Aufhängens nach 3 Monaten“ in Syros darf nicht als Überheblichkeit Grillparzers interpretiert werden. Es kommt darin zum Ausdruck, wie in seinen Dramen, dass er eine tiefe Abneigung hegte gegen das sozioökonomische Abenteuerum, gegen das Machtstreben und das Nachjagen des Ruhmes, wie es z. B. in „Das goldene Vließ“ kundgetan wurde, als Medea die Wahrheit über den Helden Jason eröffnet.

Und wieder ist es die Realität der neuen Gesellschaft der jungen Stadt, die Franz Grillparzer satirisch wahrnimmt. Die negative Besetzung seines Erlebnisses in Ermoupolis entpuppt sich rasch als die Sicht eines Realisten.

Bald nach dem Aufenthalt Grillparzers in Syros entwickelte sich Ermoupolis zum wichtigsten Handelshafen und zum Mittelpunkt der Dampferlinien des ägäischen Meeres sowie zum Standort einer großen Werft. Gleichzeitig erfolgte die Industrialisierung von Ermoupolis, das mit seinen Schulen und Vereinen auch zu einem Mittelpunkt des kulturellen Lebens wurde, und durch Banken und Versicherungen auch zu einer bedeutenden Dienstleistungsstadt.

Bis heute verbindet sich die Stadt fast in musealer Art mit dem prägenden Klassizismus, dessen Architektur sich erst nach Grillparzers Besuch mit aller Kraft geltend machte. Es waren die klassizistischen griechischen Architekten Ioannis Vlysidis, Dimitris Eleftheriadis, Nikolaos Chatzisyomos und die deutschen Architekten Wilhelm von Weiler, Ernst Ziller und Johann Paul Erlacher. Grillparzer sah nicht einmal die zaghaftesten Anfänge der Citybildung im Bereich des Rathauses, das von dem in Radebeul gebürtigen Architekten Ernst Ziller (1837–1925) erbaut wurde. 1871 fertigte er den ersten Entwurf an, fertiggestellt wurde das Rathaus erst 1898 (FICKER 2003: 13). Der Rathausplatz mit der Miaouli-Statue wird umgeben von der Philharmonie, dem Postamt, Offiziersklub, dem Casino Hellas, das 1864 errichtet wurde und den Mittelpunkt des kulturellen Lebens darstellte. Nordöstlich liegt der Tsiropinasplatz, ein zweiter klassizistischer Nukleus mit seinen zentralen Funktionen (Provinzverwaltung Südägäis, Nomarchie). Im Norden dieses Platzes liegt das von Sampó (Chabeau) erbaute Apollon-Theater; 1864 fertiggestellt wurde es zum Treffpunkt internationaler Schauspielkünstler. Im Hafengebiet auf der Halbinsel Nisaki entstanden größtenteils in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts die klassizis-

tischen Hafengebäude unter wesentlicher Beteiligung des Münchener Johann Paul Erlacher, der 1834 und dann von 1845–1847 als Stadtbaumeister in Ermoupolis wirkte.

Bereits 1893 mit Eröffnung des Kanals von Korinth und der damit zusammenhängenden Aufwertung des Hafens vom Piräus trat für Syros ein sich verstärkender Funktionsverlust ein. 1828 hatte Ermoupolis 13.805 Einwohner, im Jahr 1870 20.996 Einwohner, wonach die Einwohnerzahl mit Schwankungen ständig abnahm. 1961 verzeichnen wir noch 14.405 Einwohner. Mit Schwankungen nahm die Einwohnerzahl von Ermoupolis auch in der Periode 1881–1991 um 6,9 % ab, infolge der Abwanderung der Bevölkerung in die Metropolen Griechenlands und in das Ausland.

Franz Grillparzer verlässt Syros am 12.10.1843 um 19 Uhr und erreichte am 13.10. um sechs Uhr morgens Kap Sounion und später Athen.



Abb.4: Ermoupolis mit Ano Syros (links) und der katholischen Kirche Ag. Georgios. Rechts die orthodoxe Anastasis-Kirche mit dem Viertel Vrontadou. Im Hintergrund links der Pyrgos, mit 440 m die höchste Erhebung der Insel (Foto: H. Riedl, 2002)

5. Grillparzer in Athen – ein Abschluss

Grillparzer läuft in den Hafen von Piräus ein und ist der Meinung: „Hier hätte man Neu-Athen bauen und das alte als Antiquität behandeln sollen“ (42). Hier trifft der Dichter das Wesen von Athen: den Kampf der Neu-Athener bis zum heutigen Tag um ihre Identität mit der Stadt, um die Lösung der Akropolis von der neuen Planungsstadt, ein Problem, das Grillparzer und der große griechische Dichter Georgos Seferis erkannten (RIEDL 2020: 14 f.). Grillparzer vermutet, dass die stadtgeographische Einheit von Akropolis und dem neuen Schaubertschen Dreieck mit seinen sich herausbildenden klassizistischen Bauten auf „eine Idee des albernen Königs von Baiern“ zurückgeht, „der vielleicht das ganze Unglück seines Sohnes verschuldet hat“ (42). Der deutsche Architekt Eduard Schaubert plante die neuen Straßen so, dass die Akropolis mit ihren Ruinen von allen Seiten des dreieckförmigen Grundrisses der neuen Stadt, die 1834 Hauptstadt des Landes wurde, erblickt werden konnte.

Der Dichter fährt entlang der Langen Mauern (RIEDL 2015: 96 f.), die er „Überbleibsel“ (42) nennt, zu Graf Anton Prokesch von Osten, dem Gesandten Österreichs in Athen (PFLIGERSDORFFER 1978). Der Aufstand gegen König Otto war immer noch im Gange und Grillparzer musste seine Hoffnung aufgeben, den Parnass und Delphi sehen zu können: „Überall begegnet man mißtrauischen, auflauernden Gesichtern“ (43). Auch in Athen konnte er periphere Landschaften nicht besuchen. Den Hauptzweck seiner Reise betrachtet Grillparzer als verfehlt: „Was man hier an Bauwerken sieht macht im ersten Augenblick einen kaum angenehmen Eindruck. Den der Zerstörung. Erst in den folgenden Momenten baut sich an den Überbleibseln das Großartige neu empor“ (43). Bei seinem ersten enttäuschenden Erlebnis der Ruinen der Akropolis wird man an Erhart KÄSTNER erinnert, der den Ruinennachlass als dessen lebenden Affen bezeichnete (1953: 93).⁷ Er meinte, dass der antike Nachlass nichts mit dem Stand der Fülle zu tun habe und Selbstbetrug und Betrug um ihn wären. Kästner fühlte, dass dazu im Gegensatz die natürliche Landschaft es ist, die nachlebt. Bei Grillparzer ist es komplizierter. Er fährt mit Prokesch (1795–1876) zum Jupitertempel (Olympieion), also zum Zeustempel, und findet die Säulen „herrlich“. Im gleichen Atemzug notiert er: „Mehr aber als alle Trümmer interessieren mich die Quellen des Ilyssos an denen Platon spa-

⁷ Siehe auch RIEDL 2020: 51-65.

zieren ging, die vielgenannten Berge, die das Tal von Attika umschließen, die Aussicht aufs Meer mit Salamis, Ägina, die Natur, die immer war was sie jetzt ist, und dazu Zeugin jener unsterblichen Taten und Werke. Die Bauwerke machen mich staunen, die Hügel und Flußbeete trieben mir die Tränen in die Augen“ (43).⁸

Handelt es sich bei diesem anklingenden Gegensatz um das Schreyvogel'sche Zudecken der einen Seite der Persönlichkeit Grillparzers mit der anderen Seite oder liegt ein auswegsartiges Hinwenden zur Naturlandschaft vor, das bereits in Syros hervorgetreten ist? Auf den ersten Blick erinnert man sich an Alexander Freiherr von Warsberg, für den jede Landschaft eine Begebenheit darstellte, die Fülle seiner Seele hineinzulegen. Im Unterschied zu von Warsberg ließ jedoch Grillparzer sehr wohl die Landschaftsfaktoren über seine Wahrnehmung auf sich einwirken, wie das Beispiel von Syros zeigt.

Andererseits kommt hinzu, dass Franz Grillparzer ein Humanist war und den Humanismus immer gegen die die Gesellschaft seiner Zeit verändernden Prozesse, den Nationalismus sowie auch den Liberalismus, verteidigte. Er sah sich einer im Wandel begriffenen Welt gegenüber, die aus seiner Sicht in Unordnung geraten war. Eine Lösung suchend, erkannte er in der Natur ein gültiges Ordnungsprinzip. Schließlich muss man aber doch auch berücksichtigen, dass er in den Naturräumen Griechenlands auch Zeugen der antiken Geschichte, von mythologischen Figuren sah, die er mit einer neuen Psychologie versah. Er wollte die Landschaft des Parnass und von Delphi eben wegen ihrer Zeugenschaft aufsuchen, was ihm aber aus politischen Gründen verwehrt war.

8 Es geht um die Quelle der Kallirhoe, in der das während der sommerlichen Dürrezeit versinkende Flusswasser des Ilissos wieder an den Tag trat, nachdem es oberhalb des Stadions verschwand. In den 1950er-Jahren ließ man diesen Abschnitt des Flusses auf einer Länge von 150 m von den Aufschüttungen im Zuge der bereits 1898 begonnenen Kanalisierung aus historischen Gründen frei. Grillparzer sah das noch nicht begradigte Flussbett, das wir aus Platons Phaidros (227–229) kennen; darin wird das Lustwandeln des Sokrates und Phaidros, um die Rede des Lysias zu studieren (siehe RIEDL 2020: 31 ff.), geschildert.

Literatur

- BIBL, Viktor (1936): *Metternich, der Dämon Österreichs*. Leipzig: Günther.
- ELEFThERIOU, Manos [Ελευθερίου, Μάνος] (Hrsg.) (1993): *Ενθύμιον Σύρου. Φωτογραφίες και καρτ ποστάλ από το 1960 ως 1950*. Αθήνα: Γνώση.
- FICKER, Friedbert (2003): *Ernst Ziller. Ein sächsischer Architekt und Bauforscher in Griechenland*. Lindenberg im Allgäu: Kunstverlag Fink.
- FIEDLER, Karl Gustav (1840-41): *Reise durch alle Theile des Königreiches Griechenland: im Auftrag der Königl. Griechischen Regierung in den Jahren 1834-1837*. 2 Bde. Leipzig: Fleischer.
- FISCHER, Ernst (1946): *Franz Grillparzer. Ein großer österreichischer Dichter*. Wien: Globus.
- FOUNTOULAKIS, Olga (2018): „Das Topographische Büro Griechenlands. Sein Beitrag zum Infrastrukturaufbau des Landes in der Zeit 1833–1843“. In: *Hellenika* N.F. 13: 46–58.
- GRILLPARZER, Franz (1988): *Tagebuch auf der Reise nach Konstantinopel und Griechenland*. Nachwort von Walter WEISS. Salzburg: Residenz.
- GRILLPARZER, Franz (1874): *Sämtliche Werke*. 2. Ausgabe. Bd. 1. Stuttgart: Cotta.
- KALLEGIA-GAD, Antouanetta (1994): *Syros. Die Königin der Ägäis*. Athen: Giannikos-Kaldis.
- KÄSTNER, Erhart (1953): *Ölberge, Weinberge. Ein Griechenlandbuch*. Wiesbaden: Insel.
- KATSIKIS, Apostolos; KERN, Wolfgang (1981): „Ermoupolis – eine junge Inselhauptstadt mit großer Vergangenheit“. In: *Geographische Studien auf Syros: 65-80* [= Salzburger Exkursionsberichte 7].
- KOKKOU, Angeliki; TRAVLOS, Ioannis [Κόκκου, Αγγελική; Τραυλός, Ιωάννης] (1980): *Ερμούπολη. Η δημιουργία μιας νέας πόλης στη Σύρο στις αρχές του 19ου αιώνα*. Αθήνα: Εμπορική Τράπεζα.
- KUTSCHER, Arthur (Hrsg.) (o.J.): *Schillers Werke*. 12. Teil: Philosophische Schriften und Kritiken. Berlin: Deutsches Verlagshaus Bong.
- PFLIGERSDORFFER, Georg (Hrsg.) (1978): *Und nur das Wandern ist mein Ziel, Aus den griechischen Reise- und Zeitbildern des Grafen Prokesch von Osten*. Graz: Styria.
- PHILIPPSON, Alfred (1996): *Wie ich zum Geographen wurde. Aufgezeichnet im Konzentrationslager Theresienstadt zwischen 1942 und 1945*. Bonn: Bouvier.

- QUACK-MANOSSAKIS, Regine (2018): „Der griechische Nationalheld Kolokotronis im Urteil deutscher Zeitgenossen“. In: *Hellenika* N.F. 13: 59–75.
- RIEDL, Helmut (1981): „Landschaft und Formenschatz der Insel Syros“. In: *Geographische Studien auf Syros*: 11–63 [= Salzburger Exkursionsberichte 7].
- RIEDL, Helmut (2005): *Die Ägäischen Inseln. Erinnerungen eines Geographen*. Salzburg: Fachbereich Geographie [=Salzburger Geographische Arbeiten 40].
- RIEDL, Helmut (2015): *Beiträge zur Mythogeographie und Geomorphogenese der Athener Landschaft*. Wiener Neustadt: Selbstverlag.
- RIEDL, Helmut (2017): *Mittelalterliche Wehrsiedlungen in der Ägäis und an der nördlichen Adria*. Wiener Neustadt: Selbstverlag.
- RIEDL, Helmut (2018): *Die Landschaft als Wissenschaft und Erlebniswert*. Wiener Neustadt: Selbstverlag.
- RIEDL, Helmut (2020): *Erfahrungen, Erinnerungen und aktuelle Probleme aus der Sicht eines Geographen*. Wiener Neustadt: Selbstverlag.
- ROSS, Ludwig (1840): *Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres*. Bd. 1. Stuttgart: Cotta.
- ROSS, Ludwig (1843): *Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres*. Bd. 2. Stuttgart: Cotta.
- SCHREYVOGL, Friedrich (1937): *Sein Leben ein Traum. Ein Grillparzer-Roman*. Berlin: Zsolnay.
- TZERMAS, Pavlos (1986): *Neugriechische Geschichte. Eine Einführung*. Tübingen: Francke.
- UNBEKANNT (1974): *Geologische Karte von Griechenland. Blatt Syros*. Athen.

Franz Grillparzers „Tagebuch auf der Reise nach Griechenland 1843“ (Auszug)

29. September. Zahlen die ungeheure Rechnung. Ein Golddukatens fiel auf meinen Theil für das gemeinschaftliche Schlafzimmer, ein Mittagmahl und ein schlechtes Frühstück, und lassen uns nach dem französischen Dampfboot hinaus rudern, das uns nach Syra bringen soll. Das Schiff schön, die Offiziere artig, das Frühstück gut, bis auf das Fleisch, das im Orient überall schlecht ist. Abfahrt. Der Sturm aus Süden hatte während der Nacht zugenommen, aber die vortreffliche Bauart des Schiffes machte die Bewegungen milder. Auch schien mir, als ob trotz des vermehrten Windes die Wellen minder hoch gingen, endlich macht die Gewohnheit alles leichter. Der Wind war übrigens so stark und so konträr, daß der Kapitän davon sprach, in einem Hafen vor Anker zu gehen. So schleppten wir uns fort, leider durch die Unmöglichkeit, aufrecht zu stehen und den den Sirokko begleitenden Dunstnebel gehindert, den Anblick der Küste zu genießen. Ich konnte, ohne sehr belästigt zu werden, zu Mittag essen. Die beiden Engländer Mr. Kathlik und der langweilige Edwards waren mit demselben Schiffe von Konstantinopel angekommen, zugleich mit ihnen eine ganze Kolonie junger Engländer, so daß man bei Tische in old England zu sein glaubte. Ein italienischer Dominikanermissionar, der mich als Katholiken sehr in Affektion nahm u. s. w. Die Zeit verging aber, wie das ihre Gewohnheit ist.

So ging der 30. Sept. unter immerwährenden Besorgnissen des Schlechterwerdens und Unlust in der Unmöglichkeit, aufrecht zu stehen und irgend ein Objekt mit Behagen betrachten zu können, vorüber. Die Nacht war arg, ich ertrug sie aber schon leidlich.

Der 1. Oktober brach an, und wir hatten bald den Ort unserer jetzigen Bestimmung, Syra, vor Augen. Der Anblick der Insel ist kahl, die Stadt aber, wie eine Bischofsmütze bis zur höchsten Spitze eines Berges emporgebaut, nimmt sich nicht übel aus. Gegenüber der Stadt auf einem ganz kahlen Felzen das Lazarett der Quarantäne. Im Hafen lagen schon zwei französische und ein österreichisches Dampfboot. Unser Schiff hatte die gelbe Pestflagge aufgesteckt. Boote mit demselben Wimpel umkreisten uns. Endlich ward eine Barke mit uns und unsern Effekten beladen. Vier Engländer, zwei konstitutionelle Griechen und einiges Gesindel gesellten sich bei, und so

wurden wir nach dem Lazarett hinüber gerudert. Dort angekommen, warf man unser Gepäck brutal an die Felsen des Ufers und überließ uns unserm Schicksale. Der Major blieb zur Aufsicht zurück, und ich ging in die Quarantäne, konnte aber Niemand finden, der Italienisch verstand, so daß, als ich endlich in die Kanzlei kam, der griechische Lohnbediente der Engländer die einzig übrigen guten Zimmer weg hatte, und wir mit einem elenden schmutzigen Loche mitten unter stinkenden Türken und Griechen vorlieb nehmen mußten. Wir sandten sogleich Botschaft an den österreichischen Consul und an den Direktor der Anstalt Pio Terenzio. Letzterer kam auch; da aber alle Zimmer vergeben waren, mußten wir in unserem Loche aushalten, und das Einzige, was wir erreichten, war, noch an selbigem Abende spoglio machen zu können und so statt 10 nur 9 Tage gefangen zu bleiben. Der spoglio selbst war die lächerlichste Ceremonie, die sich denken läßt. In kleinen Kämmerchen nächst der Kanzlei hatte man jedem von uns ein heißes Bad bereitet. Die Kleider mußten wir in eine Art Schublade legen, die, so wie wir ins Wasser stiegen, nach außen fortgezogen und erst, als das Bad vorüber war, wieder hereingeschoben wurde. Da fanden wir denn statt unserer Kleider einen Schlafrock, ein Hemd ohne Haft oder Knopf, Unterhosen, die uns den Bauch zusammenklemmten, eine weiße Schlafmütze. Kurz, wir mußten laut auflachen, als wir uns wechselseitig erblickten. Mein Geld ward während des Bades ebenfalls in ein Gefäß mit Wasser geschüttet. Nur die Uhr durfte behalten werden, der ich motu proprio meine Cigarren beifügte, um sie vor dem Gestank der Räucherung zu retten. Während wir nämlich uns in der Brühe befanden, wurde unser Zimmer mit den ausgepackten Kleidern und den geöffneten Koffern durchstänkert, wir selbst aber für diese Nacht ins erste Geschoß in ein Zimmer geführt, das zu den für den erwarteten Fürsten Mavrokordato aufbewahrten Appartements gehörte. Die Möblirung übrigens war nichts weniger als fürstlich, namentlich die Betten nicht viel besser als ein Brett und ein Bund Stroh, welche Beschaffenheit unsere Lagerstätten während der ganzen Dauer der Quarantäne beibehielten. Morgens erhielten wir unsere Kleider wieder, begaben uns wieder in unsere stinkende Wohnung, die von den Pesträucherungen nunmehr doppelt stank. Fürchterlicher Kaffee zum Frühstück. Zu Mittag gute Suppe, leidliche Fische, vortreffliche Trauben, mittelmäßiger Wein, aber alles Fleisch so ausgesucht schlecht, so zäh und hart, daß kein Messer, viel weniger Zähne dessen Herr werden konnten. Das Quarantänegebäude ist ganz zweckmäßig, ja hübsch, gegenüber der Stadt auf einem

ganz kahlen Felsen erbaut. Da ist kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm. Der Boden mit Felsen und spitzen Steinen bedeckt, so daß jeder Tritt schmerzt, und wir uns erst mit unserer Hände Arbeit durch Aufräumen der Steine einen Spazierweg bahnen mußten. Noch dazu wird der Aufenthalt im Freien durch die immerwährenden Stürme verleidet, die, wie vorher aus Süd, jetzt aus Nord und Nordost über die Inseln herrasen. Unser Gesichtskreis wird gegenüber durch die Hauptstadt der Insel Syra, links durch kahle Berge mit dürrtigen Bepflanzungen, rechts durch die Insel Tino mit vielen, wie Schwalbennester an den Klippen hängenden Ortschaften und die Ausläufer von Mikone begrenzt. Ein- und auslaufende Schiffe beleben einigermaßen die Gegend. Da werden denn mit dem Fernrohr die Wimpel beobachtet, von einer einlaufenden englischen Kriegsbrigg die Kanonen gezählt, die Manöver beobachtet. Die vier Dampfschiffe, die anfangs im Hafen lagen, haben uns verlassen, und der Sturm verscheucht neue Gäste. Ich bezeichne nicht mehr die einzelnen Tage, denn eine große Langeweile verschlingt alle Unterschiede. Glücklicherweise hatte ich in meinen Koffer Chalybäus' Geschichte der neuen Philosophie eingepackt, die mußte nun vorhalten. Die Seiten wurden gezählt und fünfzig für jeden Tag schien genug, um die neun Tage der Gefangenschaft auszufüllen. Da wird denn aufgestanden, der entsetzliche Kaffee getrunken, ein wenig im Winde spazieren gegangen, dann gelesen, wo uns denn Herbarts Monaden an dem gescheiten Manne unerklärlich, Schellings System aber höher als die Klippen, widriger als der Wind und unfruchtbarer als das Meer vorkamen.

Am 4. Oktober, als meinem Namenstage, ward uns endlich eine bessere Kammer mit der Aussicht auf das Meer und minder den mephitischen Dünsten ausgesetzt, zu theil, ohne unsere Lage erträglicher zu machen, denn jeder Tag mehrt im geometrischen Verhältnisse die Unleidlichkeit. Ein Einzelner würde sich in Gedanken vertiefen, zu Zweien gehen sie aus, weil zu dem Unangenehmen der eigenen Lage noch das Mitleid über die des Andern kommt.

Als wir ankamen, war das Geschrei im Hofe unerträglich. Da alle Bedürfnisse nur mittels einer Schublade durch das Menageriegitter geschoben werden, das den Hof abschließt, so war der Anforderungen und des Schreiens nach Georgy kein Ende. Jetzt wird die Zahl der Gefangnen täglich geringer, und fünf Engländer, die sich mit Rattenfangen und Schwimmen unterhalten, zwei konstitutionelle Griechen, von denen Einer den König Otto einen Imbécile genannt hat, zwei liederliche Französinnen aus Ae-

gypten in Begleitung zweier Türken, endlich zwei alte Griechen mit dem Lümmel-Adonis machen die ganze Gesellschaft aus. Letzterer ist ein etwas derber Bursche von etwa 20 Jahren, prächtig, nur zu stark gebaut, hübsches Gesicht, aber unreines Fell. Am verflorbenen Sonntage sah er in brauner Jacke und kurzer Pumphose, weißer Scherpe, rothem Fes und stahlblauen Strümpfen an den modellartig geformten Beinen wirklich prächtig aus. Seitdem hat er mit dem abgelegten Sonntagsstaate viel verloren.

9. Oktober. Endlich schlug der Tag der Erlösung. Durch den spoglio war die Dauer der Quarantäne um fünf Tage abgekürzt worden, und heut gab uns der Ober-Guardiano durch einen Handschlag die Freiheit. Eine Barke war schon bestellt. Wir bezahlten die ungeheure Rechnung, etwas mehr als einen Dukaten für den Tag, warfen Trinkgelder aus nach allen Seiten, und ließen uns nach der Stadt Hermopolis, der Hauptstadt von Syra, hinüberrudern. Schon gestern war uns durchs Fernrohr ein besonderes Treiben unter dem Volke der Hauptstadt unter unaufhörlichem Glockengeläute aufgefallen, das selbst der Sonntag nicht hinlänglich zu erklären schien. Auch heute bemerkten wir festliche Anzüge unter der Menge und erfuhren dann, daß an beiden Tagen die Wahlen für die bevorstehende Ständesitzung Statt gefunden hätten. In Athen war nämlich, wie wir schon in den Dardanellen gehört hatten, eine Revolution ausgebrochen, und der König genöthigt worden, eine Constitution anzuerkennen. Der Antheil unter dem Volke schien übrigens nicht groß. Man hatte uns das Wirthshaus de toutes les nations als das beste empfohlen. Wir ließen uns dahin bringen, fanden aber nur eine finstre Kammer unbesetzt, die offenbar schlechter war, als unser Pestkobel im Lazarett. Doch Noth kennt kein Gebot: wir nahmen die camera obscura. Gleich nach dem schlechten Frühstück bestiegen wir im Gefühle der wieder erhaltenen Freiheit eine Anhöhe im Süden der Stadt und genossen der himmlischen Aussicht auf Meer und Inseln. Gräßlich ist der Weg durch die obere Stadt. Keine Straße oder nur Gasse – nur Kloake und Winkel. Da aber die Häuser sämmtlich von Bruchstein sind, machen sie doch keinen schlechten Eindruck. Nach Tisch gingen wir nach der Nordseite bis über den Eingang des Hafens hinaus. Hier ist die Aussicht noch bezaubernder und die Stadt wirklich schön. Wohl gepflastert, die Häuser nach Art der Landhäuser klein, aber durchaus von Stein und geschmackvoll, ja elegant gebaut. Man hat eine neue Straße als Spaziergang angelegt, der zu den Höhen außer dem Hafen führt. Wir stiegen hinauf. Die Berge sind kahl, überall Steine, vom Marmor und Granit bis zum Schiefer

und Kalkstein. Kein Baum, kein Grashalm, nichts als Distel und eine Art stachlichter Ginster, aber dafür Salbei, Thymian und andere trockne Pflanzen von einem solchen Wohlgeruche, daß man sich fast betäubt fühlt. Wir lagen da wohl zwei Stunden und genossen der Aussicht auf das Meer und die Inseln und des himmlischen Abends. Die Formen haben etwas Pittoreskes, dazu der von Natur wohlgesittete, wohlgebildete Menschenschlag; in den mittelländischen Gegenden läßt sich nichts damit vergleichen.

Früh zu Bette. Vor Lärm im Wirthshause nicht einschlafen können. Die Nacht durch den Luftzug wachgehalten, der durch die Spalten der Wand unserer Kammer eindrang, bei Tagesanbruch durch das Krähen der Hähne aufgeweckt. Dazu die Hitze von den widerlich starken Weinen – habe beinahe nichts geschlafen.

10. Oktober. Spät aufgestanden. Vormittags war Vieles für unsere morgige Abreise zu besorgen. Hierauf gingen wir vom Hafen aus längs des Meeres hin, wurden aber bald von der Zwölfuhrglocke zurückgerufen, da man hier um diese Stunde zu Mittag speist. Bald nach Tische mietheten wir eine Barke und ließen uns ins Innerste des Hafens führen, wo wir uns entkleideten und trotz des starken Südwindes ein Seebad nahmen. Hierauf wieder auf unsern geliebten Windmühlenhügel. Die Inseln waren aber mit Wolken bedeckt, und die Sonne geht schon um $\frac{1}{6}$ Uhr unter. Die gestern belebte Abendconversacion mit hiesigen jungen Handelsleuten, worunter Einer, der deutsch spricht (der deutsche Musiklehrer war heute nicht zugegen), wollte sich jedoch nicht geben, und ich sitze gegenwärtig um $\frac{1}{9}$ Uhr schon in unserer Schlafkammer und kritzle diese Zeilen, da mir der griechische Lärm auf dem Vorhause nicht erlaubt, an Schlaf zu denken.

Im Ganzen gefällt mir Syra sehr wohl, glaube aber, was mir die jungen Italiener an der Wirthstafel sagen, daß man nach drei Monaten Aufenthalt Lust zum Aufhängen bekomme. Dürre und Sterilität im höchsten Grade. Die männlichen Einwohner bloß mit ihrem Handel beschäftigt, die Weiber der bessern Stände, halb orientalisches meistens zu Hause. Man müßte hier, wie wir im Lazarett thaten, zur Lektüre von Chalybäus' Darstellung der neuesten deutschen Philosophie seine Zuflucht nehmen. Die Aridität läßt congenial dazu ein.

11. Oktober. Die ganze Nacht Gewitter, Regen und Sturm. Der Regen, der erste seit sechs Wochen in Syra, setzt sich auch den Vormittag über fort. Die Seite unsers Zimmers, auf der ich liege, stand durch mehrere Spalten dem Winde offen, so daß ich allerlei unangenehme Empfindungen in

den Gliedern spürte. Gegen Mittag konnten wir doch den Hafen entlang schlendern. Das österreichische Dampfschiff von Konstantinopel, dessen Briefe wir nach Athen mitnehmen sollen, und dessen Ankunft wir daher abwarten müssen, ist noch immer nicht gekommen. Wir gehen Nachmittag auf unser Observatorium zu den Windmühlen und schauen mit Fernröhren in die Gegend, woher es kommen muß, zwischen Tino und Mykone, müssen uns aber mit der Aussicht im allgemeinen begnügen, denn von dem Dampfboote keine Spur. Haben daher noch eine Nacht in Syra zuzubringen. Gegen Nacht verbreitet sich das Gerücht, es sei gekommen, werde aber des schlechten Wetters wegen erst morgen Abends abgehen, denn Gewitter, Regen und Sturm haben sich wieder eingestellt.

12. Oktober. Es regnet noch immer in Strömen. Das gestern gekommene Dampfboot war kein österreichisches, sondern eines der griechischen Regierung, das die Nachricht brachte, daß Kolokotroni wegen eines Versuchs zu Gunsten des Königs von Athen nach Tino verwiesen worden sei. Die Partheien fangen also an, sich zu zeigen, eine schlechte Aussicht für unsere Ausflüge ins Innere Griechenlands. Das nach Athen bestimmte Schiff wird aber heute gewiß abgehen, auch wenn die Brieftaube nicht einlangt. Desto besser! Länger noch in Syra zu bleiben, das man am ersten Tage auswendig weiß, wäre zu arg.

Im Wirthshause den griechischen Oberstlieutenant Fabricius getroffen, der seit 1824 in Griechenland dient und nun sammt allen Deutschen entlassen und verbannt ist. Ein gescheiter, wohlgebauter Mann, der anfangs krank schien, in der Unterhaltung mit seinen Landsleuten aber zu unserer großen Freude sich allmählig zu erholen schien. Er schreibt alles Unglück den bairischen Rathgebern des Königs zu, betrachtet aber die Constitution als eine von vorn herein unvermeidliche Sache. Mit ihm den Consul Forestier besucht, ein gebildeter, gut sprechender Mann mit einem weggeschossenen Bein, der aber in seiner Rede und Berichten, die er uns vorlas, witziger scheint, als für einen Beobachter von Profession zulässig scheint. Endlich abends um 7 Uhr fahren wir mit dem Kapitän ans Dampfschiff. Das Wetter windig und noch dazu mit conträrem Wind. Lege mich gleich bei der Ausfahrt aus dem Hafen, wo denn Wind und Wellen das Dampfboot dermaßen zu schütteln anfangen, daß ich das Uebelste erwarten mußte. So dauert es fort bis gegen 1 Uhr Morgens, ohne daß ich ein Auge zuthun konnte. Von da an wurde es milder, und gegen Morgen schlief ich mit Unterbrechung ein paar Stunden. Gegen 6 Uhr stand ich auf und ging aufs

Verdeck. Da hatten wir das Kap Sunium schon passirt. Aegina und Salamis lagen links von uns, Letzteres viel kleiner, als ich mir gedacht, so daß man kaum begreifen kann, wie eine Seeschlacht mit der ungeheuren persischen Flotte da Statt finden konnte. Rechts, vom Meere entfernt, wie eine gefallene Krone die Anhöhe, auf und an der Athen liegt. Die Sonne beginnt nach und nach die einzelnen Umrisse zu beleuchten. Die Akropolis, ein Palast, wahrscheinlich der des Königs, die Spitze des Hafens Piräus kommt uns entgegen. Wir laufen ein. Hier hätte man Neu-Athen bauen und das alte als Antiquität behandeln sollen. Wahrscheinlich auf eine Idee des albernen Königs von Baiern, der vielleicht das ganze Unglück seines Sohnes verschuldet hat. Kommen endlich vor Anker. Der Major besucht einen alten Marinekameraden auf der im Hafen liegenden österreichischen Korvette, und ich kritze unterdeß diese Zeilen. Der Zweck meiner Reise scheint verfehlt, denn Oberstlieutenant Fabricius räth uns die Reise ins Innere des Landes aufs Entschiedenste ab. Wir werden eben sehen.

Endlich kommt der Major in dem Boote des Kriegsschiffes zurück und holt mich auf die Korvette ab. Mache die Bekanntschaft des Kapitäns, der eben für den Tag bei Prokesch zu Mittag geladen ist. Wir gehen zusammen ans Ufer, frühstücken, was vor Allem ich nothwendig hatte, und fahren in zwei Wagen nach Athen. Eine dürre, staubige Straße, rechts Ueberbleibsel der langen Mauer. Der Olivenwald. Endlich die ersten Häuser des neuen Athen. Wir fahren beim Gesandten vor und werden in sein Haus aufgenommen. Der Aufstand ist noch in vollem Gange. Lärmende Haufen durchstreifen die Stadt. Erzählung der Hergänge. Es scheint auf das Leben des Königs abgesehen gewesen zu sein. Vor Tische fahren wir mit Prokesch zum Jupitertempel hinaus. Die Säulen herrlich. Jedermann weiß, daß der Tempel einer der grandiosesten der Welt gewesen sei. Mehr aber als alle diese Trümmer interessiren mich die Quellen des Ilyssos, an denen Platon spazieren ging, die vielgenannten Berge, die das Thal von Attika umschließen, die Aussicht aufs Meer mit Salamis, Aegina, die Natur, die immer war, was sie jetzt ist, und dazu Zeugin jener unsterblichen Thaten und Werke. Die Bauwerke machten mich staunen, die Hügel und Flußbeete trieben mir die Thränen in die Augen.

13. Oktober. Bei Nacht fester und langer Schlaf. Wache aber mit dem Gefühl der Verkühlung auf ... Mein Kopf ist einer solchen Masse von Eindrücken nicht mehr gewachsen. Gehe demungeachtet auf die Akropolis. Wir werden uns auf Athen beschränken müssen, da man im Lande jeden

Deutschen für einen Baiern hält, und jeder Baier so verhaßt ist, daß man sie überall mißhandelt, verwundet, ja tödten würde, wenn nicht Hülfe zu rechter Zeit käme. So ist denn der Hauptzweck meiner Reise verfehlt. Ich werde den Parnaß, ich werde Delphi nicht sehen. Neun Tage Quarantäne halten zu müssen, um mich acht Tage in Athen herumtreiben zu können! Herumtreiben, denn auch hier kann man einsame Gegenden nicht besuchen, und auch diese nur von wohlbekanntem angesehenen Personen begleitet. Ueberall begegnet man mißtrauischen, aufdauernden Gesichtern. Also auf die Akropolis. Was man hier an Bauwerken sieht, macht im ersten Augenblicke einen kaum angenehmen Eindruck, den der Zerstörung. Erst in den folgenden Momenten baut sich an den Ueberbleibseln das Großartige neu empor.

Quelle: *Grillparzers Sämmtliche Werke*. Vierte Ausgabe in sechszehn Bänden. Bd. 16. Stuttgart: Cotta, 1887. 157-201, Auszug 192-201.

Ο Δωδεκάλογος του Γύφτου und Also sprach Zarathustra Ein textkritischer Vergleich¹

Raphael Irmer, Hamburg

Die Werke *Ο Δωδεκάλογος του Γύφτου* und *Also Sprach Zarathustra* entstammen einer Epoche allgemeiner Zivilisationskritik. Darüber hinaus verwendet der *Δωδεκάλογος* als Werk der Epoche des Symbolismus und Naturalismus und der „Γενιά του 1880“ die Volkssprache und ist auch ein Beispiel für die Wiederentdeckung von Byzanz sowie der kulturellen Öffnung Griechenlands zum Westen. Ferner ist es als Reaktion auf die Niederlage Griechenlands von 1897 zu betrachten und Ausdruck der Zigeunerromantik des 19. Jahrhunderts. Der *Δωδεκάλογος* enthält im Gegensatz zum *Zarathustra* viele gereimte Textpassagen, ansonsten weichen beide Werke durch ihren dichterisch-philosophischen Schreibstil von der Alltagssprache ab. Auch enthält der *Δωδεκάλογος* diverse antike Metaphern und historische Anspielungen, während im *Zarathustra* vielmehr biblische Metaphern aufzufinden sind. Trotz dieser historischen Anspielungen ist der *Δωδεκάλογος*, ebenso wie der *Zarathustra*, ein zeitloses Werk. Jeder „Λόγος“ des *Δωδεκάλογος* enthält einen Handlungsrahmen und darüber hinaus stellt der „Λόγος ΙΑ' Το παραμύθι του αδάκρυτου“ ein Gleichnis dar. Im Vergleich dazu besteht der Großteil des *Zarathustra* aus den philosophischen Reden, die nur selten in eine Handlung inbegriffen sind. Gleichwohl aber stellt auch hier die „Rede von den drei Verwandlungen“ ein Gleichnis dar.

Kostis Palamas hatte keinerlei Deutsch-, dafür aber ausreichend Französischkenntnisse, die ihm ein Studium deutscher Literatur in französischer Übersetzung ermöglichten (VELOUDIS 1983: 333). Noch vor dem Beginn der eigentlichen Nietzsche-Rezeption im Jahre 1897 (EKLUND 1972: 23) wird er so bereits 1892 durch die französische Zeitung *Le Fige-ro* auf den Philosophen aufmerksam (LAMM 1970: 52). Das erste Mal erwähnte er Nietzsche 1898 in der Zeitschrift *Τέχνη* als den „φιλόσοφος του

1 Überarbeiteter Ausschnitt aus meiner Bachelor-Arbeit mit dem Titel *Der „Dodekalogos“ und Zarathustra: Kreative Nietzsche-Rezeption bei Kostis Palamas*. Vorgelegt im Jahre 2018 an der Universität Hamburg bei Prof. Dr. Ulrich Moennig und Prof. Dr. Miltos Pechlivanos (FU Berlin).

Υπερανθρωπισμού“ (ΒΟΥΤΟΥΡΗΣ 2006: 45). Im Jahre 1899 fing Palamas mit dem Verfassen des Werkes *Ο Δωδεκάλογος του Γύφτου* an (ΒΟΥΤΟΥΡΗΣ 2006: 166), und es ist gesichert, dass er spätestens seit 1899 aus den sogenannten *Pages choisies* die philosophischen Gedanken aus dem Werk *Also sprach Zarathustra* kannte (ΒΟΥΤΟΥΡΗΣ 2006: 50).

Figuren

Als „ποιητής του καιρού“ (ΠΑΛΑΜΑΣ 1956: 4), welcher „κριτικός“ (ΠΑΛΑΜΑΣ 1956: 12) ist, wählte Palamas bewusst als Protagonisten einen Γύφτος, da er selbst „κ’ ένας γύφτος“ (ΠΑΛΑΜΑΣ 1956: 3) ist. Entsprechend der „Zigeunerromantik“ (KUGLER 2004: 8) des 19. Jahrhunderts konnte dieser Protagonist somit für die Verkündung „geschichtsphilosophischer Hoffnungen“ (BRITTNACHER 2012: 22) fungieren, zumal dieser als sogenannter Zigeuner außerhalb der Gesellschaft steht und darüber hinaus sogar „μέσα στους ξεχωριστούς / ο ξεχωριστός“ (1, 380–381) ist.

Durch den Γύφτος ergibt sich eine eindeutige Verwandtschaft zu Nietzsche, der die Figur Zarathustra zu einem vergleichbaren Zweck verwendet. Beide Figuren, der Γύφτος und Zarathustra, sind „doppelte Symbolgestalte[n]“, denn sie repräsentieren sowohl den jeweiligen Dichter, der sich hinter dieser Art „Maske“ versteckt, als auch die philosophischen Ideen, die sie verkünden (LAMM 1970: 62).

Beide Figuren repräsentieren ein „freie[s], revolutionäre[s] Denken“ (DRÖGEMÜLLER 1967: 51). Den Charakter eines weisen Propheten erhält insbesondere der Γύφτος auch durch den Titel des Werkes *Δωδεκάλογος*, da dieser an die „δέκα εντολές που έδωσε ο Θεός στο Μωυσή“ (ΙΟΡΔΑΝΙΔΟΥ 1991: 168) erinnert. Aber auch Zarathustra, als „literarische Wiedergeburt des persischen Weisen“ Zoroaster (GERHARDT 2006: 52), welcher einst „Jesus um die Jahrhunderte vorausging und die Geschichte des ‚Hebräers‘ in eine größere Geschichte einbegreift“ (MEIER 2007: 14), steigt ja bereits zu Beginn des Werkes, in der „Vorrede“, von einem Gebirge hinab, um seine „Reden“ zu halten. Obgleich die Hagiographie als literarische Gattung der byzantinischen Literatur vielmehr „Texte von heiligen Personen“, die mit einer „Heiligenverehrung verknüpft sind“ (ROSENQVIST 2007: 218), beschreibt, ähneln beide Werke in ihren Merkmalen durchaus dieser Gattung, da sie sich zumindest den Teilgattungen Wundererzählung und Vita zuordnen ließen.

Neben diesen religiösen Bezügen in den beide Werken ist eine weitere Parallele, dass der Γύφτος „πήγε κάτου απ’ τη μονιά του“ (8, 10) mit seinem „Adler und Löwen“ zu den Menschen (LAMM 1970: 80). Denn dergestalt verlässt auch Zarathustra „seine Heimat“ und geht hinab „in die Tiefe“ mit seinem „Adler“ und seiner „Schlange“ zu den Menschen (NIETZSCHE 1999: 12). Beide Figuren sind somit ein „ξεχωριστός“ (1, 381) „μέσα στους ξεχωριστούς“ (1, 380), da sie ein von der jeweiligen Gesellschaft überwiegend unabhängiges Leben führen, zunächst sogar, zwecks persönlicher Erkenntnisgewinnung, in selbstgewählter Einsamkeit. Und eben diese Distanz zur Gesellschaft erklärt auch die Schwierigkeiten beider bei der Vermittlung ihrer Erkenntnisse, denn so wie die anderen Zigeuner „τίποτε δεν καταλάβαν“ (7, 462) als der Γύφτος zu ihnen spricht, muss auch Zarathustra feststellen, dass er „nicht der Mund für diese Ohren“ (NIETZSCHE 1999: 18) ist. Nicht zuletzt ist der Γύφτος „χαλαστής και πλάστης“ (ΠΑΛΑΜΑΣ 1956: 10) so wie Zarathustra bereits verkündete: „Immer vernichtet, wer Schöpfer sein“ will (Nietzsche 1999: 75).

Im Verlauf der Handlung des *Δωδεκάλογος* macht der Γύφτος, im Gegensatz zu Zarathustra, eine innerliche Annäherung an den von ihm selbst angekündigten „Αρχοντάνθρωπος“ (3, 85) (ΒΟΥΤΟΥΡΗΣ 2006: 176). Dennoch überwiegen die Gemeinsamkeiten der beiden Figuren Γύφτος und Zarathustra.

Ewige Wiederkunft des Gleichen

Der Gedanke einer ewigen Wiederkunft des Gleichen kommt im *Zarathustra* das erste Mal in der Rede „Vom Gesicht und Räthsel“ vor. Dort heißt es, dass im „Augenblick“ alles, was „schon dagewesen ist“ und „alle kommenden Dinge“ fest „verknötet“ sind. Entsprechend diesem philosophischen Gedanken ist alles, was existiert, „schon dagewesen“ und muss „ewig wiederkommen“ (NIETZSCHE 1999: 199). In der Rede „Der Gene-sende“ nennt Zarathustra sich selbst einen „Fürsprecher des Kreises“, also des Wiederkunftgedankens, den er an dieser Stelle als seinen „abgründlichsten Gedanken“ bezeichnet (NIETZSCHE 1999: 271). Auch kommt in dieser Rede ein wesentlicher neuer Aspekt des Gedankens einer ewigen Wiederkunft des Gleichen hinzu, denn nicht nur sei alles schon dagewesen und wiederholt sich ewig, sondern es wird auch jeweils „neu gefügt“: „Alles geht, Alles kommt zurück; ewig rollt das Rad des Seins [...] Alles bricht, Alles wird neu gefügt; ewig baut sich das gleiche Haus des Seins“

(NIETZSCHE 1999: 272). Zuletzt in der Rede „Die sieben Siegel“ bekundet Zarathustra: „ich liebe dich, oh Ewigkeit“ (NIETZSCHE 1999: 287).

Im *Δωδεκάλογος* thematisiert Palamas diesen philosophischen Gedanken weniger ausführlich, dennoch scheint dieser auch hier ein Grundgedanke des Werkes zu sein. So weist er zunächst darauf hin, dass „ζούσε η Γη πολύ πριν ζήσουμε“ (12, 169) und ferner: „Μες στους γύρους των κύκλων τα πάντα / φεύγουν, έρχοντ', αλλάζουν, είν' ίδια“ (11, 449–450). Auch wird, bezogen auf das in näherer Zukunft durch die Osmanen erobert werdende Griechenland, im „Λόγος Η' Προφητικός“ angekündigt: „Και θα ζεις ξανά στους τόπους και στους χρόνους / και στις ιστορίες των εθνών / και στους κύκλους των αιώνων“ (8, 423–425). Insbesondere mit dieser Formulierung des „κύκλους των αιώνων“ (8, 425) rekuriert Palamas eindeutig auf diesen Gedanken Nietzsches. Diesen Gedanken zusammenzufassen scheint im *Δωδεκάλογος* auch die folgende Textstelle: „ποτέ πια / δε θα ξαναζήσετε τη ζωή σας“ (5, 311–312) (ΒΟΥΤΟΥΡΗΣ 2006: 158).

Umwertung aller Werte

Im *Zarathustra* scheint insbesondere die Rede „Von den drei Verwandlungen“ Nietzsches Konzept dieser Umwertung in Form eines Gleichnisses aufzuzeigen. Die erste Stufe der Verwandlungen symbolisiert dabei ein Kamel für den „tragsamen und erfürchtigen Geist“, welches „gut beladen“ ist mit alten Werten. In der Einsamkeit verwandelt sich dieses Kamel zu einem Löwen. Dieser vermag es zwar nicht „Neue Werthe [sic!] [zu] schaffen“ aber ihn zeichnet „ein heiliges Nein“ zu den alten Werten aus, wodurch er an Freiheit gewinnt. Einzig das Kind, das aus dem Löwen schließlich hervorgeht, ist ein „aus sich rollendes Rad“. Es vermag also durch sein „heiliges Ja-sagen“, neue Werte zu erschaffen (NIETZSCHE 1999: 29). Ein derartiges Gleichnis wie im *Zarathustra* findet sich im *Δωδεκάλογος* nicht, vielmehr zeigen einzelne Textstellen eine Kritik unterschiedlicher Werte auf. Aber auch der „Λόγος ΙΑ' Το παραμύθι του αδάκρυτου“ scheint als „μύθος μέσα στον μύθο“ (ΔΗΜΑΡΑΣ 2016: 170) ein Gleichnis darzustellen, welches der Konzeption des „Αρχοντάνθρωπος“ (3, 85) dient.

Der *Δωδεκάλογος* ist im Zusammenhang mit der Niederlage von 1897 zu betrachten (DRÖGEMÜLLER 1967: 50). So ist einer dieser alten Werte, der im *Δωδεκάλογος* an vielen Stellen kritisiert wird, die Idee des Vaterlandes. Zunächst ist der Γύφτος als Zigeuner ohne „πατρίδα“ (1, 97–98) und scheint die Idee eines Vaterlandes überhaupt abzulehnen, denn „όλος

ο κόσμος“ (7, 446) ist „ένας κόσμος“ (7, 446) und „μια πατρίδα η Γη“ (7, 451). Deshalb seien die Zigeuner auch „το γένος το μοιρόγραφο [...] / που θα σκοτώσει τις πατρίδες“ (7, 440–441) (ΒΟΥΤΟΥΡΗΣ 2006: 175), da ihr „νόμος“ (7, 355) nicht der Staat, sondern „πάντα, ο δρόμος“ (7, 355) ist.

Bei Nietzsche findet das Thema nur in der Rede „Vom neuen Götzen“ Thematisierung. Dabei wird jedoch weniger vom Heimat- oder Vaterland als vielmehr vom „Staat“ gesprochen, welcher eine „Lüge“ sei und dort, „wo es noch Volk giebt [sic!], da versteht es den Staat nicht“. Auch in dieser Rede wird auf die Relativität der alten Werte hingewiesen, denn „jedes Volk spricht seine [eigene] Zunge des Guten und Bösen“. Darüber hinaus widerspreche sich das Konzept des Staates mit der Schaffung eines Übermenschen, denn „für die Überflüssigen ward der Staat erfunden“ und er ist somit „der langsame Selbstmord aller“. Und erst „dort, wo der Staat aufhört“, beginnt der Mensch (NIETZSCHE 1999: 61).

Doch mit „der Verehrung für das Vaterland ist die Hochschätzung der historischen Vergangenheit unmittelbar verknüpft“ (LAMM 1970: 65). Palamas kritisiert diese Verehrung nicht zuletzt dadurch, dass er den *Δωδεκάλογος* in der „δημοτική“ verfasste (LAMM 1970: 66). Auch gibt es in dem Werk viele antike Metaphern (EMRICH 1974: 261). Und dies ist sicher kein Zufall, denn es gibt „die antiken Bilder ständig auch in den Werken derer, die der Antike ablehnend gegenüberstehen“ (EMRICH 1974: 2).

Im „Λόγος Ε' Ο θάνατος των αρχαίων“, welcher, sowie der „Λόγος ΣΤ' Γύρω σε μια φωτιά“, die meisten Momente dieser Kritik enthält, weist der Γύφτος darauf hin, dass „die Welt der Antike der Vergangenheit angehöre und tot sei“ und sie wiederzubeleben nicht möglich sei (DRÖGEMÜLLER 1967: 55). Der Γύφτος verweist deshalb „οι χριστιανομάχοι [...] κι οι φιλόσοφοι“ (6, 25–26) darauf hin, dass sie „όλοι ειδωλολάτρες“ (6, 137) – im *Zarathustra* „Götzenpriester“ (NIETZSCHE 1999: 251) – seien, da beide Parteien „keinen Kontakt zum wirklichen Leben haben“ (LAMM 1970: 68). Und ohnehin sei „das Christentum hinreichend von antiken Elementen durchsetzt“, sodass die antike Tradition auch in ihm weiterleben würde (ebd.). Diese Verehrung der antiken „Ελλάδα“ (5, 233) habe als „σκλαβιά“ (5, 208) „χίλια χρόνια“ (5, 212) angedauert, sei nun aber nur noch als „αγάλματα“ (5, 115) „και μνημούρια“ (5, 118) übriggeblieben, also „λείψανα λυπητερά“ (5, 197) und „ίσκιτοι μιας Ελλάδας“ (5, 317).

Im *Zarathustra* wird weniger konkret über Vergangenes gesprochen, wohl aber in der Rede „Von alten und neuen Tafeln“ davon, die „alten Lehr-Stühle um[zu]werfen“ und alles „Vergangne am Menschen zu erlösen“ (NIETZSCHE 1999: 248).

Neben den Aspekten der Idee eines Vaterlandes und dem Wert der Historie, welche im *Δωδεκάλογος* beide eine breitere Thematisierung aufzeigen als im *Zarathustra*, wird Religiosität, in beiden Werken stark kritisiert. Zunächst glaubt der Γύφτος nicht „των θεών“ (4, 35), denn aus dem menschlichen Körper „βγαίνει ο ήλιος“ (6, 146), die Gottesvorstellung. Doch derartige Vorstellungen seien „ίσκιοι φαντασμάτων“ (4, 61) und überhaupt seien alle Religionen bloß „των ψευτονεύρων“ (4, 160) und „τέρας για να φοβηθείς“ (4, 164). So entscheidet er sich „των άθεων ο προφήτης“ (4, 13–15) zu bleiben, der den Menschen „το τίποτε“ (4, 155–156) lehrt. Während im *Δωδεκάλογος* diese Religionskritik, die vergleichsweise recht umfassend auftritt, sich hauptsächlich auf den „Λόγος Δ' Ο θάνατος των θεών“ beschränkt, findet sie sich im *Zarathustra* in mehreren Reden wieder. So wird zu Beginn des Werkes darauf hingewiesen, „dass Gott tod [sic!] ist“ (NIETZSCHE 1999: 14). Man solle „der Erde treu“ bleiben und nicht denjenigen glauben, welche „von überirdischen Hoffnungen reden“ (NIETZSCHE 1999: 15), denn Religion sei ein von Menschen konzipierter „Wahn jenseits des Menschen“ und die Gottesvorstellung damit nur „Menschen-Werk und -Wahnsinn“ (NIETZSCHE 1999: 35) und ein „himmlisches Nichts“ (NIETZSCHE 1999: 36), ferner sogar eine „Muthmaassung [sic!]“ (NIETZSCHE 1999: 109).

Diese Rückführung der Religion auf den menschlichen Körper als ihren Produzenten erscheint also ebenfalls im *Zarathustra*, denn „Kranke und Absterbende waren es, die verachteten Leib und Erde und erfanden das Himmlische“ (NIETZSCHE 1999: 37). Und die „Seele ist nur ein Wort für Etwas am Leibe“ (NIETZSCHE 1999: 39). Abschließend heißt es im *Zarathustra*: „Könntet ihr einen Gott schaffen? – So schweigt mir von allen Göttern! Wohl aber könntet ihr den Übermenschen schaffen“ (NIETZSCHE 1999: 109).

Ein weiterer Aspekt, der in beiden Werken gleichsam umgewertet werden soll, ist das Frauenbild (ΒΟΥΤΟΥΡΗΣ 2006: 177). Im *Δωδεκάλογος* verliebt sich der Γύφτος im „Λόγος Γ' Αγάπη“ in eine Zigeunerfrau, doch seine Gefühle sind an einen Zweck gebunden, nämlich dass „θα γεννηθούνε / τ' αψηγάδιαστα παιδιά“ (3, 63–64), um schließlich den „Αρχοντάνθρωπος“

(3, 85) hervorzubringen. Doch als der Γύφτος bei diesem Vorhaben enttäuscht wird, bezeichnet er jene Frau als „ψεύτρα“ (3, 140) „σαν όλες“ (3, 139) und die Liebe erscheint ihm als „σκλαβιά“ (3, 124). Nicht zuletzt im „Λόγος ΙΑ' Το παραμύθι του αδάκρυτου“ erfüllt eine Frau bloß eine Funktion, denn sie soll „τη φυλή“ (11, 391) gebären „που θ' αλλάξει την πλάση“ (11, 392).

Ein recht verwandtes Frauenbild wird auch im *Zarathustra* vertreten. In der Rede „Von alten und jungen Weiblen“ heißt es dazu nämlich: „Alles am Weibe hat Eine Lösung: sie heisst Schwangerschaft“ (NIETZSCHE 1999: 84). Und auch, vergleichbar also mit der Erwartungshaltung des Γύφτος, äußert Zarathustra, dass die Hoffnung der Frauen „heissen [solle]: ‚möge ich den Übermenschen gebären!‘“ (NIETZSCHE 1999: 85), denn, so in der Rede „Von Kind und Ehe“, man solle sich „nicht nur fort [...] sondern hinauf [pflanzen]“ (NIETZSCHE 1999: 90).

Eine wichtige Funktion nimmt auch die Musik in beiden Werken ein. Zunächst sei sie das „einzige Ausdrucksmittel, das der Verkündigung“ des Übermenschen gerecht wird (LAMM 1970: 87). Im *Zarathustra* gibt es des Weiteren mehrere Reden, die den Titel eines Liedes tragen: „Das Nachtlid“, „Das Tanzlied“, „Das Grablied“, „Das andere Tanzlied“, „Das Lied der Schwermuth“ und „Das Nachtwandler-Lied“. Während im *Δωδεκάλογος* folgende Textpassagen vielmehr selbst einen musikalischen Charakter haben: „τον ύμνο-τραγούδι στην περδικόστητη Τσιγγάνα“ (3), „το τραγούδι του Γύφτου-χαλκιά“ (2, 73–84), „το τραγούδι του Γύφτου-λαλητή στα πανηγύρια“ (2, 240–287), „την ωδή στα παιδιά“ (9, 244–283), „τον δοξαστικό στην Πατρίδα“ (10, 100–150), „τη διπλασιασμένη ωδή στην Μουσική-Αγάπη-Ποίηση“ (10, 151–175) (ΨΑΛΤΗ 2016: 539). Darüber hinaus äußerte Nietzsche später über sein eigenes Werk: „Man darf vielleicht den ganzen *Zarathustra* unter die Musik rechnen“ (NIETZSCHE 1999: 335), so wie Palamas im „Πρόλογος“ des *Δωδεκάλογος* sagt, dass die „ψυχή του γύφτου είναι μουσική“ (ΠΑΛΑΜΑΣ 1956: 13). Dabei ist die Musik des Γύφτος, wie sich im „Λόγος Ι' Αναστάσιμος“ zeigt, eine „κοσμοπλάστρα Μουσική“ (10, 98) (ΒΟΥΤΟΥΡΗΣ 2006: 181), weil sie es vermag, „να τους αναστήσεις“ (10, 32) „τους αθάνατους που πέθαναν“ (10, 31), also „η Πατρίδα“ (10, 85), „οι θεοί“ (10, 91) sowie „η Αγάπη“ (10, 81). Wobei dieser Λόγος in diesem Punkt bereits dahingehend interpretiert wurde, dass die Auferstehung dieser Werte subjektiv ist, also bloß innerhalb der Wahrnehmung des Γύφτος geschieht (ΒΟΥΤΟΥΡΗΣ 2006:

186). Außerdem ist es im *Δωδεκάλογος* einzig die Musik, die den Γύφτος im „Λόγος Θ' Το βιολί“ wieder „mit dem Leben versöhnt“ nach seiner vorherigen „vollständigen nihilistischen Verweigerung allen und allem gegenüber“ (POLITIS 2006: 160). Und so, wie die Weltanschauung des Γύφτος eine zukünftige ist, „γρικούσαν οι άλλοι γύφτοι“ (9, 166) im „Λόγος Θ' Το βιολί“ ob seiner „Zukunftsmusik“ (LAMM 1970: 88), welche einzig den „παιδάκια“ (9, 217) gefallen, da diese ja auch die zukünftige „γενιά“ (3, 36) sind.

Übermensch

Den Begriff des Übermenschen findet man bereits im 16. Jahrhundert, er ist keine Wortneuschöpfung Nietzsches (REICHE 1994: 3). Trotzdem hat Nietzsche diesen Begriff nachhaltig geprägt.

Im Werk *Also sprach Zarathustra* widmet sich der Großteil von Zarathustras „Vorrede“ dieser Konzeption. Der Mensch sei „ein Seil, geknüpft zwischen Thier [sic!] und Übermensch“ (REICHE 1994: 16). Sämtliche „Wesen bisher schufen Etwas über sich hinaus“ und deshalb sei auch der Mensch „Etwas, das überwunden werden soll“ und der Übermensch „der Sinn der Erde“ (NIETZSCHE 1999: 14). Insgesamt zeichnet sich dieses Konstrukt des Übermenschen im *Zarathustra* durch eine „attributive Zuschreibung“ übermenschlicher Eigenschaften aus (REICHE 1994: 3). Während die Entwicklung vom Tier zum Menschen als biologisch zu betrachten ist, wäre die Entwicklung des Menschen zum Übermenschen hier eine ausschließlich geistige (LAMM 1970: 95). So wird auch im *Zarathustra* der Übermensch vielmehr durch seine grundlegende geistige Konstitution denn durch konkrete Eigenschaften charakterisiert. Diese geistige Konstitution beinhaltet insbesondere den „Willen zur Macht“ (NIETZSCHE 1999: 147). Der Übermensch weiß, was er will, denn „wollen befreit“ (NIETZSCHE 1999: 258). Und er ist ein Befehlender, weil „Befehlen schwerer ist, als Gehorchen“ (NIETZSCHE 1999: 147). Für ihn gilt das Gesetz, „dass dem Stärkeren [...] das Schwächerer“ (NIETZSCHE 1999: 148) diene, welches als „egoistische Durchsetzung der eigenen Interessen“ an den Sozialdarwinismus erinnert (ENGELS 2007: 99), sodass Zarathustra den Menschen, welche sich ja zum Übermenschen entwickeln sollen, zuruft: „was fällt, das soll man auch noch stossen [sic!]“ (NIETZSCHE 1999: 261). Bevor die Menschen jedoch die Entwicklungsstufe des Übermenschen erreichen können, müssten sie sich, wie die Rede „Vom höheren Menschen“ zeigt, überhaupt

erstmal zu den höheren Menschen als eine Art Vorstufe des Übermenschen entwickeln (NIETZSCHE 1999: 356).

Im *Δωδεκάλογος* beobachtet man eine vergleichbare Konzeption, welche durch den Kontext des Werkes aber sehr viel mehr patriotisch aufgeladen ist (ΒΟΥΤΟΥΡΗΣ 2006: 137). Zunächst bezeichnet sich der Γύφτος selbst als „σημάδι από την πλάση που θα 'ρθεί“ (7, 309). Diese „πλάση“ (7, 309) ist der „Αρχοντάνθρωπος“ (3, 85), „ο ευγενές και επιβλητικόν ήθος έχων, μεγαλοπρεπής“ (ΔΗΜΗΤΡΑΚΟΣ 1964: 1023), welcher aus den „αυεγάδιαστα παιδιά“ (10, 249–253) hervorgehen soll. Vergleichbar mit jener „attributive[n] Zuschreibung“ (REICHE 1994: 3) der psychischen Konstitution des Übermenschen im *Zarathustra* ist auch dieser „Αρχοντάνθρωπος“ (3, 85). Denn auch er ist „μιας πλατύτερης ψυχής“ (3, 96–100). Als „βαριομοίρης“ (3, 97) und „κυβερνήτης“ (3, 75) ist er „δυνατή από βούληση“ (1, 256) und „θα τραβήξει εμπρός“ (5, 331) (ΒΟΥΤΟΥΡΗΣ 2006: 157). Er ist also „ο εξουσιαστής [...] της βουλής“ (2, 28–29) und „της ψυχής“ (2, 29). Dergestalt wird er im *Δωδεκάλογος* an vielen Stellen beiläufig angekündigt, während ihm insbesondere der „Λόγος ΙΑ' Το παραμύθι του αδάκρυτο“ gewidmet ist. Im „Λόγος ΙΑ' Το παραμύθι του αδάκρυτου“ wird der „Αρχοντάνθρωπος“ (3, 85) symbolisiert durch die Gestalt des „Αδάκρυτος“ (11, 35) (LAMM 1970: 90), „ο μη χυσάς δάκρυα“ (ΔΗΜΗΤΡΑΚΟΣ 1964: 64). Gemeinsam mit der Königstochter will er „τη φυλή“ (11, 391) gebären „που θ' αλλάζει την πλάση“ (11, 392) (Βουτουρή 2006: 187) und welche „της εκδίκησης [...] σπαθί“ (11, 410) ist. Diese neue „φυλή“ (11, 391) beschreibt der Γύφτος als „άσμιχτο, ανέγγιχτο, πάντολμο“ (11, 438) und „του σκληρού“ (11, 120). Es ist die „άβυσσο γενιά“ (3, 36), welche „μαρτυρώντας, πολεμώντας, τραγουδώντας, / τη ζωή και την αλήθεια“ (6, 290-291).

Diese „γενιά“ (3, 36) wäre also vergleichbar mit der Idee der höheren Menschen bei Nietzsche. Wobei diese von Zarathustra auch kritisiert werden, während sie im *Δωδεκάλογος* als „αυεγάδιαστα“ (10, 249) bezeichnet werden. Der Γύφτος verdeutlicht mit diesem „παραμύθι“ (11, 1) seine eigenen Motive und der „Αρχοντάνθρωπος“ (3, 85) hat somit für den Γύφτος dieselbe Bedeutung wie der Übermensch für Zarathustra, zumal ihm dieselben „Charaktereigenschaften“ wie dem Übermenschen zugesprochen werden: „Willensstärke“ und „Härte seiner Umwelt gegenüber“ (LAMM 1970: 92). Denn als Schaffende dürfen sich beide, Übermensch wie „Αρχοντάνθρωπος“ (3, 85), beziehungsweise „Αδάκρυτος“ (11, 35), auf

ihrem Weg „nicht durch Mitleidsgefühle [...] verwirren lassen“ (Lamm 1970: 93). In beiden Werken werden Übermensch und „Αρχοντάνθρωπος“ (3, 85) angekündigt, tatsächlich erscheinen sie nicht.

Fazit

Anhand der Ausgestaltung der Figuren und der philosophischen Konzepte (Ewige Wiederkunft des Gleichen, Umwertung aller Werte, Übermensch) sollte die These untermauert werden, dass es sich bei dem Werk *Ο Δωδεκάλογος του Γύφτου* um eine kreative Nietzsche-Rezeption handelt. Denn Palamas verwendete nicht nur konzeptionelle und inhaltliche Elemente aus dem Werk *Also sprach Zarathustra*, sondern er fügte auch eigene Elemente hinzu und bezog verschiedene Diskurse seiner Zeit mit ein. Die in dem Werk verwendeten nietzscheanischen Elemente werden dadurch insgesamt in einen neuen Zusammenhang gestellt, erscheinen zu meist in einer neuen Form oder erhalten eine neue Bedeutung.

Literatur

- BRITTNACHER, Hans Richard (2012): *Leben auf der Grenze. Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst*. Göttingen: Wallstein.
- DIMARAS, Konstantinos Thiseos [ΔΗΜΑΡΑΣ, Κωνσταντίνος Θησεύς] (2016): „Μια ερμηνεία του *Δωδεκάλογου*“. In: ΓΑΡΑΝΤΟΥΔΗΣ, Ευριπίδης (Hrsg.): *Εισαγωγή στην ποίηση του Παλαμά. Επιλογή κριτικών κειμένων*. Ηράκλειο: Πανεπιστημιακές Εκδόσεις Κρήτης, 163–172.
- DIMITRAKOS, Dimitrios [ΔΗΜΗΤΡΑΚΟΣ, Δημήτριος] (1964): *Μέγα λεξικόν της ελληνικής γλώσσας*. Αθήνα: Ελληνική Παιδεία.
- DRÖGEMÜLLER, Hans-Peter (1967): „Hellas und Byzanz in Kostis Palamas' Dodekalog des Zigeuners“, In: *Gymnasium. Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistische Bildung* 74: 45–66.
- EKLUND, Bo-Lennart (1972): *The Ideal and the Real. A Study of the Ideas in Kostis Palamas' Ο Δωδεκάλογος του Γύφτου*. Göteborg.
- EMRICH, Gerhard (1974): *Antike Metaphern und Vergleiche im lyrischen Werk des Kostis Palamas*, Amsterdam: Hakkert [=Bochumer Studien zur neugriechischen und byzantinischen Philologie 1].
- ENGELS, Eve-Marie (2007): *Charles Darwin*. München: Beck.
- GERHARDT, Volker (2006): *Friedrich Nietzsche*. München: Beck.

- IORDANIDOU, Anna [ΙΟΡΔΑΝΙΔΟΥ, Άννα] (1991): *Σύγχρονο λεξικό της νεοελληνικής γλώσσας*. Αθήνα: Πατάκης.
- KUGLER, Stefani (2004): *Kunst-Zigeuner. Konstruktionen des „Zigeuners“ in der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Trier: WVT.
- LAMM, Ursula (1970): *Der Einfluß Nietzsches auf die neugriechische Literatur*. Diss. Hamburg.
- MEIER, Heinrich (2017): *Was ist Nietzsches Zarathustra? Eine philosophische Auseinandersetzung*. München: Beck.
- NIETZSCHE, Friedrich Wilhelm (1999): *Also Sprach Zarathustra*. München: dtv [=Kritische Studienausgabe 4].
- PALAMAS, Kostis [ΠΑΛΑΜΑΣ, Κωστής] (1956): *Ο Δωδεκάλογος του Γύφτου*. Ε΄ Έκδοση. Αθήνα: Ελληνική Εκδοτική Εταιρεία.
- POLITIS, Linos (1984): *Geschichte der Neugriechischen Literatur*. Köln: Romiosini.
- PSALTI, Mara [ΨΑΛΤΗ, Μάρα] (2016): „Τροπές και τρόποι του παλαμικού πολύτροπου στίχου. Το παράδειγμα του Δωδεκάλογου του Γύφτου“. In: Ίδρυμα Κωστή Παλαμά (Hrsg.): *Η ποίηση και η ποιητική του Κωστή Παλαμά. Εβδομήντα χρόνια από το θάνατό του*. τ. 2. Αθήνα, 519-554.
- REICHEL, Norbert (1994): *Der Traum vom höheren Leben. Nietzsches Übermensch und die Conditio humana europäischer Intellektueller von 1890 bis 1945*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- ROSENQVIST, Jan Olof (2007): *Die byzantinische Literatur. Vom 6. Jahrhundert bis zum Fall Konstantinopels 1453*. Berlin: de Gruyter.
- VELOUDIS, Georg (1983): *Germanograecia. Deutsche Einflüsse auf die neugriechische Literatur (1750-1944)*, Amsterdam: Hakkert [=Bochumer Studien zur neugriechischen und byzantinischen Philologie 4].
- VOUTOURIS, Pantelis [ΒΟΥΤΟΥΡΗΣ, Παντελής] (2006): *Αγαπημένε μου Ζαρατούστρα. Παλαμάς-Νίτσε*. Αθήνα: Καστανιώτης.

Die Fremddarstellung im Werk *Ο Κρητικός* („Der Kreter“) von Pantelis Prevelakis¹

Raphael Irmer, Hamburg

Die literarische Generation von 1930, der auch Prevelakis angehörte, reagierte auf die Kleinasiatische Katastrophe von 1922 und der damit verbundenen Niederlage des griechischen Nationalismus mit der sogenannten „Hinwendung zur Vergangenheit“ (SOETHAERT 2018: 533): Es entstand eine neue Art historischer Romane, die sich durch „Nostalgie für eine nationalistisch betrachtete Vergangenheit“ und „Identitätsstiftung“ charakterisierte (ΚΟΣΜΑΣ 2003: 283).

Dementsprechend sind Thema der vorliegenden Trilogie die Kultur und Traditionen der Kreter (z.B. Geburt, Hochzeit, Tanz, Bestattung, Bluttrache), ihr harter Alltag unter der türkischen Herrschaft (z.B. Abgabe in Naturalien) und ihre Emotionen während der Aufstände (z.B. Heroisierung des Märtyrertums; Freiheitswille der Kreter). Die Nostalgie, die zwischen diesen Themen steckt, erkennt man, wenn man die düstere Entstehungszeit des Werkes bedenkt. Denn die Trilogie wurde zwischen August 1942 (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 228) und Juli 1950 (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1950: 231), also während der deutschen Besetzung Griechenlands und des griechischen Bürgerkrieges verfasst, während die erzählte Zeit des Werkes sich von 1866 bis 1910 erstreckt.

Die Trilogie umfasst die drei Bände *Το δέντρο* („Der Baum“), *Η πρώτη λευτεριά* („Die erste Freiheit“) und *Η πολιτεία* („Der Staat“). Bereits der Titel der Trilogie, „Der Kreter“, wirft die Frage nach der Selbst- und Fremddarstellung im Werk auf. Dieser Beitrag befasst sich mit der Fremddarstellung.

Im Werk gibt es mehrere Akteure und Gruppen, die als ‘Andere’ auftreten („Ρέθεμνος κάτω από τους Βενετσάνους και τους Τούρκους“ [ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 218]): die Großmächte, die Venezianer, die Griechen aus dem griechischen Königreich, die Türken und Muslime. Dabei han-

1 Überarbeiteter Ausschnitt aus meiner Masterarbeit mit dem Titel „Kreta, seine Geschichte und die Kreter im Werk *Ο Κρητικός* von Pantelis Prevelakis. Vorgelegt im Jahre 2020 an der Universität Hamburg bei Prof. Dr. Ulrich Moennig und Prof. Dr. Miltos Pechlivanos (FU Berlin).

delt es sich ausschließlich bei Letzteren beiden um Gruppen, die als per se Fremde dargestellt werden. Die Abgrenzung der Kreter von den Türken und Muslimen erfolgt hauptsächlich anhand des Begriffes φυλή: „ο αλλόφυλος“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 208), „Όσπου να μεταπιαστεί ο πόλεμος, οι δυο φυλές κηδεύανε τους σκοτωμένους τους“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 85); „τη φυλή της Κρήτης!“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 103); „Η μια φυλή βαστούσε τα ψηλώματα, η άλλη τις τρεις μεγάλες χώρες“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 150). Dass abgegrenzt werden soll, wird eindeutig signalisiert („Οι Χριστιανοί δε μοιάζουν με τους Τούρκους“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 177)).

Anders wie die Kreter oder andere Akteure wie die Großmächte werden die Türken mit einer Vielzahl von Begriffen umschrieben: „οι Τούρκοι“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 23), „ο Τούρκος“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 28), „η Τουρκιά“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 41), „το τουρκομάνι“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 17), „τουρκοχώρι“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 25), „τουρκοπατημένη“ (ebd.), „τουρκολάδες“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1950: 203). Während diverse individualisiert dargestellte Figuren die Kreter repräsentieren, werden die Türken fast ausschließlich als anonyme Masse dargestellt. Ausnahmen bilden etwa das Auftreten und die wenigen Worte des Muftis und des Paschas (Kapitel I.2), die Rufe der Nachtwachen in der Fortezza (Kapitel I.13) oder die Äußerungen eines Türken, der Kreter nicht verlassen hat (Kapitel III.1). Aus der Erzählerrede heraus werden verschiedene Gruppen und nicht-individualisierte Figuren der türkischen beziehungsweise muslimischen Gesellschaft beschrieben („νιζάμηδες“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 20), „μούφτη[ς]“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 23), „Σουλτάνο[ς]“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 27)), „χανούμισες“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 23), „πασά[ς]“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 121), „αγάδες“ (ebd.), „Τουρκοκρητικο[ί]“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 123), «μουεζίνη[ς]» (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 160)).

Als Muslime werden diese nicht nur von den orthodoxen Kretern, sondern von den Christen insgesamt unterschieden: „αλλόπιστος“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 207). Diese Unterscheidung ist die grundlegendste und vollzieht sich im Werk zudem auf eine polemisch-abwertende Art und Weise. So werden die Muslime an unzähligen Stellen bewusst als Ungläubige bezeichnet: „οι άπιστοι“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 95), „η άπιστη φυλή“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 238). Ihre Religion, der Islam – „στα τζαμιά να προσκυνήσουν το Κοράνι“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 77); „Μουχαμεντί“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 160); „αλλάχ“ (ebd.); „το σελαμαλέκι“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 208); „η φωνή του μουεζίνη, που προσκαλούσε στην προσευκή τους μουσουλμάνους: Αλλάχ εκμπερ“

(ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 160) –, und das durch die Türkenherrschaft geprägte Stadtbild werden geschildert: „Οι κουμπέδες του ξεσκεπαστήκαν ζαφνικά, κι από πίσω οι μιναρέδες, τα τζαμιά και τ'αρχοντόσπιτα“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 147).

Diese Turkophobie („Η μάνα του το'χε μαθημένο [...] να οχτρεύεται τον Τούρκο“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 19)) macht in der gesamten Trilogie das Kernelement der Fremddarstellung aus. So finden sich eindeutige Äußerungen der kretischen Figuren aber auch des Erzählers („Κάλλιο σκοτωμένοι παρά τουρκεμένοι“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 20); „ένας χριστιανός μετριούταν μ'εκατό [Τούρκους]“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 90); „Μου'πε όταν κάνω νερό μου, να το γυρίζω στη μούρη του Σουλτάνο [...] Καλά σου'πε“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 82); „Έχεις σκοτωμένο Αγαρηνό; – Έχω ένα.“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 157); „σκύλος είταν ο Τούρκος“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 96)).

Die anonymisiert dargestellten Türken werden an einer Textstelle sogar mit einer Tierherde („Ο τουρκικός σωρός λούφαζε και ζάρωνε, σαν το κοπάδι“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 178)) verglichen und insgesamt als düstere Gestalten dargestellt („είτανε μαύρη σαν αίμα σκοτωμένο, μαύρα τα γένια του, – μαύρη θα να'ταν κ'η ψυχή του“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 26); „τυλιμένος στο μεταξωτό καφτάνι και με κόκκινο φέσι στην κούτρα, φασκιωμένο“ (ebd.)). Als Charaktereigenschaften werden ausschließlich negative genannt: feige (vor gewaltigen Kretern wie Manasis habe selbst ein bewaffneter Aga Angst „Τίποτα δεν είπα, γούμένέ μου, τίποτα δεσπότη μου“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 107)), herzlos („ο μπαμπέσης δεν έχει χρεία από καρδιά“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 35)), hinterlistig („ο Τούρκος έκανε στο κρυφό ό,τι μπορούσε για να χαλάσει τη συβασιά“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 144)), gewaltsam und zerstörerisch („ένα θέριο“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 95); „είχε γενεί ασβέστης από τους άπιστους“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 19); „εκάψανε τα σπίτια μας, εχαλάσανε Χριστιανούς“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 98); „τις ζημιές, τις κλεψιές“ (ebd.); „Τζιβραρά, που'χε καεί από τους άπιστους“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 99); „ό,τι είχε αναστήσει με τον ιδρο του ο ραγιάς μέσα σε δυο γενεές ύστερα από το Εικοσιένα γενήκανε στάχτη“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 150); „Μέσα στα σπίτια, ό,τι ο άνθρωπος σύναξε με πόνο κ'ίδρο [...] να σου! ετοιμάζεται ο αλλόπιστος να του τα διαγουμίσει ή να τα δώσει της φωτιάς“ (ebd.)).

Besonders auffällig ist auch die häufige Verwendung der Metapher des Schmutzes zur Darstellung der Türken („οι μαγαρισμένοι“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ

1948: 32); „να καθαρίσουν [...] από τους Τούρκους“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 154); „εμαγαρίσανε τις εκκλησιές μας, εκάψανε τα σπίτια μας, εχαλάσανε Χριστιανούς“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 98); „ο λαός θα μαγαρίσει με την έχθρητα“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1950: 54)): Ein Kreter, der Geschlechtsverkehr mit einer Türkin hatte, gilt entsprechend als beschmutzt und wird vom Schicksal (oder von Gott) bestraft („Μαγαρίστηκα, αδέρφια, με μίαν τούρκισσα. Και για τούτο με βρήκε το μολύβι“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 126)).

In der Trilogie wird somit nicht nur ein nationaler und religiöser, sondern auch ein kultureller Kampf inszeniert, denn die Türken werden als unvereinbarer Gegensatz zu den christlichen Großmächten, insbesondere zu den Kretern, dargestellt. Und die Trilogie betont diesen Gegensatz permanent („αντί για τους καλόγερους και τους ξωμάχους του μοναστηριού, αντάμωνες τους κολίγους του μουφτή, κι αντί για τις Χριστιανές, που ροβολούσανε τα βράδια από τα χωριά να θυμιάσουνε το κόνισμα της αγίας, έβλεπες τις ξεμουρωμένες χανούμισες“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 23)). Dass versucht wird, einen solchen Gegensatz zu konstruieren, macht auch die Verwendung einiger Begrifflichkeiten zur Bezeichnung der Türken deutlich („ο Ασιάτης“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1949: 208); „οι Αγαρηνοί“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 37); „μουσουλμάνο[ς]“ (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 160)).

In der Trilogie gibt es mehrere Reden, die ein umfassendes Selbst- und Fremdbild vermitteln sollen: Nennenswert sind hier vor allem der Brief an den Valis von Kreta im Kapitel I.9, die Rede von Venizelos zum sogenannten nationalen Kämpfer und die Erzählerrede (nachfolgendes Zitat):

Εσύ έχεις το Χριστό, αυτός το Μουχαμέτη. Εσύ το γειά σου και την ώρα καλή, αυτός το σελαμαλέκι. Έχεις την τάξη και το νόμο, το ζήλο για την γνώση, τον πόθο για τη λευτεριά. Έχεις τη δίψα της ομορφιάς, τιμάς τη λεβεντιά, καμαρώνεις για τα περασμένα σου [...] γυρεύεις να ξέρεις γιατί πολεμάς· ο αγώνας σου αρέσει [...] τη ζωή εσύ την αγαπάς [...] Ο αλλόφυλος, ο Ασιάτης, δεν αγαπά την πράξη, θέλει το χουζούρι του. Έχει το νόμο, μα δεν ξέρει την αρχή του [...] Δεν ποθεί να μάθει, τη γνώση την έχει το Κοράνι [...] Δεν ξέρει το μέτρο [...] Ομορφιά του φαίνεται το στόλισμα [...] Αν πάει στον πόλεμο, ο σερασκέρης που τότε κυβερνά δε θα του πει σταράτα ποιος είναι ο σκοπός τους [...] Αυτός δεν ταξιδεύει [...] φοβάται τον ξένο [...] Ο,τι έχει μαθημένο, γενιές γενιών [...] δεν το αλλάζει. (ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ 1948: 208)

Du hast Christus, er Mohammed. Du sagst Hallo und Gute Stunde, er sagt Salam Aleikum. Du hast die Ordnung und das Gesetz, die Gier nach Wissen, den Wunsch nach Freiheit. Du hast den Durst nach Schönheit, du ehrst die Männlichkeit, du bist stolz auf deine Vergangenheit [...] Du willst wissen, warum du kämpfst, du magst den Kampf [...] du liebst das Leben [...] Der Andere, der Asiat, liebt das Handeln nicht, er will es bequem haben. Er hat das Gesetz aber kennt dessen Prinzip nicht [...] Er strebt nicht nach Wissen, das Wissen ist im Koran [...] Er kennt das Maß nicht [...] Seine Schönheit ist der Schmuck [...] Wenn er in den Krieg zieht, sagt ihm der Seraskeris, der ihn führt, nicht, was das Ziel ist [...] Er reist nicht [...] Er hat Angst vor dem Fremden [...] Was er über Generationen gelernt hat [...] ändert er nicht. (eigene Übersetzung)

Die Fremddarstellung wird von der Selbstdarstellung hinsichtlich nationaler, religiöser und kultureller Aspekte abgegrenzt. Es wird nicht dargestellt, welche Perspektive und Weltanschauung die Türken auf die Situation haben (ΜΑΝΟΥΣΑΚΗΣ 1968: 44). Bei der Fremddarstellung handelt es sich, anders wie bei der Selbstdarstellung, um einen Aussagen- und Bilddiskurs (insbesondere im Sinne der Metapher des Schmutzes), da die Fremddarstellung deutlich weniger ausführlich veranschaulicht wird: Es gibt kaum Intertextualität; anonymisierte Darstellung der Türken (fast ausschließlich als Kollektiv); kaum Figurenrede. Die Fremddarstellung ist ein hauptsächlich auf das männliche Geschlecht bezogener homogener Stereotyp aus kretischer Perspektive. Letztere ist einerseits zwar eine literarische Inszenierung, andererseits aber stammt sie zugleich von einem kretischen Autor.

Berücksichtigt man den Inhalt der Aussagen, erscheint die Fremddarstellung weniger als eine Alteritätskonstruktion und vielmehr als die Konstruktion eines Feindbildes. Äußere Umstände, welche die Fremddarstellung geprägt haben, sind Prevelakis Kindheitserfahrungen (Amari und Rethymno sind Hauptschauplätze der Handlung), ebenso die deutsche Besetzung (im Werk zerstören die Türken kretische Dörfer, welche in der Realität später von den Nationalsozialisten zerstört wurden; die Hinrichtung der Gefangenen in der Fortezza durch die Türken im Werk ist ebenfalls eine Parallele zu den Nationalsozialisten).

Die verschiedenen Darstellungsmodi des Werkes (historisierend, monumental und erfahrungshaftig) ermöglichen dem Leser einen vielfältigen Zugang zu der Selbst- und Fremddarstellung und, je nach Leser, gegebene

nenfalls auch die Möglichkeit einer kulturellen Selbstreflektion. Durch das Weglassen der Peritexte (Einleitung, Widmung, Marginalia) in den Ausgaben der Trilogie ab 1965 (ΕΣΤΙΑ) wurde der inhaltliche Schwerpunkt des Werkes auf den Mythos legt, wodurch eine Allgemeingültigkeit des Dargestellten beansprucht wird.

Vor allem aber wird entsprechend diesem Versuch, etwas Allgemeingültiges darzustellen, sowohl der Selbst- als auch der Fremddarstellung ein bestimmtes Identitätsmodell zugrunde gelegt: Es wird jeweils von einer „stabilen, einheitlichen Identität“ (HERSCHINGER 2014: 188) ausgegangen anstatt von einem dynamischen Identitätsmodell, also einer Identität, die auch Gegensätzliches in sich zu vereinen vermag. Gemeinsames Charakteristikum ist, dass sowohl bei der Selbst- als auch bei der Fremddarstellung eine wenig diverse Welt präsentiert wird: Beispielsweise gibt es keine Partisaninnen, Homosexuelle, Menschen mit Behinderung, oder Atheisten.

Eine lohnende Aufgabe für zukünftige wissenschaftliche Untersuchungen wäre ein textkritischer Vergleich der verschiedenen Ausgaben und Übersetzungen mit der Originalausgabe der Trilogie im Hinblick auf die Terminologie der Fremd- und Selbstdarstellung.

Literatur

- HERSCHINGER, Eva (2014): „Identität“. In: Wrana, Daniel, u.a. (Hrsg.): *Diskurs-Netz. Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*. Berlin: Suhrkamp, 187-188.
- KOSMAS, Konstantinos [ΚΟΣΜΑΣ, Κωνσταντίνος] (2003): *Μετά την Ιστορία. Ιστορία, ιστορικό μυθιστόρημα και εθνικές αφηγήσεις στο τέλος του εικοστού αιώνα*. Berlin: Freie Universität.
- MANOUSAKIS, Giorgis [ΜΑΝΟΥΣΑΚΗΣ, Γιώργης] (1968): *Η Κρήτη στο λογοτεχνικό έργο του Πρεβελάκη*. Αθήνα: Εκδόσεις των Φύλων.
- PREVELAKIS, Pantelis [ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ, Παντελής] (1948): *Ο Κρητικός. Το δέντρο*. Αθήνα: Αετός.
- PREVELAKIS, Pantelis [ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ, Παντελής] (1949): *Ο Κρητικός. Η πρώτη λευθερία*. Αθήνα: Αετός.
- PREVELAKIS, Pantelis [ΠΡΕΒΕΛΑΚΗΣ, Παντελής] (1950): *Ο Κρητικός. Η πολιτεία*. Αθήνα: Αετός.
- SOETHAERT, Bart (2018): *Η στροφή προς το παρελθόν. Ορίζοντες του ιστορικού μυθιστορήματος (1935-1950) στην Ελλάδα*. Berlin: Edition Romiosini. [=Hermeneumata. Studien zur Neogräzistik 3].

Der Heilige Berg Athos während des Zweiten Weltkrieges

Klaus Kastner, Nürnberg

Griechenland und der Athos am Beginn des deutschen Balkanfeldzuges im Frühjahr 1941

Wir ... nehmen uns die besondere Ehre, uns an Eure Exzellenz zu wenden und Sie zu bitten, dass Sie gütigst diesen heiligen Ort, dessen Vorsteher und Vertreter wir sind, unter Ihren persönlichen Schutz und Ihre Fürsorge nehmen wollten, indem Sie hier an die Stelle der byzantinischen Kaiser und deren Nachfolger traten, welche die Gründer und Wohltäter dieses heiligen Ortes gewesen sind.

Mit dieser Sentenz beginnt ein Brief der Synode des Heiligen Berges vom 13./26. April 1941, wenige Tage bevor die deutsche Wehrmacht das gesamte Festland-Griechenland „genommen“ hatte. Wie kam es dazu und welche Vorgeschichte hatte all das?

Das faschistische Italien hatte unter seinem Duce Benito Mussolini (1883–1945) am 28. Oktober 1940 von Albanien aus Griechenland angegriffen. Der Widerstand der kleinen griechischen Armee im Epirus war aber so stark, dass die hochgerüsteten italienischen Truppen eine Niederlage hinnehmen mussten. Die Erwartungen des Duce, der Hitler am 28. Oktober bei einer Besprechung in Florenz das Unternehmen als „Spaziergang“ angekündigt hatte, waren zu hoch gegriffen. Am 9. März 1941 startete die italienische Armee nochmals eine Offensive, die aber schon eine Woche später scheiterte. Es häuften sich die Anzeichen, dass Hitler seinem faschistischen Partner zu Hilfe kommen würde. Tatsächlich brachte der 6. April dann den befürchteten Angriff. Deutsche Truppen fielen teils aus Ungarn über Serbien, teils aus Rumänien und Bulgarien über Griechenland her; am 7. April war Saloniki eingenommen, Athen fiel am 27. April und mit dem Einmarsch deutscher Truppen in Kalamata am 29. April war der Krieg – vorerst – beendet.

Ende April 1941 befürchtete man in Nordgriechenland, dass dort bulgarische Truppen Besatzungsmacht würden und Teile des Landes überhaupt von Bulgarien, das mit den Achsenmächten verbündet war, annektiert würden. Am 19. April 1941 war der bulgarische Zar Boris III. als Vertreter des mit dem Deutschen Reich verbündeten Bulgarien mit Hitler in dessen

Hauptquartier zusammengetroffen, um die Aufteilung Makedoniens und überhaupt des südlichen Balkan zu besprechen. Zuvor hatte Hitler am 17. April dem Königreich Bulgarien das griechische Thrakien und das jugoslawische Mazedonien bis zur Mündung des Strymonas [Struma] zur militärischen Besetzung überlassen. Tatsächlich rückten bulgarische Truppen schon am 24. April in die ihnen zugebilligte Zone ein.¹

Die Furcht vor den Bulgaren steckte aber – historisch bedingt – nicht nur der Bevölkerung Nordgriechenlands gewissermaßen „in den Knochen“, sondern herrschte auch auf dem Athos, dem Heiligen Berg des östlichen Christentums, obwohl es dort seit Jahrhunderten neben griechischen, russischen, serbischen Klöstern auch solche gab, die bulgarische Wurzeln hatten, beispielsweise Zographou oder die Skiti Wogoroditsa [Bogorodica]. Die Begegnung Hitlers mit Zar Boris am 19. April und deren Ergebnis war Basilios, einem der Mönche des Klosters Panteleimon, deshalb rasch bekannt geworden, da er sprachkundig über einen Radioempfänger verfügte und die deutschen Nachrichtensendungen genau verfolgte.² Er war wohl maßgeblich daran beteiligt, dass die Iera Kinotis, die höchste Autorität auf dem Athos, den Entschluss fasste, sich an Hitler persönlich zu wenden und den Schutz des Deutschen Reiches zu erbitten. Vom 13./26. April 1941³ datiert der Brief der Synode des Heiligen Berges:⁴

Protokoll Nr. 86

Auf dem Heiligen Berge, 13./26. April 1941

1 FEIGL 1982: 57.

2 FEIGL 1982: 58.

3 Die doppelte Datumsangabe ist dadurch bedingt, dass auf dem Athos der Julianische Kalender gilt (benannt nach der Zeitreform durch Julius Caesar im Jahr 46 v. Chr.). Diese Zeitrechnung ging im 20. Jahrhundert um 13 Tage „nach“; im 21. Jahrhundert werden es 14 Tage sein. Während die griechische Kirche und das Ökumenische Patriarchat in Konstantinopel (Istanbul) 1924 der weltweit allgemein gültigen Zeitrechnung folgten, nämlich dem 1582 von Papst Gregor XIII. eingeführten Gregorianischen Kalender, behielt der Athos den Julianischen Kalender bei. In der zweiten Aprilhälfte 1941 war Nordgriechenland schon von der Wehrmacht besetzt; Athen wurde am 27. April eingenommen.

4 Akten des Auswärtigen Amtes Berlin (Politisches Archiv) PAAA-RZ-214-98804 (Kirchenpolitik Länder); hier: PAAA-RZ-214-98804-279 ff.

An Seine Exzellenz
den Kanzler des ruhmvollen Deutschen Reiches,
Herrn Adolf Hitler
in Berlin

Eure Exzellenz!

Wir, die in tiefer Ehrfurcht unterzeichneten Vertreter der zwanzig Heiligen Königlichen, Patriarchalischen und Kreuzquellklöster des heiligen Berges Athos, nehmen uns die besondere Ehre, uns an Eure Exzellenz zu wenden und Sie zu bitten, dass Sie gütigst diesen heiligen Ort, dessen Vorsteher und Vertreter wir sind, unter Ihren hohen persönlichen Schutz und Ihre Fürsorge nehmen wollten, indem Sie hier an die Stelle der byzantinischen Kaiser und deren Nachfolger traten, welche die Gründer und Wohltäter dieses heiligen Ortes gewesen sind.

Der Heilige Berg, Exzellenz, entstand im 9. Jahrhundert nach Chr. als ein Mönchsstaat der gesamten orthodoxen Kirche, in welchem in wunderbarer Eintracht ungestört Mönche zusammenleben, die von verschiedenen orthodoxen Völkern kommen. Er untersteht in geistlicher Hinsicht dem ökumenischen Patriarchen in Konstantinopel. Politisch verwaltet er sich selbst durch den heiligen Rat der zwanzig heiligen und souveränen Klöster, und staatsrechtlich steht er unter dem Schutz der byzantinischen Kaiser und deren Nachfolger.

Diese autonome Verfassung wurde nacheinander festgelegt durch Anordnungen und goldene Bullen der Gründer und Wohltäter der Heiligen Klöster, die byzantinischen Kaiser, Vasilios den Makedonier (882), Johannes Tsimiskis (972), Konstantin Monomachos (1046), Manuel II. Paläologos (1406), Stephan Duschan (1346), und andere slawische und ungarisch-wallachische Fürsten, dann durch die Erlasse der Sultane und schließlich durch die Verwaltungssatzungen des Jahres 1926, die wir in zwei Exemplaren beilegen [sie fehlen in den Akten; d.Verf.].

Die auf diese Weise bestätigte, privilegierte und autonome Stellung dieses heiligen Ortes, die beim Abschluss verschiedener internationaler Verträge der Gegenstand von Beratungen war und immer wieder bestätigt wurde, ist schließlich durch den Artikel 62 des Berliner Vertrages von 1878 [RGBl. 1878, S. 62; Anm. des

Sprachendienstes des AA)] festgelegt worden, der folgendermaßen lautet: „Die Mönche des Berges Athos, aus welchem Lande sie auch immer stammen mögen, sollen in ihren bisherigen Besitzungen und Vorrechten geschützt bleiben und, ohne irgend welche Ausnahme, eine vollständige Gleichheit der Rechte und Prärogativen [will heißen: Vorrechte; d.Verf.] genießen.

Während des ganzen mehr als tausendjährigen Bestehens des Heiligen Berges war der Zweck und die Sendung der auf dem Heiligen Berge lebenden Mönche, unabhängig von ihrer Herkunft und Volkszugehörigkeit, die Instandhaltung, der Ausbau und die Sicherung seiner heiligen Gebäude, die Pflege der kirchlichen und klassischen Literatur und Kunst durch die unermüdliche Arbeitsfreude der auf dem heiligen Berge lebenden Mönche, ein asketisches Leben und das fortwährende Gebet für den Frieden der gesamten Welt.

Wir bitten um die Erhaltung dieses Zustandes des autonomen Mönchsstaates, der allen auf dem Heiligen Berge wohnenden orthodoxen Mönchen, unabhängig von ihrer Volkszugehörigkeit, volle Befriedung gewährt, und der ihrem Zweck und ihrer Sendung angepasst ist, und flehen Eure Exzellenz inständig an, diesen unter Ihren hohen Schutz und Ihre hohe Fürsorge zu nehmen.

Indem wir den König der Könige und den Herrn der Heerscharen von ganzer Seele und ganzem Herzen anflehen, er möge Eurer Exzellenz in reichem Maße Gesundheit und langes Leben schenken zum Wohle des ruhmvollen deutschen Volkes, unterzeichnen wir in tiefer Ehrfurcht als die bevollmächtigten Vertreter der Außerordentlichen doppelt besetzten heiligen Versammlung der zwanzig heiligen und geheiligten Klöster des Heiligen Berges Athos.

[Es folgen die Unterschriften der Repräsentanten der zwanzig Klöster]

Karyä, 13./26. April 1941.

Der Erste Vorsteher des Megisti-Lavra-Klosters P. Epiphanio

Der Erste Vorsteher des Dochiarios-Klosters P. Jeotheos

Der Erste Vorsteher des Xenophon-Klosters P. Joakim

Der Erste Vorsteher des Ephigmenos-Klosters P. Paisios

[Stempel]

(Übersetzung des Sprachendienstes des AA)

Es gibt allerdings auch einen zweiten Brief vom 25. April 1941 gregorianischer Zeitrechnung,⁵ der deutlich macht, dass auf dem Athos keineswegs eine Übereinstimmung in der tatsächlich geübten Verwaltungsstruktur und -praxis der Mönchsrepublik bestand. Dass dieser Brief einen Tag vor dem „amtlichen“ auf den Weg gebracht wurde, lässt ahnen, dass der Briefschreiber über alle Vorgänge dieser Tage informiert war.

Auf dem Heiligen Berge, den 25. April 1941

An Seine Exzellenz den Kanzler des ruhmvollen
Deutschen Reiches
Herrn Adolf Hitler
Berlin

Exzellenz !

Ich, der in tiefster Ehrfurcht Unterzeichnete, nehme mir die besondere Ehre, mich mit diesem meinem Schreiben an Eure Exzellenz zu wenden mit der Bitte, dasselbst mit Wohlwollen zu lesen. Der einzige Zweck dieses Schreibens ist, Eure Exzellenz über das Verwaltungssystem des Heiligen Berges aufzuklären.

Wie aus den diesbezüglichen Anordnungen und Goldenen Bullen der byzantinischen Kaiser hervorgeht, wurde der „Heilige Berg“, von seiner Begründung an bis zum 16. Jahrhundert (1592), immer vom „Obersten (Protos)“ verwaltet. Nach dem Zusammenbruch des byzantinischen Reiches nützten die großen Klöster die durch Mangel an Interesse der türkischen Regierung geschaffene Lage aus und unterwühlten die Stellung des Protos, mit dem Ergebnis, dass sie schließlich die Verdrängung desselben erreichten, obgleich dieses Verfahren den damals geltenden Bestimmungen durchaus widersprach. Es hieß nämlich in der Anordnung III vom Jahre 1394 wie folgt: „Der Protos muss verehrt und geachtet werden, wie der Himmlische Vater selbst“. Die restlichen 350 kleinen Klöster, die bis dahin unter dem Schutz des Protos standen und von jeher Eigentum der Insassen gewesen sind, wurden dann von den 20 großen Klöstern brutal und gewissenlos unterdrückt und besteuert, bis sie schließlich von denselben aufgeteilt wurden.

5 PAAA-RZ-214-98804-277 f.

Die (heutige) Satzung wurde von Leuten voll Leidenschaft und Selbstsucht abgefasst, bei denen keine Spur christlicher Sittlichkeit vorhanden sein dürfte. Sie wurde schließlich von der revolutionären venizelistischen Regierung bestätigt, und deshalb ist sie ungerecht, herrschsüchtig und gewaltsam; sie ist nicht einmal Wert, gelesen zu werden. In der Anlage [diese fehlt in den Akten; d. Verf.] überreiche ich ein Exemplar davon, begleitet von einigen Beanstandungen gewisser Artikel.

Alle diese Artikel werden jedoch hier nur nach Belieben, niemals mit dem gebührenden Gerechtigkeitsbewusstsein und mit Gottesfurcht ausgelegt und angewandt.

Eure Exzellenz wird im Übrigen das hier kurz Erwähnte in dem hier beigefügten Buche „Goldene Bulle“ finden [es fehlt in den Akten; d. Verf.], welches dem im Jahre 1894 in Leipzig herausgegebenen Werke des Rechtshistorikers Philipp Meyer entnommen worden ist.

Nachdem nun der Edelmut Eurer Exzellenz durch Gottes Fügung bis zu Uns gedrungen ist, bitte ich Sie, bei jeder den Heiligen Berg betreffenden Angelegenheit die Notwendigkeit der Wiederherstellung des Gesetzes vom „Protos“ ins Auge zu fassen, denn nur auf Grund dieses Gesetzes würden wir hier die allerersten Merkmale des Klosterstatus, nämlich die Gerechtigkeit und Ruhe genießen dürfen.

In der Hoffnung, dass Eure Exzellenz den Zweck meines Gegenwärtigen richtig erfassen wird und im Voraus hierfür dankend, bete ich zu Gott, er möge Ihnen langes Leben und Erfolg in Ihren großen Unternehmungen angedeihen lassen.

In tiefer Ehrfurcht

gez. Theofylaktos, Mönch vom Heiligen Berg

(Übersetzung des Sprachendienstes des Auswärtigen Amtes)

Welche Wege diese beiden Briefe innerhalb der Reichsministerialverwaltung nahmen, ist den Akten des Auswärtigen Amtes nicht zu entnehmen. Hitler hat jedenfalls im Laufe der Zeit von der Bitte der Athoniker erfahren. Erich Kordt, in unterschiedlichen Funktionen von 1928 bis 1945 im

Auswärtigen Amt tätig, erwähnt⁶ eher beiläufig, dass die „Mönchsrepublik vom Berg Athos“ die Übernahme des Protektorats durch Deutschland erbeten hatte, was von Hitler jedoch, offenbar aus ‚weltanschaulichen‘ Gründen abgelehnt worden war. Und Henry Picker notiert in „Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier“⁷:

Wenn daher die Klosterbrüder vom Athos, über deren Niveau er sich nicht näher auslassen könne, ihn zum Nachfahren der byzantinischen Kaiser erklärt hätten, so sei auch dieses Dokument aufzuheben. Er wünsche, dass alle schriftlichen Unterlagen über derartige Angelegenheiten nicht im Auswärtigen Amt aufbewahrt würden und dort in Vergessenheit gerieten, sondern dass sie als Führerangelegenheiten der Reichskanzlei zugeleitet und dort in einer Weise aufgehoben würden, dass sich seine Nachfolger stets Einblick in sie verschaffen könnten.

Nach mehreren Anläufen auf der Ebene der Reichsministerien einigte man sich offenbar darauf, dass Reichsaußenminister von Ribbentrop das eingangs zitierte Schreiben vom 13./26. April 1941 beantworten solle:⁸

Juli 1941

An den Vorsteher
der Heiligen Gemeinde
des Heiligen Berges Athos
Karyä
Berg Athos
Griechenland

6 KORDT 1947: 290.

7 Henry Picker (1912–1988), deutscher Verwaltungsjurist, war u. a. 1940/41 im Stab des Stellvertreters des Führers in München (Parteizentrale der NSDAP) tätig. Von März bis Juli 1942 protokollierte er als Oberregierungsrat im Führerhauptquartier Hitlers Tischgespräche (publiziert in PICKER 1976: 393). Der wissenschaftliche Aussagewert der Aufzeichnungen ist übrigens umstritten.

8 PAAA-RZ-214-98804-233. Im – undatierten – Entwurf des Antwortschreibens heißt es noch: „Im Auftrage des Führers und Reichskanzlers teile ich Ihnen mit, dass der Führer des Deutschen Reiches bereit ist, den Klöstern des Heiligen Berges seinen Schutz zu gewähren“ (PAAA-RZ 214-98804-223).

Sie haben an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ein Schreiben unter dem 13./26. April 1941 gerichtet, in dem Sie die Bitte aussprechen, der Führer möge die 20 Heiligen, Königlichen, Patriarchalischen und Kreuzquellklöster des Heiligen Berges Athos unter seinen Schutz und Fürsorge nehmen.

Im Auftrage des Führers und Reichskanzlers erwidere ich Ihnen, dass die Mönchsgemeinde auf dem Heiligen Berge Athos während der Zeit der deutschen Besetzung unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehen und dass die Deutsche Reichsregierung alles Notwendige veranlassen wird, um sicherzustellen, dass sich die Mönche des Heiligen Berges Athos frei und ungehindert ihren religiösen Zielen und Aufgaben widmen können.

gez. RAM

Der Athos während der deutschen Besetzungszeit 1941 bis 1944

Dem deutschen Griechenlandfeldzug – 7. April bis Ende April 1941 – folgte noch ein weiteres und wesentlich einschneidenderes deutsches militärisches Vorgehen, das sogenannte Unternehmen „Mercur“, der Kampf um Kreta, der am 20. Mai begann und am 1. Juni 1945 endete. Auf britischer Seite (einschließlich neuseeländischen und australischen Truppen) gab es 1680 Gefallene; von den deutschen Invasionstruppen, hauptsächlich Fallschirmtruppen, fielen 6580 Soldaten; die Gesamtzahl der auf griechischer Seite Getöteten wird auf etwa 400 geschätzt.⁹ Der Athos war von beiden Unternehmungen nicht weiter betroffen; er wurde Teil des deutschen Besatzungsgebietes. Die bulgarische Besatzungszone umfasste Teile Makedoniens, und zwar vom Grenzpunkt Bulgarien/Jugoslawien bis zur Einmündung des Strymonas in die Ägäis und von dort bis zur östlichen griechischen Grenze in Thrakien am Evros (Daher rührt die oben erwähnte Befürchtung der Athoniten, unter bulgarische Oberhoheit zu kommen). Dass es aber schon im Sommer 1941 zu Problemen mit Besatzern aus dem Bereich der Achsenmächte, also Deutschland, Italien und Bulgarien, kam, ist indirekt aus einem Schreiben der Deutschen Gesandtschaft in Sofia vom 19. September 1941 an das Auswärtige Amt zu entnehmen:¹⁰

9 RICHTER 2011.

10 PAAA-RZ-214-98804-289.

Betr.: Bulgarische Klöster auf Berg Athos

Der Abt Vladimir Zograwski vom bulgarischen Kloster „Sograph“ auf Athos und der Mönch Vassily vom russischen Kloster „Panteleimon“ auf Athos haben seinerzeit eine Eingabe eingereicht, die für den Führer bestimmt war. Diese Eingabe wurde am 17. Juli d.J. unter der Nr. A 2880 nach dort weitergegeben. Die Antragsteller führten darin aus, dass die Bestimmung des Artikels 62 des Berliner Vertrages von den Griechen seit dem Jahr 1912 [Makedonien und damit das Gebiet des Athos kam nach dem Ende des 1. Balkankrieges unter griechische Oberhoheit; d. Verf.] nicht mehr beachtet worden sei, und dass die Rechte der Klöster außer Kraft gesetzt wurden. Sie sprachen ferner die Bitte aus, dass für Athos ein Vertreter der deutschen Besatzungsverwaltung eingesetzt werde. Sie haben dabei insbesondere vertraulich zum Ausdruck gebracht, dass sie einen deutschen Verbindungsmann haben möchten, da sie bei einer Besitzergreifung durch Italien eine lebhaftige Tätigkeit des römischen Katholizismus befürchteten.

Die Gesandtschaft hat sich selbstverständlich auf die Weitergabe ohne Stellungnahme beschränkt.

An das Auswärtige Amt
Berlin

Die Reichsverwaltung führte – neben der Militärverwaltung – schon im Sommer 1941 umfassende Erkundungen über vielerlei Situationen in den besetzten Gebieten Europas durch. Beispielsweise wurde der Berliner Konsistorialrat Gerstenmaier¹¹ mit einem Reiseauftrag durch die orthodoxen Länder des Balkan – Serbien, Rumänien, Bulgarien und Griechenland – betraut, um die Lage der dortigen orthodoxen Kirchen zu sondieren. Auf

11 Dr. Eugen Gerstenmeier (1906–1986) war Mitglied der Bekennenden Kirche, von 1936 bis 1944 im Kirchlichen Außenamt der Deutschen Evangelischen Kirche tätig und 1939 zur Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes (AA) dienstverpflichtet worden. Ab 1942 nahm das AA seine Dienste nicht weiter in Anspruch, wohl wegen des Verdachts politischer Unzuverlässigkeit. Als Mitglied der Widerstandsgruppe Kreisauer Kreis wurde er vom Volksgerichtshof nach dem Attentat des 20. Juli 1944 wegen Nichtanzeige eines geplanten Verbrechens zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

die Situation des Athos geht sein 18-seitiger Bericht vom 24. September allerdings nur knapp ein.¹² Er war offenbar nicht selbst auf dem Athos gewesen, sondern hatte mit (nichtgriechischen) Orthodoxen gesprochen:

Dabei geht es aber nur um die bulgarischen und russischen Klöster, die von der griechischen Regierung „seit Jahren“ geschlossen sind; es wird dabei auch die Anerkennung der griechischen Kultform von den Slawen verlangt.

Dass es nicht nur um die Erkundung der religiösen Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel ging, auf der die politische und militärische Vormacht des Deutschen Reiches im Jahr 1941 eindeutig war, zeigt die Tätigkeit des sogenannten Amtes Rosenberg¹³ im Sommer 1941 auf dem Berg Athos. Die Athoniten standen der Besatzungsmacht Deutschland nicht zuletzt deshalb aufgeschlossen gegenüber, weil sie den Krieg zwischen Hitler und Stalin für den „zwischen Licht und Finsternis“ hielten.¹⁴ Unter Leitung des renommierten, an der Münchener Universität lehrenden Byzantinisten Franz Dölger¹⁵ bereiste eine sechsköpfige wissenschaftliche Expedition vier Wochen lang den Athos mit dem Auftrag, nicht nur den Bestand der Klöster in puncto Gebäude festzustellen, sondern auch unbekannte Kunstschatze, Urkunden und illuminierte Handschriften zu sichten und zu bearbeiten. Aufschlussreich ist allein schon das „Geleitwort“ zu der als Ergebnis der Unternehmung im Jahr 1943 unter der Federführung Dölgers erschienenen

12 PAAA-RZ-214-98804-289 ff.; hier: S. 16.

13 Die Bezeichnung „Amt Rosenberg“ ist ein Sammelbegriff für die Dienststellen des Reichsleiters Alfred Rosenberg (1893–1946). Der „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ war die effektivste unter den Organisationen, die den Kunstraub und die Beschlagnahme von Kulturgegenständen aller Art in den zeitweise von Deutschland besetzten Gebieten Europas betrieben. Auf dem Athos war der Stab Rosenberg aber nur (religions)wissenschaftlich tätig und ist dort in positiver Erinnerung (FEIGL 1982: 60).

14 EKSCHMITT 1994: 168.

15 Franz Dölger (1891–1986) war Universitätsprofessor für Byzantinistik in München und u. a. ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften; als Hauptmann war er zur Wehrmacht eingezogen und wurde dort mit Sonderaufgaben bedacht. Er war übrigens kein Mitglied der NSDAP.

Publikation *Mönchsland Athos*¹⁶ mit 183 Schwarzweiß-Abbildungen und einer Karte:

Im Sommer 1941 wurde von dem Sonderkommando Griechenland des „Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg“ für die besetzten Gebiete eine wissenschaftliche Expedition nach dem Berg Athos ausgesandt, die von der Deutschen Wehrmacht in großzügiger Weise unterstützt wurde. [...] Um die Expedition haben sich im besonderen verdient gemacht:

Leutnant von Ingram, als Führer des Sonderkommandos Griechenland des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg,

Dr. F. Dölger, Professor für Byzantinistik an der Universität München, mit der Erforschung des in den Athosklöstern vorhandenen Urkundenmaterials und als Leiter der Expedition,

Reichshauptstellenleiter A. Deindl, Berlin, als Beauftragter des Reichsleiters Rosenberg zur wissenschaftlichen Information über Probleme der Ostkirche,

Dr. O. Treitinger als wissenschaftlicher Helfer des Expeditionsleiters,

K. Kress vom Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg als Spezialphotograph.

Die Veröffentlichung des Werkes in der vorliegenden Form wurde durch die Unterstützung des Herrn Reichsschatzmeisters der NSDAP., Reichsleiter Franz Xaver Schwarz, ermöglicht.

Utikal

Stabsführer

Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg

Dölger schreibt rückblickend über den Abschied aus dem Kloster Dionisiu:

Wir erfreuten uns [...] der entscheidenden Unterstützung des Abtes, eines ebenso frommen und gütigen, wie energischen und weltläufigen

16 Das Buch gilt auch heutzutage als Standardwerk zum Athos (303 S.) mit Beiträgen zu „Landschaft“, „Mönchssiedlungen“, „Geschichtlichen Denkmälern“, „Kunst auf dem Athos“, dem „Leben der Athosmönche“ und deren Beziehung zur „Außenwelt“. Das o. g. Führerbild im Kloster Konstamonitu ist auf S. 291 (sw-Photo) abgedruckt und wurde wohl vor dem Eindringen kommunistischer Partisanen (ELAS) auf den Athos im Sommer 1944 vernichtet.

gen Mannes. Während wir am Mittag des 30. Juli, ungerne scheidend, den Fels zu unserem Motorboot hinabstiegen, hatte er sich in das oberste Stockwerk seines Hauses begeben und dort die deutsche Fahne [gemeint ist die Hakenkreuzflagge; d. Verf.] eigenhändig als Abschiedsgruß für uns gehißt.¹⁷

Vom Kloster Konstamonitu berichtet Dölger:

[...] da befand sich am Ehrenplatz des Empfangszimmers das Bild unseres Führers. In einer illustrierten Zeitung hatte ein Mönch das Bild gefunden und hatte nach dieser Vorlage eine Bleistiftzeichnung hergestellt. Auch anderweitig konnten wir beobachten, wie stark die Persönlichkeit des Führers und das Großdeutsche Reich die Vorstellungswelt der Athosbewohner [...] beeindruckt.¹⁸

Dabei darf freilich nicht außer Acht gelassen werden, dass der Athos damals unter dem Erleben und Eindruck der Herrschaft des Bolschewismus in Russland bzw. seit 1918 der Sowjetunion stand. Sie hatte den Athos insofern empfindlich getroffen, weil nun nicht nur alle Liegenschaften in Russland und in Georgien – meist in alten Stiftungen wurzelnd – enteignet waren, sondern auch die Zuwendungen von dort fehlten und – was das Kloster Panteleimon (Russikon) betrifft – keine Novizen oder Mönche mehr zur Verjüngung des Klosters beitragen konnten, weil die Ausreise von dort verboten war. So ist es auch zu verstehen, dass beim Ansinnen, ein Bildnis der Muttergottes (Panagia) zu photographieren, seitens eines alten Mönches kopfschüttelnd der Einwand kam, dass sie sich noch nie habe photographieren lassen, aber „dass bei euch Deutschen die Panajía eine Ausnahme macht und sich von euch fotografieren läßt, denn ihr Deutsche steht ja in einem heiligen Krieg gegen die Gottesfeinde des Bolschewismus.“¹⁹

Die Wehrmacht und die deutsche Kriegsmarine hatten zwar die Athoshalbinsel besetzt, aber für das Mönchsland ohne weitere Auswirkung. In der Nähe der Skite Prodromos hauste ein Dutzend Marinesoldaten, die den Mönchen als Dank beim Abzug im Frühjahr 1944 ihren Stromgenerator überließen, der jedoch später von den Partisanen requiriert wurde. Einige Feldgendarmen, die in Karyes stationiert waren, haben – warum

17 Dölger 1943: 88.

18 Dölger 1943: 290.

19 Dölger 1943: 290.

auch immer – nichts von alliierten Versprengten, abgeschossenen Fliegern, flüchtenden Agenten etc. bemerkt, welche die Mönche verschiedenorts versteckt hatten.²⁰ Für Aufregung sorgte allerdings die Notladung eines deutschen Wasserflugzeuges (Typ JU 57) am flachen Strand vor der Hafenanlage des Klosters Agiou Pavlou, zu dessen Besetzung auch eine Luftwaffenhelferin gehörte. Bis zum Ende der Reparatur der Maschine war die Besatzung des Flugzeuges Gast der Mönche und die Frau blieb in einer auf Pfählen im Meer errichteten Fischerhütte, so dass sie mit dem Boden des Heiligen Berges nicht in Berührung kam.²¹

Was übrigens die Publikation Dölgers über das Ergebnis der geschilderten Expedition betrifft, sind die Hinweise in seinem Buch auf die Achtung Deutschlands und des Führers unter den Athoniten fürs erste zutreffend und zweitens der Institution des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg „geschuldet“. Denn immerhin hatte die NSDAP das Unternehmen finanziell gefördert. Schließlich sind in Zusammenhang mit den Forschungen auf dem Athos keinerlei Übergriffe bekannt, ganz anders als hinsichtlich des groß angelegten Kunstraubes seitens des Einsatzstabes Rosenberg im übrigen besetzten Europa.

Der Alltag auf dem Athos während des Krieges

Das Wirtschaften in den Klöstern, Skiten, Kellien und Einsiedeleien war kriegsbedingt wegen deren Abgeschlossenheit wohl etwas besser und die „bulgarische Gefahr“ war abgewandt; gleichwohl war das Leben dort beeinträchtigt. Die großen Klöster waren wie vordem im Wesentlichen auf sich gestellt und kamen damit auch zurande. Aber die kleinen Gemeinschaften bis hin zu den Einsiedlern darboten. Beispielhaft ist der Brief des Leiters des orthodoxen mitteleuropäischen Metropolitankreises und Bischofs von Berlin, Metropolit Seraphim, an das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete. Er bat mit Brief vom 26. Mai 1943,²² den russischen Mönchen auf dem Athos Hilfe zukommen zu lassen mit der Begründung, „da gerade jetzt von bolschewistischer Seite Versuche unternommen werden, die Kirche zu unterstützen, um die Gläubigen des russischen Volkes für ihre Ideen zu gewinnen“. Unterschrieben ist die Bitte folgendermaßen:

20 SPITZING 1990: 93.

21 FEIGL 1982: 59.

22 PAAA-RZ- 214-98804-?.

Heil Hitler

Der Orthodoxe Bischof von Berlin und Deutschland

Metropolit Seraphim

Das Deutsche Generalkonsulat Saloniki nahm dazu mit Schreiben an das Auswärtige Amt vom 8. Dezember 1943 (Eingang am 30. Dezember 1943) wie folgt Stellung:²³

Inhalt: Versorgungsverhältnisse auf dem Berge Athos

Die Oberfeldkommandantur 395, Militärverwaltung, nimmt zu der Frage der Versorgung der Klöster auf dem Berge Athos wie folgt Stellung:

„Die Darstellung des Metropoliten Seraphim ist offensichtlich unzutreffend. Die Militärverwaltung hat sich in diesem Jahre um die ausreichende Versorgung des Berges Athos besonders bemüht. Es wurden durch Wirtschaftsverhandlungen Austauschgeschäfte zwischen dem Berg Athos und dem übrigen Mazedonien eingeleitet. Die Produkte der Mönchsrepublik, wie Olivenöl, Haselnüsse und Holz wurden gegen andere Lebensmittel eingetauscht; für diese Austauschgeschäfte wurde ein Kontingent von insgesamt 150.000 Oka Weizen und 60.000 Oka Bohnen und Gemüse festgelegt, das zur Versorgung der ca. 4500 Bewohner des Berges Athos hinreicht. Hier wurden keinerlei Klagen über mangelhafte Versorgung der Klöster bekannt.

Wenn trotzdem in einzelnen Klöstern oder hauptsächlich in einzelnen Einsiedeleien ein gewisser Nahrungsmangel bestehen sollte, so rührt es nur von dem mangelhaften Ausgleich zwischen besitzenden und den ärmeren Klöstern des Berges Athos her. Dieser Ausgleich muss jedoch der Heiligen Gemeinde überlassen bleiben, da gerade sie dazu berufen ist, den Gedanken zu verwirklichen, dass der Besizende für den ärmeren Mitbruder zu sorgen hat.

Die Versorgung des russischen Klosters „Panteleimon“ ist nicht nur durch den Waldbesitz des Klosters im Austauschweg besonders leicht möglich, dem Kloster sind auch verschiedentlich Spenden der rumänischen Regierung zugegangen, z. B. im September d. J. 20.000 kg Maismehl. Auch die bulgarischen Klöster erhielten von ihrer Regierung Lebensmittelzuschüsse.

23 PAAA-RZ-214-98804-127 f.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass auf dem Berge Athos in diesem Winter niemand verhungern wird.

Es wird gebeten, dem Auswärtigen Amt zu berichten, dass die Ernährungslage auf dem Berg Athos in diesem Winter gesichert ist und dass die Militärverwaltung durch ihren Beauftragten für den Berg Athos, Militärverwaltungsrat Dr. Stenger, laufend die Verhältnisse durch Besprechungen mit der Heiligen Gemeinde prüft und stets unverzüglich abhilft, wo dies notwendig erscheint.

Unter diesen Umständen dürfte zunächst Weiteres nicht zu veranlassen sein.

gez. Nöhring

Im Sommer 1943 machte sich in Makedonien und insbesondere auf dem Athos nochmals die Angst vor einer Besetzung durch bulgarische Truppen breit. Die deutsche Führung verlangte von Bulgarien zur Entlastung der deutschen Wehrmacht eine Ausweitung des bulgarischen Besatzungsgebietes um Nordgriechenland und das südliche Jugoslawien (Vranje). Hitler lud am 8. August 1943 Zar Boris III., der übrigens nicht nur deutschfreundlich war, sondern auch fließend deutsch sprach, in das Hauptquartier in Rastenburg, die sogenannte „Wolfschanze“, ein, eine Einladung, die mehr als Befehlsempfang gedacht war. Bei der Besprechung am 15. August – Boris III. war mit dem Flugzeug nach Ostpreußen gekommen – lehnte der Zar die verlangte Beteiligung Bulgariens am Krieg, insbesondere eine Kriegserklärung gegen die Sowjetunion ebenso ab wie die Erweiterung der bulgarischen Besatzungszone um Thessaloniki, die Chalkidiki und das nördliche Griechenland, wohl in der Erwägung, dass eine weitere zu enge Bindung an Deutschland sich künftig nicht „auszahlen“ werde.

Unmittelbar nach der Begegnung Hitlers mit Boris III., als die „bulgarische Gefahr“ noch nicht gebannt schien, wandten sich Athosmönche²⁴ an den Erzbischof von Thessaloniki Gennadios, der gute Beziehungen zur dortigen deutschen Militärverwaltung hatte, um ihre Befürchtungen wegen der drohenden bulgarischen Besetzung vorzubringen. Der spätere orthodoxe Erzbischof von Brüssel Basilios, damals Mönch auf dem Athos, berichtet über diese damaligen Beziehungen zur deutschen Militärverwaltung: „Ich möchte daran erinnern, dass die Soldaten der Wehrmacht keineswegs als ‚nationalsozialistisch‘ oder gar ‚hitlerisch‘ einzustufen waren. Der Offi-

24 FEIGL 1982: 61.

zier, mit dem wir am meisten zu tun hatten, war Major Stenger [gemeint ist Dr. Stenger; d.Verf.], ein ebenso gebildeter wie umsichtiger Herr, der den Sinn unseres Ansuchens verstand, sowie übrigens später auch die gesamte kleine Mannschaft der Feldgendamerie ... Jeder einzelne Soldat benahm sich wie ein gebildeter und kultivierter Zivilist²⁵.

Von der guten Zusammenarbeit der deutschen Besatzer mit den Athoniten zeugt u. a. auch ein Eintrag im Gästebuch des Klosters Chilandariou vom 24. Mai 1943 aus der Feder von Heinrich von Fürer Haimendorf (die Familie, die seit Jahrhunderten ihren Sitz in Haimendorf/Mittelfranken hat, gehört zu den ältesten Patrizierfamilien der Reichsstadt Nürnberg):

Mit dem tiefen Wunsch, daß der Gemeinschaft des Heiligen Berges einmal eine Gemeinschaft der Völker Europas entsprechen möge, danke ich für die schöne Gastfreundschaft des Klosters, die ich genießen durfte.²⁶

In die Propagandaschlacht zwischen den Alliierten des Zweiten Weltkrieges und Deutschland wurde – wie so vieles von beiden Seiten – auch der Athos einbezogen, wie aus dem Telegramm der Dienststelle des Bevollmächtigten des Reiches für Griechenland (früher: Deutsche Gesandtschaft in Athen) erhellt:²⁷

Telegramm (offen)
Athen, den 7. Juni 1944 20.45 Uhr
Nr. 1717 vom 7.6.

Am 6.6. um 20.10 Uhr übertrug Sender Athen nachstehende Meldung betreffs Mönchsrepublik Athos: Londoner Lügenfabrik behauptet neuerdings, dass deutsche Besatzungsbehörden Griechenlands Autonome Mönchsrepublik aufgehoben hätten. An diesen, wie an meisten Nachrichten dieser mehr als übelriechenden Quelle, ist selbstverständlich kein wahres Wort. Gerade führende Köpfe der Mönchsrepublik haben immer wieder deutscher Wehrmacht ihren Dank dargebracht dafür, dass man ihnen nicht nur ihre volle Autonomie uneingeschränkt belassen hat, sondern dass Athos Mönche Dank deutscher Wehrmacht und ihrer großen Lebensmittelliefer-

25 FEIGL 1982: 61.

26 FEIGL 1982: 61.

27 PAAA-RZ-98804-115.

rungen vor allem auch vor dem Hungertod bewahrt wurden. Das besonders herzliche Verhältnis von führenden Kreisen von Athos wurde kürzlich gelegentlich des Orthodoxen Osterfestes erneut bestätigt. Die englischen Machenschaften, die darauf hinausgehen, auch auf den Athos Ellas [sic!] Banden [gemeint sind Partisanen der ELAS; d. Verf.] einzuschmuggeln, wurden allerdings zum Schutz der Mönchsrepublik von der deutschen Wehrmacht mit Waffengewalt rechtzeitig beseitigt.

Grävenitz²⁸

Am 29. Mai 1944 wurden die – wenigen – deutschen Truppen vom Athos abgezogen. Damit brachen für den Athos schwere Zeiten an. Denn in der Folgezeit rückten Partisanen der kommunistisch orientierten Nationalen Befreiungsarmee (ELAS) in die Halbinsel Chalkidiki ein, die von ihnen ohne Kampfhandlungen genommen wurde. Am 19. September besetzte ein ELAS-Kommando die Hauptstadt des Athos Karyes und forderte von den Mönchen eine Änderung ihres Statuts. Vertreter des serbischen Klosters Chilandariou, des nördlichsten Klosters an der Nordostküste des Athosfingers der Chalkidiki, widersetzten sich diesem Ansinnen mit der Begründung, dass eine einseitige Verfassungsänderung ohne Zustimmung des Patriarchen in Konstantinopel und der Regierung Griechenlands unzulässig sei. Die Partisanen setzten gleichwohl einen Administrator ein, forderten von den Klöstern Abgaben (wie sie dies auch in griechischen Dörfern taten) und plünderten. Die Besetzung des Athos dauerte zunächst bis zum Februar 1945.²⁹

Noch schlimmer kam es dann im Jahr 1947, als der griechische Bürgerkrieg im Norden Griechenlands am heftigsten wütete. Zu den Partisanen der ELAS gehörten auch Frauen, für den Athos ein unbekanntes Element. ELAS setzte sich ohne Gegenwehr in Karyes fest, ohne dass der mittlerweile von der weit entfernten Regierungshauptstadt Athen eingesetzte Gouverneur P. Panagiotis etwas dagegen unternehmen konnte (er „residierte“ im Kloster Vatopedi). Die Partisanen zogen erst Ende 1947 ab, wo-

28 Kurt-Fritz von Grävenitz (1898–1987) war promovierter Jurist und seit 1922 im Dienst des Auswärtigen Amtes, u. a. in Istanbul, Bagdad, Athen und Tunis. Am 21.10.1943 übernahm er die Leitung der Dienststelle des Bevollmächtigten des Reiches für Griechenland.

29 REICHERT/SCHENK 2001: 22.

bei sie eine reiche Beute an Ikonen und sonstigen Kunstgegenständen, aber auch an anderem mit sich nahmen. Auf dem Athos spricht man von 250 Maultierlasten.³⁰

Dieser Bürgerkrieg forderte etwa 125.000 Menschenleben. Mehr als 30.000 Personen, insbesondere Jugendliche, wurden in Länder des Ostblocks verschleppt. Das Ende des Mordens und Drangsalierens ebte erst ab, nachdem Jugoslawien, von woher die Partisanen in Nordgriechenland ihre meiste Unterstützung erfuhren, im Sommer 1948 aus dem sowjetischen Herrschaftsbereich ausgebrochen war. Am 16. Oktober 1949 verkündeten die restlichen kommunistischen griechischen Verbände im albanischen Rundfunk das Ende der Kämpfe. Damit endete auch für den Athos der Zweite Weltkrieg, der für die Erinnerungskultur der Athoniten eigentlich der Bürgerkrieg gewesen war.

Literatur

DÖLGER, Franz (1943): *Mönchsland Athos*. München: Bruckmann.

EKSCHMITT, Werner (1994): *Berg Athos. Geschichte, Leben und Kultur der griechischen Mönchsrepublik*. Freiburg: Herder.

FEIGL, Erich (1982): *Athos. Vorhölle zum Paradies*. Wien: Zsolnay.

KORDT, Erich (1947): *Wahn und Wirklichkeit*. Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

PICKER, Henry (1976): *Hitlers Gespräche im Führerhauptquartier*. Bonn: Athenäum.

REICHERT, Folker und Gerrit J. SCHENK (2001): *Athos. Reisen zum Heiligen Berg 1347–1841*. Stuttgart: Thorbecke.

RICHTER, Heinz A. (2011): *Operation Merkur. Die Eroberung der Insel Kreta im Mai 1941*. Mainz: Rutzen.

SPITZING, Günter (1990): *Athos. Der Heilige Berg des östlichen Christentums*. Köln: DuMont.

Nach Drucklegung des Beitrages wurde dem Autor noch folgende, weitergehende Publikation bekannt: Andreas Müller (2015), „Eine stille Märcheninsel frommer Beschaulichkeit mitten in dem alles mitreißenden und alles wandelnden Stromes der Geschichte“? Der Athos im Zeitalter des Nationalsozialismus“, in: Reinhard Flogaus und Jennifer Wasmuth (Hrsg.): *Orthodoxie im Dialog. Historische und aktuelle Perspektiven*, FS Heinz Ohne, Berlin: de Gruyter, 337-369.

30 FEIGL 1982: 62.

Die deutsch-griechische Beziehung im Pelzhandel und Kürschnereigewerbe¹

Peter Oehler, Frankfurt am Main

Die deutsch-griechischen Beziehungen im kommerziellen Bereich waren lange Zeit stark geprägt durch das Geschäft mit Pelzen, das bereits im 17./18. Jahrhundert begann. Dominiert wurden sie durch die beiden Pelzstädte Griechenlands, nämlich Siatista und Kastoria in Westmakedonien, letztere nicht weit entfernt von der albanischen Grenze. Bereits ab dem 14./15. Jahrhundert entwickelten sich Kastoria und das zirka fünfzig Kilometer südöstlich gelegene viel kleinere Siatista zu Zentren des Kürschnerhandwerks und des Pelzhandels. Eine plausible Theorie besagt, dass damals junge Menschen aus diesen beiden Städten nach Konstantinopel gingen, um dort das Kürschnerhandwerk zu erlernen. Einige von ihnen kehrten dann wieder in ihre Heimatorte zurück, und so entwickelte sich langsam in Kastoria und Siatista eine einheimische Pelzproduktion.

Von Griechenland nach Leipzig und nach Frankfurt

Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs war Leipzig das europäische Zentrum für den Pelzhandel. Und so fanden diese Griechen als reise- und handelsfreudiges Volk auch schon recht früh ihren Weg in diese Stadt. Dabei kamen griechische Pelzhändler hauptsächlich zu zwei Terminen hierher: zur Leipziger Ostermesse (acht Tage nach Ostern) und zur Michaelismesse (29. September). Selbst zu Beginn des 20. Jahrhunderts war das ein beschwerliches und gefährliches Unternehmen, denn der Weg ging mit Karawanen von Pferden über den Balkan und dauerte zwei Monate.² So kam es dazu, dass sich einige dieser Griechen in Leipzig niederließen und das es Anfang des 18. Jahrhunderts bereits eine griechische Kolonie in Leipzig

1 Dieser Artikel basiert hauptsächlich auf 53 Interviews, die ich von 2017 bis 2020 vorwiegend mit Griechen in Frankfurt und Umgebung sowie im August und September 2019 in Kastoria und Siatista geführt habe. Nicht besonders gekennzeichnete Zitate sind diesen Interviews entnommen.

2 Leonidas Papageorgiou im Frankfurter Erzählcafé „Griechische Pelzhändler“, mit Leonidas Papageorgiou, Jannis Kopis, Ioannis Emmanouilidis, Moderation: Dr. Michael Fleiter, 27.10.2001, Sendedauer: 1:14:00, Institut für Stadtgeschichte.

gab, die aus Kürschnern und Pelzhändlern und deren Familien bestand. Sie etablierten sich am „Brühl“, ein Viertel in Leipzig in der Nähe vom Hauptbahnhof. Der „Brühl“ entwickelte sich zum Synonym für das Leipziger Pelzhandelszentrum bzw. für die Rauchwarenbranche ganz allgemein.



Abb. 1: Der Brühl zu Leipzig während der Messe (Foto: Velhagen & Klasings Monatshefte 20/4, 1905/1906: 401)

Als bereits im Mai 1945 bekannt wurde, dass die US-amerikanischen Truppen Leipzig räumen und der Roten Armee überlassen würden, begann sogleich die Abwanderung des Leipziger „Brühls“. Die Rauchwarenwirtschaft sah in einer sowjetisch besetzten Zone keine wirtschaftliche Perspektive mehr. Sie zerstreute sich zunächst auf verschiedene westdeutsche Städte, wobei sich bereits Schwerpunkte in Hamburg und im Großraum Nürnberg/Fürth zeigten. Es ist der Verdienst der Frankfurter Industrie- und Handelskammer (IHK), sich für die Umsiedlung des „Brühls“ von Leipzig nach Frankfurt bzw. für die Konzentration des Pelzgewerbes in Frankfurt engagiert zu haben. Unterstützung gab es aber auch vom damaligen Oberbürgermeister von Frankfurt, Walter Kolb.³ Es waren zunächst deutsche

3 Franz LERNER (1958): *Frankfurt am Main und seine Wirtschaft*, 4. Abschnitt: *Rauchwarenhandel und -verarbeitung*, Frankfurt, 395–402.

und andere nicht-griechische Pelzhändler, die den Weg nach Frankfurt vorbereiteten. Papasoglou hieß der erste Grieche aus Leipzig, der nach Frankfurt fuhr, um zu sehen, ob die Lage dafür sprach, die griechischen Werkstätten von Leipzig nach Frankfurt zu bringen. Im Laufe der folgenden Jahre siedelten insgesamt acht griechische Familien komplett von Leipzig nach Frankfurt um.

In der NiddasträÙe, nicht weit entfernt vom Frankfurter Hauptbahnhof, wurde Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre viel für die Kürschner und Pelzhändler gebaut. Legendar sind das „Europahaus“ (NiddasträÙe 62), das 1950 fertiggestellt wurde, und das „Haus Leipzig“ (NiddasträÙe 66–68), das 1951 bezugsfertig wurde.

Der Niedergang der Pelzmetropole im Leipziger „Brühl“ begann nicht erst mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, sondern bereits zehn Jahre früher. Denn viele der dortigen Pelzhändler waren Juden gewesen, deren Geschäfte schon ab der Machtübernahme der Nazis 1933 zerstört worden waren. Viele von ihnen flohen ins Ausland, insbesondere in die anderen Pelzhochburgen, also nach New York, London und Paris. Nachdem sich Frankfurt als der neue „Brühl“ etabliert hatte, zogen aber auch viele der geflohenen Juden dorthin, kamen also zurück nach Deutschland.

Deutsches Wirtschaftswunder (Nachfrage) und griechische Gastarbeiter (Angebot)

Acht griechische Kürschnerfamilien: Das war noch nicht sonderlich viel. Das gesamte Pelzhandelszentrum NiddasträÙe war in den 1950er Jahren noch überschaubar. Doch dann gab es quasi ein deutsch-griechisches Zusammenspiel. Das (west)deutsche Wirtschaftswunder führte auch dazu, dass die Nachfrage nach Pelzmänteln, -jacken und -accessoires stark anstieg, da sie als Statussymbole galten. Die Pelzbranche boomte deshalb in den 1960er und 1970er Jahren. Eine der Hauptarbeiten in der Kürschnerei ist das Pelznähen, also das Zusammennähen von Pelzfellen zu größeren Stücken. Die Griechen zeichneten sich beim Pelzvernähen durch ihre hohe Geschicklichkeit und Geschwindigkeit aus, da sie eine besondere Nähetechnik an der Pelznähmaschine besaßen. So kam es, dass auch jeder deutsche Pelzhändler „seinen Griechen“ als Pelznäher hatte. Zu dieser Zeit kamen sehr viele griechische Gastarbeiter nach Westdeutschland und arbeiteten u. a. in den Fabriken. Weil aber die Nachfrage so groß war, wurde auch in

der Pelzbranche sehr gut bezahlt. Das war für viele griechische Gastarbeiter ein Anreiz, nach Frankfurt zu ziehen, um dort als Pelznäher bzw. Lohnkürschner zu arbeiten. Sie deckten also als Arbeitskräfte die Angebotsseite ab. Und so kam es, dass das Pelzhandelszentrum Frankfurt stark anwuchs und schließlich zum größten der Welt wurde. Man geht davon aus, dass in der Hochzeit über zehntausend Personen im Bahnhofsviertel in der Pelzbranche gearbeitet haben. Etwa 80 Prozent der Pelzarbeit in Frankfurt wurde dabei von griechischen Kürschnern gemacht.⁴



Abb. 2: Rauchwarenhändler mit Pelzfellen am Durchgang Niddastraße zur Düsseldorfer Straße, 1970 (Foto: Fell-Union © Rifra/Wikimedia Commons)

Griechisches Bahnhofsviertel

Die Niddastraße war damals sehr lebendig. Man sah Kürschner und Pelzhändler in weißen Kitteln, die hier auf der Straße unterwegs waren, mit Fellen oder halbfertigen Stücken oder Konfektionspelzmänteln auf Rollständern oder mit riesigen Fellbündeln in beiden Händen; große Ballen und Säcke voller Pelze oder Pelzreste, die am Straßenrand lagerten; viele

⁴ Grigorios Zarcadas im Frankfurter Erzählcafé „Griechen in Frankfurt – auf einer Odyssee?“, mit Charalambos Kefalides, Alexandros Loulakis, Grigorios Zarcadas, Moderation: Dr. Michael Fleiter, 3.9.1994, Sendedauer: 2:44:00, Institut für Stadtgeschichte.

parkende Lastwagen, die be- oder entladen wurden. Das Rattern der Pelznähmaschinen klang aus den Werkstätten entlang der Straße und aus den Hinterhöfen bis tief in die Nacht hinein, denn in der Pelzbranche wurde sehr viel gearbeitet. Überall in dieser Straße hing der Geruch nach Pelz, säuerlich-herb, und nach den Gerb- und Konservierungsstoffen in der Luft. Das war das alltägliche Bild des werktäglichen geschäftigen Treibens, wie man es von der NiddasträÙe von früher her kennt: ein unheimlicher Geschäftsbetrieb.

Aber das war nicht alles. In den 1970er und 1980er Jahren konnte man sogar vom griechischen Bahnhofsviertel sprechen, denn auch die Restaurants, Cafés und Musiklokale dort waren griechisch, nicht jedoch die Bordelle. Es gab mehrere griechische Lebensmittelgeschäfte, die Olympic Airways war am Hauptbahnhof vertreten, mehrere griechische Banken hatten hier ihre Filialen. Und es wurde überwiegend griechisch gesprochen. Selbst die Deutschen, Jugoslawen und Rumänen lernten Griechisch. Wenn man in ein Geschäft kam, wurde man nicht mit „Guten Tag“ begrüÙt, sondern mit „Kalimera“. Das ganze Bahnhofsviertel war also fest in griechischer Hand. Es herrschte eine Art griechische Subkultur.

Reger Austausch zwischen Frankfurt und Kastoria/Siatista

Damit entwickelte sich auch ein reger Austausch zwischen Frankfurt und Kastoria bzw. Siatista. Die Griechen in Kastoria und Siatista waren spezialisiert auf die Herstellung von Tafeln, sogenannten Bodies. Wie Poulipoulos erklärt: „Im Jahre 1713 [also während der Türkenherrschaft] erließ der Sultan ein Dekret, das das Tragen von Pelzen für Nicht-Türken verbot, weil eine Knappheit eingetreten war. Dies bewegte die Kürschner, die Abfallprodukte – die man heute in Kastoria ‚kommatiasta‘ nennt – zu verwerten.“⁵ Bis zu dieser Zeit waren nur die zusammenhängenden Teile eines Felles zu Pelzen verarbeitet worden. Der Rest, wie Pfoten, Schweife, Köpfe oder Wammen, wurde als unbrauchbar angesehen und deshalb weggeworfen. So entwickelte sich eine Spezialität der Pelznäher von Kastoria und Siatista, nämlich, diese „Abfallprodukte“ mittels einer Pelznähmaschine (früher wurde sogar noch per Hand genäht) zu größeren Flächen

5 Leonidas POULIOPOULOS (1978): *Das Pelzgewerbe in Kastoria. Eine strukturtheoretische Untersuchung einzel-, volks- und weltwirtschaftlicher Interdependenzen an dem Beispiel der griechischen „Pelzstadt“ Kastoria*, Diplomarbeit an der Universität Linz, Berlin: CB Verlag Carl Boldt.

zusammenzunähen, die dann Tafeln oder Bodies genannt werden. Diese Halbfertigprodukte bilden dann das Ausgangsmaterial für Jacken, Mäntel und verschiedenste Pelzaccessoires. Diese Verwertung der Pelzreste nennt man auch Fellresteverarbeitung oder Pelzstückenverarbeitung. Aktuell gibt es sogar Bestrebungen, sich die Fellresteverarbeitung für diese griechische Region patentieren zu lassen.



Abb. 3: Ein Kürschner aus Kastoria an der Pelznähmaschine, 2019
(Foto: Peter Oehler)

Wegen der Pelzstückenverarbeitung als Spezialität von Kastoria und Siatista kam es zu einer weltweiten Zusammenarbeit. Fellreste wurden in Frankfurt (aber auch in anderen Pelzzentren wie New York und London) gesammelt, per Spedition oder teilweise auch mit dem Zug nach Kastoria und Siatista transportiert, dort zu Bodies verarbeitet, und dann als Halbfertigprodukte für den internationalen Markt wieder zurückgeschickt. Aber auch die Herstellung von fertigen Pelzprodukten wie Pelzmänteln (Konfektionierung) und die Pelz(tier)zucht breiteten sich in dieser griechischen Region aus. Deutsche und griechische Pelzfirmen aus Frankfurt lagerten die Pelzarbeit teilweise dorthin aus bzw. ließen dort fertigen (Lohnkürschnerei). Das war wegen des damals starken Lohngefälles sehr lukrativ.

Manche griechische Pelzfirmer waren sowohl in Frankfurt und Umgebung als auch in Griechenland ansässig. Zwei davon gibt es immer noch. Die Firma Manakas hat ihren Hauptsitz mittlerweile in Egelsbach südlich von Frankfurt, aber ein Teil ist in Kastoria. Es gibt auch noch weitere Dependancen weltweit. Die Firma CPL oder Centropel wurde von den Brüdern Papageorgiou gegründet. Nikolaos Papageorgiou blieb mit seinem Firmenteil in Siatista, der Bruder Leonidas ging nach Frankfurt. Die Pelzfirma ist mittlerweile in Neu-Isenburg südlich von Frankfurt angesiedelt.

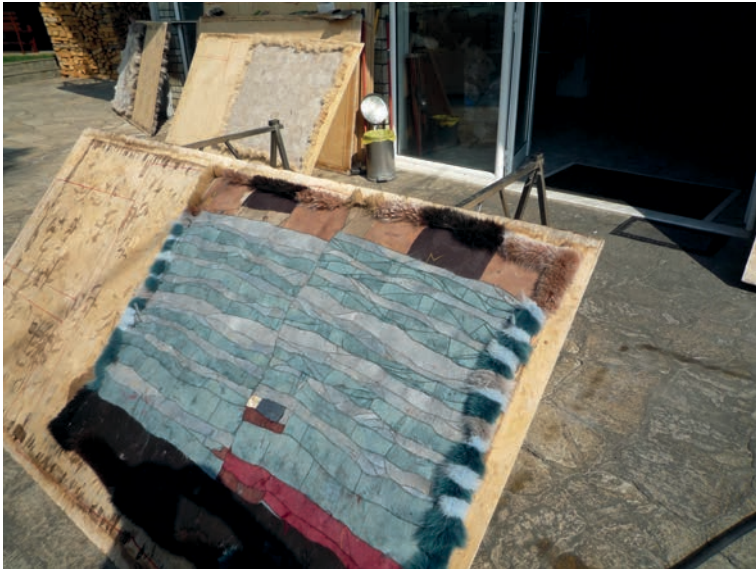


Abb. 4: Vor der Werkstatt: Body zum Trocknen, 2019 (Foto: Peter Oehler)

Eine weitere Zusammenarbeit ergab sich dadurch, dass viele Griechen aus Kastoria und Siatista nach Frankfurt kamen, entweder dauerhaft oder temporär. Saisonal kamen viele hunderte überwiegend junge Griechen von Kastoria und Siatista nach Frankfurt, um bei Bedarf für drei bis fünf Monate bei der Pelzverarbeitung zu helfen. Die Hochsaison war von Mai bis Oktober.

Ein Frankfurter Grieche, der ursprünglich aus Kastoria kam, beschrieb treffend die enge Verbindung: „Es ist kein Ausland, hier in Frankfurt zu sein. Frankfurt, das wird von meiner Stadt Kastoria nicht als Ausland betrachtet. Man sieht noch die LKWs da, Kühne & Nagel, Meister, die Pelz-

ze transportieren und andere Waren transportieren usw. Man betrachtet es nicht als Ausland.“

Bundespelzfachschule in Frankfurt und Pelzschule in Kastoria

Seit 1968 gibt es in Frankfurt die erste und einzige Bundespelzfachschule (erste Lehrgänge gab es dort schon seit 1964). Als Berufsschule war sie damals untergebracht in der Bergius-Schule in Frankfurt-Sachsenhausen. Der pädagogische Schulleiter war jahrzehntelang Oberstudienrat Ludwig Brauser. In der Bundespelzfachschule wurden gelernte Kürschner weitergebildet, sie konnten dort auch ihren Meister machen. Nachdem Brauser 1996 einen Schlaganfall erlitt, übernahm der Kürschnermeister Volker Laudensack die Leitung. Offiziell gibt es die Bundespelzfachschule immer noch, aber schon seit 2012 Jahren fanden mangels Nachfrage keine Kurse mehr statt. Aber früher haben auch viele Griechen diese Pelzfachschule besucht. Es fällt auf, dass die in der Broschüre *20 Jahre Bundes-Pelzfachschule Frankfurt*⁶ zum zwanzigjährigen Jubiläum 1988 abgedruckte „Liste der Dozenten der Bundes-Pelzfachschule Frankfurt 1968-1988“ keinen einzigen griechisch klingenden Namen enthält. Das mag damit zusammenhängen, dass in Griechenland berufsbegleitende Schulen eher unüblich waren, so dass *Ausbildung* dort mehr oder weniger „Learning by doing“ im Betrieb bedeutete.

Aber dennoch hat es auch in Kastoria in den 1960er und 1970er Jahren eine Pelzschule gegeben. Es war eine Abendschule, wo junge Menschen zum Kürschner ausgebildet wurden. Das dort erhaltene Diplom war hauptsächlich wichtig, um damit nach Frankfurt zum Arbeiten zu gehen, was dann auch 80 Prozent der Absolventen taten.

Spuren, die Kastoria/Siatista in Frankfurt hinterlassen haben und umgekehrt

Es gibt einige Spuren, die die Griechen aus Kastoria und Siatista in Frankfurt hinterlassen haben. Am markantesten ist die Kirche des Heiligen Georgios im Frankfurter Grüneburgpark, eine der schönsten griechisch-orthodoxen Kirchen in ganz Europa. Leonidas Papageorgiou ist der Hauptspender dieser Kirche, die noch gar nicht sonderlich alt ist: Sie wurde 1998

6 Ludwig BRAUSER (Bearb.) (1988): *20 Jahre Bundes-Pelzfachschule Frankfurt. Aufbruch in eine neue Generation*, Frankfurt am Main.

geweiht. Ihr Name erinnert auch an Papageorgious Sohn Georgios, der in den 1980er Jahren im Alter von nur 19 Jahren bei einem Autounfall in der Nähe von Siatista so in seinem Auto eingeklemmt worden war, dass er bei lebendigem Leib verbrannte.

Konkrete Spuren, die Frankfurt in den griechischen Pelzstädten hinterlassen hat, sind dagegen schon seltener zu finden. Am westlichen Ufer des Orestiada-Sees erstreckt sich eine bis zu 250 Meter hohe Halbinsel mitten in den See hinein. Sie ist stark bewaldet und deshalb weitgehend unbebaut. Die Stadt Kastoria schmiegte sich entlang des Halses der Halbinsel und erstreckt sich ein Stück weit entlang des westlichen Ufers. Auf dieser Halbinsel, etwas oberhalb und abseits des bebauten Stadtgebiets, wurde 1962 oder 1963 die neu gebaute Prophet-Elias-Kirche geweiht. Interessant daran ist, dass eine ganze Reihe von kastorianischen Kürschnern aus Deutschland und insbesondere aus Frankfurt seinerzeit den Bau dieser Kirche gesponsert haben.



Abb. 5: Einweihung der Prophet-Elias-Kirche auf der Halbinsel Kastoria 1962 oder 1963 (Foto: aus dem Archiv von Antony Papadamianos)

In Siatista gibt es sieben bis acht prachtvolle Herrenhäuser (*archontika*), die sich Griechen aus der Stadt gebaut haben, die durch den Handel zu

Reichtum gekommen waren. Manche dieser Kaufleute haben sich als Zeichen der Verbundenheit in ihren Häusern Wandmalereien anfertigen lassen, die Städte zeigen, mit denen sie Handel getrieben haben. Neben Gemälden von Dresden, Leipzig, Wien und Budapest gibt es auch eines, das „Franckfurt am Mayn“ zeigt. Es ist aus dem 18. Jahrhundert und befindet sich im Herrenhaus Maliongas. Es ist leider nicht öffentlich zugänglich, aber eine Abbildung kann man auch online finden, z. B. unter: diablog.eu/allgemein/franckfurt-am-mayn-im-griechischen-siatista/.



Abb. 6: Kirche Prophet Elias, 2019 (Foto: Peter Oehler)

Der Niedergang des Pelzhandels in Frankfurt und in Kastoria/Siatista

Der Niedergang des Pelzhandels in Frankfurt begann gegen Ende der 1980er Jahre. Als Gründe für den Niedergang werden im Wesentlichen vier Ursachen genannt: eine Abwanderung der Produktion in Billiglohnländer (hier nach Südostasien, insbesondere China), die Tierschützer, der Verfall des US-Dollars, der die Pelzhändler in Frankfurt viel Geld kostete, und vier warme Jahre in Folge (ab 1985 gab es mehrere ungewöhnlich milde Winter). Es gibt aber auch zahlreiche Pelzhändler, die meinen, dass der Niedergang schon viel früher begonnen hat. Die Kürschner haben sich gegenseitig bei den Preisen für Pelzwaren immer weiter unterboten. In

den 1970er Jahren brachte die Firma Daitsch als erste Pelzmäntel in die Kaufhäuser und in den Versandhandel. Pelz wurde zu einem Volksprodukt und verlor seine Wertigkeit: „der Persianer als oller Hausfrauenmantel“.⁷

Alle Gründe werden unterschiedlich stark zu diesem Niedergang beigetragen haben, wobei das Zusammenspiel der massiven Proteste durch Tiereschützer in Kombination mit einem Bewusstseinswandel in der Bevölkerung wohl am entscheidendsten war. Denn Pelz hat dadurch seine Stellung als Statussymbol verloren, er galt plötzlich als „out“ und „Omi-Chic“. Und so gibt es nur noch ganz wenige Pelzfirnen in der Niddastraße. In ganz Frankfurt und Umgebung soll es noch zirka 50 Pelzgeschäfte geben.

Aufgrund der engen Zusammenarbeit zwischen Frankfurt und Kastoria/Siatista könnte man meinen, dass in Griechenland ebenfalls solch ein Niedergang stattgefunden hat. Aber die Griechen haben Glück gehabt. Denn fast zeitgleich brach 1990 die Sowjetunion auseinander und Russland öffnete sich dem Westen. So wurde Russland – insbesondere die russischen Frauen – der Hauptabnehmer für die Pelzwaren aus Kastoria und Siatista. Geholfen hat dabei sicherlich auch die gemeinsame Zugehörigkeit zur orthodoxen Konfession. Es gab durchaus auch Krisen, als zum Beispiel der Rubel an Wert verlor. Aber das Geschäft zwischen den griechischen Pelzstädten und Russland lief über Jahrzehnte hinweg. Erst ab 2013 kam es auch hier zu einem massiven Niedergang. Die Anzahl der Pelzbetriebe bzw. der dort Beschäftigten nahm innerhalb von zehn Jahren um den Faktor sechs ab. Damit ist das Pelzgewerbe dort allerdings immer noch viel stärker vertreten als in Frankfurt. So sind Kastoria und Siatista heute die letzten verbliebenen Pelzzentren in der ganzen westlichen Welt.

Aktuell: Pelzfarmen in der EU verbieten

Neben der Kürschnerei sind auch die Pelztierfarmen in der Region Kastoria/Siatista stark vertreten. Es gibt dort zweieinhalb Millionen Pelztiere in knapp einhundert Farmen, überwiegend Nerze. Das macht immerhin fünf Prozent der Weltproduktion aus. Aber auch hier droht Gefahr: „Bundesministerin Julia Klöckner startet Vorstoß für EU-weites Verbot der Pelztierhaltung“ hieß es im Juni 2021.⁸ Demnach will Frau Klöckner gemeinsam mit

7 Anita STRECKER, „Pelz-Branche: Die Letzten am Brühl“, in: *Frankfurter Rundschau*, 13.2.2011

8 www.bmel.de/SharedDocs/Meldungen/DE/Presse/2021/210628-pelztiere.html

anderen EU-Mitgliedsstaaten Pelzfarmen in der EU vollständig schließen. Begründet wird dies damit, dass das Tragen von Pelz unethisch sei, dass es „Defizite beim Tierschutz bei der derzeitigen Pelztierhaltung“ gebe und dass es – aktuell seit 2020 – „Gefahren für die Gesundheit von Mensch und Tier durch Pelztiere als Zwischenwirte von SARS-CoV-2“ gebe. Dem ist entgegenzuhalten, dass die ersten beiden Argumente dann auch allgemein für die Massentierhaltung gelten, wobei Nutztiere dort schlechter gehalten werden als in den europäischen Pelzfarmen. Auch sollte man bedenken, dass Pelz ein echtes Naturprodukt ist, das gegenüber Kleidung aus oder mit Plastik (z. B. Kunstpelze) entscheidende Vorteile bietet, insbesondere bei der Entsorgung. Aber die Stimmung in der Bevölkerung Westeuropas ist heutzutage eher kritisch gegenüber Pelzen eingestellt, so dass es voraussichtlich zu einem solchen Verbot kommen wird. Damit würde der Niedergang des Pelzgewerbes in Griechenland weiter fortschreiten.

Lisa Badum neue Präsidentin der VDGG

Die Bundestagsabgeordnete Lisa Badum wurde auf der Mitgliederversammlung am 16. Oktober 2021 in Ottobrunn einstimmig zur neuen Präsidentin der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften (VDGG) gewählt. Sie folgt Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk nach, die nach 25 Jahren an der Spitze der VDGG nicht wieder kandidierte und zur Ehrenpräsidentin der VDGG ernannt wurde.



Lisa Badum und Sigrid Skarpelis-Sperk

Lisa Badum (geb. 1983 in Forchheim) hat Politikwissenschaft an der Universität Bamberg studiert und verbrachte ein Studienjahr an der Universität von Thessaloniki. Sie war zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Wahlkreisbüro eines Bundestagsabgeordneten und anschließend bei einem Anbieter erneuerbarer Energien tätig. Seit 2017 ist sie Mitglied des Deutschen Bundestags, eingezogen über die bayerische Landesliste von Bündnis90/Die Grünen. Lisa Badum ist Mitglied der deutsch-griechischen Parlamentariergruppe und der DGG in Mittelfranken e.V. Die HELLENIKA führten das nachfolgende Interview mit ihr.

Frau Badum, herzlichen Glückwunsch zur Wahl zur neuen Präsidentin der VDGG und dem tollen Wahlergebnis. Was war Ihre Motivation, für das Amt zu kandidieren?

Vielen herzlichen Dank! Die deutsch-griechischen Beziehungen sind eine Herzensangelegenheit für mich und ich warte seit Jahren darauf, mich an

der richtigen Stelle einbringen zu können. Daher habe ich mich sehr über die Anfrage des Vorstands der VDGG gefreut und sie kam genau zur richtigen Zeit.

Nach 25 Jahren ein Wechsel an der Spitze der VDGG. Wird jetzt alles anders?

Ich glaube schon, dass die VDGG vor ein paar Richtungsentscheidungen steht, da viele langjährige Mitstreiter:innen sich etwas zurückziehen und auch zunehmend Gesellschaften aus Altersgründen schließen mussten. Viele Traditionen und gewachsene Erfahrungen sind gut und sollten unbedingt beibehalten werden. Auf der anderen Seite sind ein paar Neuerungen wichtig. Das fängt bei ganz kleinen Sachen an, wie die Verschickung von Einladungen per Mail und kann sich im Großen dann bei Themenschwerpunkten und Art und Weise von Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit zeigen.

Aber das ist keine einsame Entscheidung von mir, sondern in erster Linie eine gemeinsame Diskussion: Was soll eine Dachvereinigung VDGG im Jahr 2022 und folgende leisten und was kann ihre Rolle sein? Mein erster Schritt ist, hierzu den Vorstand und die Aktiven in den Gesellschaften zu befragen.

Welchen Bezug haben Sie zu Griechenland? Was ist Ihre schönste Erinnerung an Griechenland?

Als Erasmus-Studentin kam ich 2006/2007 nach Thessaloniki. Mich hat alles fasziniert vom „guten Leben“, der Genusskultur und den Stränden bis hin zur Geschichte, der Sprache und vor allem natürlich die Menschen und deren Offenheit. Thessaloniki war so viele Jahre ein Schmelztiegel der Kulturen, und ich konnte es gar nicht fassen, dass sogar Atatürk dort geboren ist. Da zeigt sich doch in einem Brennglas, wie die Geschichten der Völker zusammenhängen. Es gibt sehr viele Erinnerungen, aber sicher hat mich das Baden in den Wasserfällen von Samothraki sehr beeindruckt, was die Natur angeht, und in der zufälligen Begegnung mit Menschen die berühmte griechische Gastfreundschaft und Offenheit.

Was bringen Sie für das neue Amt mit?

Ich bin ein großer Griechenland-Fan, habe mich mit Sprache, Kultur, Geschichte beschäftigt, zig Urlaube dort verbracht und deswegen ist es meine zweite Heimat. Dennoch trage ich nicht nur eine rosarote Brille und weiß,

dass es Schwierigkeiten gibt, zum Beispiel in der Art und Weise, wie der Staat organisiert ist. Man sagt, wahre Liebe ist, wenn man auch die Macken des Anderen sieht und den gemeinsamen Alltag meistert, und genau darum geht es und umgekehrt muss man mit „uns“ Deutschen und der Art und Weise des Auftretens manchmal auch sehr tolerant sein. Am schönsten ist es, wenn die Beziehung so eng ist, dass beide Erfahrungen ineinander fließen.

Welche Ziele haben Sie für Ihre Amtszeit? Was wollen Sie als erstes angehen? Was sind Ihre langfristigen Ziele an der Spitze der VDGG?

Ich würde unterscheiden zwischen dem Prozess, den die VDGG selbst durchläuft und was für uns als Verein ansteht. Zu ersterem habe ich ja bereits einiges gesagt. Das andere sind die Themen, die wir dann nach außen vertreten wollen. Hier sind mir die weitere Förderung der Jugendarbeit und die gemeinsame Bekämpfung der Klimakrise in beiden Ländern wichtig. Auch die Versöhnungsarbeit und Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs bleibt relevant.

In diesem Jahr hat das Deutsch-Griechische Jugendwerk seine Arbeit aufgenommen. Welchen Stellenwert hat die Begegnung junger Menschen und generell die Jugendarbeit in den DGGs für Sie?

Das ist unsere Zukunft und der Garant für die Beziehungen in den nächsten Jahrzehnten.

Sie wurden bei der Wahl im September 2021 erneut in den Deutschen Bundestag gewählt. Lässt ein solches Mandat überhaupt Zeit für ein Ehrenamt wie die Präsidentschaft der VDGG?

Natürlich bedeutet ein Bundestagsmandat, dass man vieles unter einen Hut bringen und das immer neu austarieren muss, und meine Zeit ist begrenzt. Glücklicherweise habe ich viele Kolleginnen und Kollegen im Vorstand, die sich auch einbringen werden, und vor Ort sind die Gesellschaften aktiv und leisten sehr gute Arbeit. Daher bin ich guter Dinge, dass wir gemeinsam etwas bewegen können.

Was können Sie aus Ihrer Tätigkeit als Bundestagsabgeordnete in Ihr neues Amt einbringen?

Ich denke, das ist einfach meine Erfahrung als Politikerin in den verschiedensten Zusammenhängen, seien es parlamentarische Abläufe, Expertise

zur Klimakrise, Reden, die Art und Weise wie die „Vereine“ Parteien funktionieren und sicherlich auch Kontakte. Bevor ich hauptamtlich Politik gemacht habe, war ich über viele Jahre ehrenamtlich unterwegs und auch diese Erfahrungen sind sicherlich wichtig.

Was müssen die Mitgliedsgesellschaften der VDGG über die neue Präsidentin Lisa Badum wissen?

Auf meiner Homepage bezeichne ich mich als Feministin, Klimaretterin und Baumumarmerin und vielleicht zeigt das schon einige Facetten auf. Neben der Berliner Politik bin ich großer Fan meiner Heimat Franken und möchte, dass hier Dinge vorangehen, wie z. B. dass ein dritter bayerischer Nationalpark im Steigerwald geschaffen wird, die oberfränkische Bier-/Genusskultur erhalten bleibt und wir den Umbau einer Autoregion zu einer Mobilitätsregion schaffen.

Ich habe Politikwissenschaft studiert, dann habe ich bei einem Abgeordneten in Fürth gearbeitet und schließlich fünf Jahre bei dem grünen Energieversorger Naturstrom hauptsächlich zum Thema Bürger:innenbeteiligung bei der Energiewende.

Was sich immer wieder in allen Zusammenhängen gezeigt hat: Mir macht es Spaß, direkt mit den Menschen zu reden, sie zusammenzubringen mit Gleichgesinnten, zu bestärken in ihrem Engagement und gemeinsam mit ihnen etwas voranzubringen.

Wo sehen Sie die größten Herausforderungen für die deutsch-griechischen Beziehungen?

Es kann immer noch viel Versöhnungsarbeit und Bildungsarbeit bezüglich des Zweiten Weltkriegs passieren, da das Thema die letzten Jahrzehnte sehr unterbelichtet war. Es gab viele Belastungen der deutsch-griechischen Beziehungen in den letzten Jahren und die Regierungen haben nicht wirklich eng zusammengearbeitet. Es sind und bleiben auch zwei ungleiche Partner. Aber die Dichte und die Tradition von guten Beziehungen über Jahrhunderte sind eben auch da. Das ist unser Pfund.

Welchen Beitrag können aus Ihrer Sicht die VDGG und die Deutsch-Griechischen Gesellschaften leisten?

Ein jahrzehntelanges Netzwerk aus Beziehungen zwischen beiden Gesellschaften und viel persönlicher Einsatz für die Sache. Natürlich auch sehr viel Expertise, das sieht man allein schon an den Aufsätzen und Veröf-

fentlichungen in der HELLENIKA. Viele Spendenaktionen, viele Projekte, die durch die VDGG Wirklichkeit geworden sind. Dass die VDGG das Deutsch-Griechische Jugendwerk mitangeschoben hat, ist ein riesengroßer Erfolg.

Die VDGG ist die Dachorganisation der Deutsch-Griechischen Gesellschaften und Vereine. Was kann die VDGG für die DGGs noch verbessern?

Das sollten wir gemeinsam mit den DGGs noch herausfinden.

Wie soll sich die VDGG entwickeln? Gibt es da schon Pläne?

Wie vorhin angesprochen, sollte das ein gemeinsamer Prozess sein und ich bin sehr gespannt auf die Ergebnisse. Ein paar Punkte, die ich sehe, habe ich ja bereits angesprochen.

Natürlich ist es wichtig, Nachwuchs für die deutsch-griechische Sache zu werben. Dann kann ich aber gut damit leben, lieber eine kleinere, aber dafür wirklich kulturell und politisch interessierte Zielgruppe von jüngeren und junggebliebenen Menschen zu gewinnen, als den Anspruch zu haben, die ganze Gesellschaft zu erreichen. Wir müssen unseren Platz finden und an diesem wirken.

Auch die Diskussion um die Mitgliedsgesellschaften müssen wir führen. Wie kann der Vorstand sie unterstützen und wo liegen die Synergieeffekte? Wie können innovative Ansätze anderen zugänglich gemacht werden?

Was mich sehr fasziniert, sind auch interkulturelle Veranstaltungen mit anderen Netzwerken wie etwa die griechisch-osmanische Jamsession in Nürnberg. Das sind Beiträge auch zur allgemeinen Völkerverständigung.

Ich könnte mir auch eine noch stärkere Rolle der Gesellschaft in der Öffentlichkeit vorstellen, um die Werbetrommel für die gemeinsame Sache zu rühren. Sowohl in Deutschland als auch in Griechenland.

Gerade in der aktuellen Corona-Pandemie durchlaufen die DGGs eine schwierige Zeit. Wie können Sie ihnen Mut machen?

Die aktuelle Zeit stellt alle Vereine vor Herausforderungen. Ich bin aber fest davon überzeugt, dass normales Vereinsleben (unter 3G-Bedingungen) wieder unser Alltag werden wird und insofern würde ich alle ermutigen, ihre Veranstaltungen zu planen und da wo es Sinn macht (organisatorische Sitzungen etc.), die neue Flexibilität ihrer Mitglieder für digitale Formate zu nutzen.

Besten Dank für das Gespräch und viel Erfolg für das neue Amt.

Die Fragen stellte Holger Lamm.

Kontakt zur neuen Präsidentin der VDGG:

Lisa Badum, MdB

Platz der Republik 1

11011 Berlin

lisa.badum@bundestag.de

<https://www.lisa-badum.de/>

FOUNTOULAKIS, Olga (2020): *Deutsche Architekten im Griechenland des 19. Jahrhunderts*. Athen: Eptalofos.

ISBN 978-618-84978-0-1

Das Buch ist mit knapp 600 Seiten eine – auch im wörtlichen Sinn – gewichtige Arbeit, die die promovierte Architektin und Bauhistorikerin hier vorlegt. Es ist die erste Studie, die sich in wirklich umfassender Weise mit den deutschen Architekten und Bauforschern (deren Interesse besonders den antiken Ruinen galt) im Griechenland des 19. Jahrhunderts befasst. Die Ergebnisse basieren auf dem Studium umfangreichen Archivmaterials, das die Autorin in Athen über Jahre sichtete und auswertete.

Die insgesamt gut gedruckte Arbeit ist klar gegliedert: Nach einer Einführung in die gesellschaftlichen Verhältnisse jener Zeit – dies auch ein schöner Beitrag zur Zeitgeschichte – und die Reisenden, die vor der Revolution das Land besuchten, sowie über die Architektur in Griechenland zur Zeit seiner Befreiung kommt Fountoulakis zum Kern der Sache. In vier Kapiteln behandelt sie die deutschen Architekten, die in Griechenland wirkten, vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Befreiung des Landes (1800–1829), in der Zeit von Kapodistrias bis zur Ankunft König Ottos (1829–1832), in der Zeit der Regentschaft und der ersten Jahre der Herrschaft König Ottos (1833–1843) und schließlich die Architekten in dessen von Ernst Ziller geprägten Spätzeit bis zum Ende des Jahrhunderts (1844–1900).

Wenn das Kapitel über die Architekten und Bauforscher, Künstler und Konservatoren in der ersten Zeit der Regentschaft den breitesten Raum einnimmt, so deshalb, weil diese Zeit für die neue Architektur die zweifellos bedeutsamste ist. Der deutsche König und dessen philhellenischer Vater zogen viele deutsche Architekten in das Land oder wurden von ihnen dorthin berufen. Die Magie dieses Landes, das bis dahin nur von wenigen Personen bereist werden konnte, zog sie an. Der Begriff deutsch wird dabei von der Autorin nicht ganz streng genommen, da sie auch die Brüder Hans Christian und Theophil Hansen aus Dänemark dazu rechnete, die Bedeutendes zur Architektur des jungen Staates beitrugen.

Olga Fountoulakis widmet sich in ihrer Darstellung besonders den weniger bekannten Architekten – so etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, dem durchaus bedeutenden Architekten Johann Gottfried Gutensohn –, da über

die bekannten bereits viel geschrieben wurde. Sie würdigt deren Leistungen und entreißt sie der Vergessenheit.

Der Baustil aller in Griechenland arbeitenden Architekten war klassisch bzw. klassizistisch. Der klassizistische Baustil wurde von Europa nach Griechenland „exportiert“, ist also nicht genuin griechisch, leitet sich aber von den Bauten der klassischen griechischen Antike her, ein Grund auch dafür, dass sich viele der in Griechenland wirkenden Architekten und Bauforscher intensiv mit den antiken griechischen Ruinen beschäftigten. Leo von Klenze hatte diesen Stil sozusagen als verbindlich (auch für das Bauen in Griechenland) propagiert. Nach ihm „gab es und giebt [es] nur Eine Baukunst und wird es nur Eine geben, nämlich diejenige, welche in der griechischen Geschichts- und Bildungsepoche ihre Vollendung erhielt“ (S. 260). Interessant wäre es und Thema für weitere Arbeiten, die feinen Unterschiede zwischen den in diesem Stil in Griechenland wirkenden Architekten herauszuarbeiten, haben doch fast alle auch eine persönliche „Handschrift“, trotz der Einflussnahme des absoluten Monarchen König Otto auf Pläne und Entwürfe für Stadtgrundrisse und öffentliche Gebäude.

In einem fast 100 Seiten umfassenden Architektenkatalog werden – höchst hilfreich – alle behandelten Personen noch einmal mit einer kurzen Lebensbeschreibung und – so vorhanden – einem Bild in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt.

Ein eigenes Kapitel ist den deutschen Architekten gewidmet, die sich mit Griechenland beschäftigten und auf die Architektur Einfluss nahmen, ohne dort gewesen zu sein (z. B. Karl Friedrich Schinkel) und griechischen Architekten in der Zeit von 1830 bis 1850, die eine besondere Beziehung zu Deutschland hatten (z. B. Stamatios Kleanthes). „Erst durch die Leidenschaft und das Interesse der westlichen, insbesondere der deutschen Architekten und Bauforscher, entdeckte das junge Griechenland seine architektonischen und künstlerischen Wurzeln erneut und nahm gleichzeitig dankbar die modernen Stilrichtungen auf“, so der letzte Satz im Textteil der Autorin (S. 410).

Es können in dieser Besprechung nicht alle Details dieser umfangreichen Arbeit besprochen werden; deshalb seien nur wenige Punkte herausgegriffen. So vermag die Autorin manchen Irrtum, der sich in die Literatur eingeschlichen hatte, zu korrigieren, wie etwa der, dass die – etwas merkwürdige – Begründung einer Wahl von Piräus als Hauptstadt „dass von hier die Flucht der Regierung schneller und sicherer zu bewerkstelligen

sein würde“ nicht von Gutensohn stammt, dem „bedeutendsten Architekten des Historismus zur Zeit König Ludwigs I. von Bayern“, sondern erst Klenze zuzuschreiben ist (S. 165). Ein weiteres Beispiel betrifft die Tätigkeit Johann Baptist Erlachers als Bauleiter der königlichen Residenz, die tatsächlich in den Händen von Michael Hoch lag, ebenfalls einem Schüler von Friedrich von Gärtner, beides Irrtümer, die sich hartnäckig in der Literatur hielten.

Für den Geographen besonders interessant ist die detaillierte Darstellung der Entwürfe von Stadtplänen, deren nachträglicher Änderungen und aller damit verbundenen Schwierigkeiten, so insbesondere der Stadtpläne von Athen und einiger anderer Städte, sowie der Platzierung von öffentlichen und privaten Bauten im damaligen Griechenland, das nur die Peloponnes, das südliche Mittelgriechenland und die Kykladen mit deren Hauptstadt Syra umfasste. Interessant sind sie deshalb, weil die Pläne und die Schwierigkeiten von deren Realisierung Ausdruck auch der gesellschaftlichen Strukturen im Land sind, wie sich denn in allem Gebauten und dessen Veränderungen die gesellschaftlichen Strukturen der jeweiligen Zeit spiegeln.

Ein umfangreiches schwarz-weißes (leider z. T. recht unscharfes) Bildmaterial im Text und ein Anhang mit Farbtafeln unterstützt die Darstellung und macht zugleich deutlich, wie viele Entwürfe nicht umgesetzt, wie vieles aber auch durch Verfall und Abbruch verloren ging, denn lange wusste man dieses wertvolle architektonische Erbe in Griechenland nicht zu schätzen.

Das vorliegende Werk von Olga Fountoulakis ist hilfreich, ja unverzichtbar für alle, die sich für die Architektur und die Architekten des jungen Griechenlands interessieren.

Cay Lienau, Münster

HYAMS, Helge-Ulrike (2021): *Denk ich an Moria. Ein Winter auf Lesbos*, Berlin: Berenberg
ISBN 978-3-946334-94-1

Helge-Ulrike Hyams' kleines Buch nimmt uns mit auf die Insel Lesbos, in das Lager Moria und sein Umfeld. Sie war dort einen langen Winter, angekommen im Oktober 2019, um bei der Schweizer NGO *One Happy Family* (OHF), die in der Nähe von Moria ein großes Gemeinschaftszentrum für Geflüchtete betrieb, als Freiwillige mitzuarbeiten. Sie schreibt, sie sei zehn Monate lang Mitglied von OHF gewesen, aber vor Ort war sie wahrscheinlich nur bis Ende März 2020, nachdem das Gemeinschaftszentrum am 7. März abgebrannt ist. Sie berichtet noch davon, dass sie am 10. März den französischen Philosophen und Publizisten Bernard-Henri Lévy getroffen hat, der das Camp Moria an diesem Tag besucht hatte. Sie fragte ihn, warum er hierher so elegant gekleidet und mit blank geputzten Schuhen gekommen sei, da alle anderen verschlammte Schuhe anhatten. Nach kurzer Überlegung antwortete er: „Aus Respekt. Aus Respekt vor den Menschen im Lager.“ Sie erwähnt auch den Artikel, den Bernard-Henri Lévy dann aufgrund seines Besuchs über Moria geschrieben hat, der unter dem Titel „Lesbos: la honte de l'Europe“, also „Lesbos: die Schande Europas“ in der französischen Illustrierten *Paris Match* erschienen ist. Sie bezeichnet ihn als „zu den besonders eindrucksvollen“ Berichten über Moria gehörig. Etwas verwirrend, dass Bernard-Henri Lévy in seinem Artikel geschrieben hat, er wäre Ende Mai 2020 in Moria gewesen.

Ausgangspunkt für ihre Idee, nach Lesbos zu kommen, war die Feststellung, dass die Realität von Moria anders sei als das, was medial vermittelt wird: „Ich wollte selber sehen und begreifen.“ Ich selber bin zweimal auf Lesbos gewesen – 2016 und 2018 –, und habe dort kurz ebenfalls als Freiwilliger gearbeitet. Deshalb kann ich die Diskrepanz zwischen der Realität von Moria und den Zeitungsberichten gut nachvollziehen. Auch andere Erfahrungen, die Hyams beschreibt, habe ich gleichfalls gemacht. Zum Beispiel die Feststellung, dass die Freiwilligen Teil des Systems sind, also Handlanger, die das Lager Moria aufrechterhalten, obwohl sie diese Zustände der Geflüchteten ja gar nicht wollen. Auch, dass nach einer gewissen Zeit ab dem Herbst 2015 die Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft der Griechen auf Lesbos gekippt ist in Misstrauen und offene Aggression gegenüber Flüchtlingen und NGOs.

Hyams: „Die Herzen vieler Griechen auf Lesbos öffneten sich schon lange nicht mehr wie Blumen.“ Damit spielt sie auf einen Satz aus Henry Millers *Der Koloss von Maroussi* an. Auch den lähmenden Wartezustand, in dem sich die Geflüchteten befinden, habe ich in Gesprächen mit ihnen gut mitbekommen. Hyams Satz dazu „Denk ich an Moria, dann erscheint mir das Lager als eine einzige große Wartestation.“ hat dann auch zum Titel des Buches geführt.

Die Situation in und um das Lager Moria ist vielschichtig. Im Klappentext heißt es: „Moria hat viele Gesichter.“ Deswegen ist es stimmig, dass Hyams in 36 kurzen Kapiteln auf ganz unterschiedliche Themen eingeht. Sie zeichnet damit ein vielgliedriges, stellenweise auch recht buntes Mosaik. Herausgekommen ist dabei kein rein sachlicher Text, sondern einer, der auch literarische Qualitäten besitzt. Es sind die kleinen feinen Erlebnisse und Beobachtungen, die das Buch so authentisch machen. Ein kleines Mädchen, das eines Abends am Hafen von Mytilini eine glitzernde Krone in seinem Haar trug, und dadurch wie eine Prinzessin wirkte. Den schleppenden Gang der Geflüchteten, die darin ihre verletzten Seelen manifestierten. Oder ihre Beobachtung: „In den von Dichtern besungenen silbergrünen Zweigen der Ölbäume flatterten blaue und weiß-durchsichtige Plastiktüten im Wind wie zarte kleine griechische Fähnchen.“ Oder ein blühendes Mandelbäumchen, das Hyams in Mytilini kaufte, um es auf dem Gelände des abgebrannten OHF-Zentrums zu pflanzen. Sie bezieht sich dabei auf Giorgos Seferis' Gedicht „Λίγο ακόμα“ (Ligo Akoma = Noch ein wenig), in dem es heißt: „Nur ein wenig noch, / und wir werden die Mandeln blühen sehen“.

Überhaupt sind literarische Bezüge reichlich in diesem Buch zu finden. Einen Müllmann am Hafen von Mytilini, der jeden Morgen den immer wieder achtlos von den Menschen weggeworfenen Abfall einsammelte, bezeichnet Hyams als einen melancholischen Sisyphos. Das Tanzen der Geflüchteten bei unterschiedlichen Gelegenheiten hat Hyams zu den „lichtesten und befreiendsten Momenten auf Lesbos“ gezählt. Und in Bezugnahme auf Nikos Kazantzakis' *Alexis Sorbas* vermutet sie: „Womöglich brauchten die Geflüchteten den Tanz, um in Moria nicht ihren Verstand zu verlieren.“

Und wie Hyams schreibt, hat sie in Moria sogar einen Virus eingeschleppt, allerdings einen freundlichen. Sie hat viele Frauen, Mädchen und auch ein paar Jungs im OHF für das Häkeln begeistern können. Und das

nicht als Beschäftigungstherapie, sondern als gemeinsames Tätigsein. Als Endprodukte entstanden Waschlappen und anderes, jeweils mit viel Gelb darin. Interessant daran, dass man bei dieser Tätigkeit auch ohne gemeinsame Sprache kommunizieren kann.

Oft hat Frau Hyams den Satz „Moria ist ein Konzentrationslager“ gehört. Sie stellt deshalb darüber auch eigene Überlegungen an, stützt sich dabei unter anderem auf Viktor E. Frankl und sein Buch ... *trotzdem Ja zum Leben sagen*, in dem er seine Eindrücke und Erfahrungen in einem KZ verarbeitet hat. Sie sieht zwar „gewisse Gemeinsamkeiten zwischen Moria und den deutschen KZs – vor allem die Tatsache, dass der Aufenthalt im Lager stets fremdbestimmt war.“ Aber ihre Schlussfolgerung ist eine andere: „Moria ist nicht Auschwitz. Vielmehr steht Moria dafür, bis zu welchem Ausmaß an Menschenverachtung unsere Gesellschaft fähig ist, wenn sie Lager wie dieses toleriert. Und das ist schon genug.“

Der Brand vom Lager Moria am 8. September 2020 war bei weitem nicht der erste. Hyams schreibt, dass Anfang März 2020 nicht nur die *School of Peace* und damit das benachbarte Gemeinschaftszentrum OHF abgebrannt sind, sondern dass auch im Transitlager *Stage 2* Feuer gelegt worden ist. *Stage 2* befand sich oberhalb von Skala Sykamineas und war eine Zwischenstation für Geflüchtete, die im Norden von Lesbos an Land gingen. Interessant daran ist auch die Tatsache, dass die deutschen Medien über den Brand von Moria ausführlich berichtet haben, über die anderen Brände jedoch nichts.

Und so kommt Hyams zu ihrem ganz eigenen Fazit: „Moria brannte, weil das Leben der Lagerbewohner in eine Sackgasse geraten war. Eine Sackgasse, die symbolisch für die gesamte Flüchtlingspolitik steht“. Sie meint, dass Moria den Blick auf Lesbos verstellt, dass viele Griechen sogar die Insel verlassen wollen. Denen ruft sie zu: „Lasst eure schöne Insel Lesbos nicht zurück. Lasst die Flüchtlinge nicht zurück. Lasst niemanden zurück.“

Fazit: Ein authentisches Buch über die Geflüchteten auf Lesbos, in dem eine Insiderin tiefere Einblicke in die vielfältigen Zusammenhänge bietet.

Peter Oehler, Frankfurt am Main

MARKARIS, Petros (2021): *Das Lied des Geldes. Ein Fall für Kostas Charitos*. Zürich: Diogenes.

ISBN 978-3-257-07175-7

Der Autor seines jüngsten Kriminalromans bleibt seinem Muster treu. Die handelnden Personen um den mittlerweile zur Kultfigur gewordenen – jetzt zum Hauptkommissar beförderten – Charitos sind weitgehend dieselben geblieben, als da sind: seine Frau Adriani, Tochter Katerina mit Mann Fanis und Söhnchen Lambros, die Schar der Mitarbeiter, wozu auch die tüchtige Sekretärin Koula gehört, sowie der Altkommunist und Familienfreund Sissis. Alles spielt sich wieder in Athen mit seinen permanent verstopften Straßen ab. Der Leser taucht also – sofern es nicht sein erster Kriminalroman mit Kommissar Charitos ist – in ein vertrautes Ambiente ein. Auch was Mörder und Mordopfer betrifft, bleibt Markaris seinem Muster treu: Der Leser empfindet mit den Ermordeten wenig, für die Mörder eher Sympathie. Mit den aufzuklärenden Morden spielt der Autor auf aktuelle politische und gesellschaftliche Probleme an. So weit, so vertraut dem Markaris-Leser. Neu an diesem Roman ist, dass er zwei Handlungsstränge hat, zwei Ich-Erzähler, einerseits mit dem Kommissar Charitos, andererseits dem Altkommunisten Sissis. Dieser trägt die Linke zu Grabe und organisiert öffentliche Proteste (Demos) gegen die Armut, jener versucht die Morde aufzuklären. Die Handlungsstränge werden im Buch durch unterschiedliche Drucktypen deutlich gemacht und werden am Ende – nicht sehr überzeugend – zusammengeführt. Wer eintauchen will in griechisches Leben, das sich vor allem im Familienleben des Kommissars und im Athener Ambiente spiegelt, kommt wieder ganz auf seine Kosten. Ansonsten ist das Buch eher mäßig spannend. Hervorzuheben ist die gut zu lesende Übersetzung aus dem Neugriechischen von Michaela Prinzing.

Cay Lienau, Münster

PANZNER, Gabriele (2022): *Böse Augen und zerbrochene Spiegel. Kretas Wilder Westen*. Mähringen: Balistier.

ISBN 978-3-937108-41-4

Die Insel Kreta im Rahmen einer Sommerreise zu erleben, ist für sich genommen schon ein besonderes Erlebnis. Das Eintauchen in die kretische Lebenswelt fällt allerdings um sehr vieles intensiver aus, wenn man wie eine Freundin in eine traditionelle Familie aufgenommen wird und dann acht Jahre lang auf der Insel lebt. Der österreichischen Autorin Gabriele Panzner ist dieses Kunststück gelungen. Als langjährige Mitarbeiterin in einer Tourismusagentur in Chania und Paleochora wurde ihr diese Insel zur zweiten Heimat. Man hat sie mit offenem Herzen in die einheimische Gesellschaft aufgenommen, wobei sie sich stets den Blick von außen bewahrte, um die Eigenheiten des Familien- und Alltagslebens überaus spannend und humorvoll schildern zu können.

Der Untertitel des Buches ist in jeder Hinsicht treffend: Erzählt wird von der Westküste Kretas, an der zuweilen wilde Sitten herrschen, die sich der griechischen Staatsordnung widersetzen und eigene Regeln befolgen. Die heutige kretische Alltagskultur vereint in sich verschiedenartige, aus der Geschichte erklärbare Einflüsse: venezianische Eleganz und griechisches Improvisationstalent, moderne Sitten und abergläubische Vorstellungen. Panzners Buch bietet in kurzen, abwechslungsreichen Episoden einen Einblick in das abenteuerliche Alltagsleben hinter der Fassade des Tourismus aus dem Blickwinkel einer Reiseagenturangestellten. Zu diesem Zweck werden zentrale Ereignisse geschildert, die sich im Laufe eines Jahres ereignen können: eine Hochzeit, eine Taufe, das große Osterfest, der Staatsfeiertag, Familienfehden und kleine Pannen im touristischen Alltag, ein Kriminalfall, Glaube und Aberglaube, Musik und Tanz, Raki und Hauswein. Diese Dinge werden mit humorvoller Wärme so direkt geschildert, dass man sich mitten im Geschehen zu befinden glaubt. Der Protagonistin Katharina bleibt angesichts der vielen Aufregungen, die in großer Dichte aufeinander folgen, kaum Luft zum Atmen, und so wird auch dem Leser keinen Augenblick langweilig. Diese Erzähldichte ist eine große Stärke des Buches. Zuweilen sind dort, wo es nötig erschien, auch sachkundliche Erläuterungen eingestreut, etwa über die ungeschriebenen Straßenverkehrsregeln, Familienbeziehungen, die Regeln der Namensgebung, Amtshandlungen in Theorie und Praxis oder den Ablauf von Festen. Mit dieser

Kombination aus Ereignisschilderungen und Erläuterungen gelingt Gabriele Panzner ein liebevoller Blick auf eine Lebensweise, die auf den ersten Blick etwas unzivilisiert wirkt, aber sehr herzlich, direkt und lebendig ist. *Böse Augen und zerbrochene Spiegel* ist eine zugleich kurzweilige und erhellende Urlaubslektüre, die Lust darauf macht, für längere Zeit in die Schönheiten und Besonderheiten der Insel Kreta einzutauchen und auch die Menschen kennenzulernen, die diese Insel prägen. Nach der Lektüre versteht man die Sehnsucht ihrer Bewohner und jener Besucher, die regelmäßig wiederkehren, welche sich in der Mantinade am Beginn des Buches ausdrückt: „Ich würde gerne für einen Augenblick dem Meer gleichen, dann könnte ich Kreta von allen Seiten umarmen.“

Hannes Schwab, Graz

Autorenverzeichnis

AUERNHEIMER, Gustav, auernheimer@hotmail.com

BADUM, Lisa, lisa.badum@bundestag.de

IRMER, Raphael, raphael.irmer@gmail.com

Kahl, Thede, thede.kahl@oeaw.ac.at

Kastner, Klaus, kue.kastner@gmx.de

LAMM, Holger, lamm@vhs-rtk.de

LIENAU, Cay, lienau@uni-muenster.de

OEHLER, Peter, peter_oebler@t-online.de

PROVATOU, Eleni, georgios.provatas@gmail.com

RIEDL, Helmut, michael.riedl@eduhi.at

SCHLAGMANN, Klaus, klausschlagmann@t-online.de

SCHWAB, Hannes, hannes.schwab@uni-graz.at

Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V. (VDGG)

Internet: www.vdgg.de

Vorstand der VDGG

Präsidentin: Lisa Badum, MdB (DGG Mittelfranken), Platz der Republik 1, 11011 Berlin, (030) 22778008, lisa.badum@bundestag.de

Vizepräsidentin/Jugendbeauftragte: Stella Kirgiane-Efremidou (Philia Weinheim), Breslauer Str. 38-2, 69469 Weinheim, (06201) 961818, stellakirgiane@aol.com

Vizepräsident: Günter Leußler (POP Köln), Gathestr. 22a, 45475 Mülheim an der Ruhr, (0208) 71131, borges-leussler@t-online.de

Geschäftsführer/Geschäftsstelle: Dietrich Hunold (DGG Aachen), Morlaixplatz 27, 52146 Würselen, (02405) 4969865, (0176) 41025135, dietrich.hunold@web.de

Schatzmeister: Bernhard Vester (DGG Böblingen/Sindelfingen), Bahnhofstr. 2, 75249 Kieselbronn, (07231) 4260372, bernhard.vester@onlinehome.de

Schriftführerin: Michal Riedel (DGG Weimar), Thomas-Müntzer-Str. 6, 99423 Weimar, (0160) 4403220, michal.riedel@t-online.de

Weitere Vorstandsmitglieder: Holger Lamm (DGG Wiesbaden/Mainz), Beauftragter für die Hellenika; Dimitrios Mastoras (DGG Kiel), Beauftragter für Übersetzungen

Ehrenpräsidentin: Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk, Hopmannstr. 6, 53177 Bonn, (0228) 323547, sigrid.skarpelis-sperk@t-online.de

Mitgliedsgesellschaften der VDGG

Deutsch-Griechische Gesellschaft Aachen e. V., Vorsitzender: Dietrich Hunold, Morlaixplatz 27, 52146 Würselen, (02405) 4969865, (0176) 41025135, dietrich.hunold@web.de, www.dgg-ac.de

Heinrich-Schliemann-Gesellschaft Ankershagen e. V., Vorsitzender: Dr. Reinhard Witte, Lindenallee 1, 17219 Ankershagen, (039921) 3252, info@schliemann-museum.de, www.schliemann-museum.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Berlin e. V., Vorsitzender: Prof. Dr. Stephan G. Schmid, Winkelmann-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, (030) 2093-2267, (030) 2093-2265 (Sekretariat), dgg@gmxdotde, www.dggb.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Bielefeld e. V., Vorsitzende: Elisabeth Kalantzis, Im Felde 3, 33829 Borgholzhausen, (05425) 5336, sibela@t-online.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Böblingen/Sindelfingen e. V., Vorsitzende: Katharina Roller, Elsternweg 3, 71083 Herrenberg, (07032) 202 939, (0176) 50217092, info@dgg-bb.de, www.dgg-bb.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Braunschweig-Wolfsburg e. V., Vorsitzender: Hans- Jürgen Marnier, Eickhoopsweg 5a, 38536 Meinersen, (05372) 6844, hjm470@gmx.de, www.dggbs.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Dortmund e. V. [im Länderkreis in der Auslandsgesellschaft NRW e. V.], Vorsitzende: Dr. Renate Müller, Postfach 102731, 44027 Dortmund, (0231) 825624, renategmueller@web.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Düsseldorf e. V., Vorsitzende: Efthalia Bikaki, Sternwartstr. 54, 40223 Düsseldorf, (0211) 6005343, info@de-gr-gesellschaft.com, bikaki@de-gr-gesellschaft.com, www.de-gr-gesellschaft.com

Partner für Korfu e.V., Essen, Vorsitzende: Andrea Multhaupt-Meckel, Wertstr. 23, 45357 Essen, (0201) 692102, (0176) 543654, info@partner-fuer-korfu.eu, www.partner-fuer-korfu.eu

Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Flensburg e. V., Vorsitzender: Asterios Patzianas, Kreuzkoppel 22, 24943 Flensburg, (0461) 65630, (0171) 24526988, dgg-flensburg@online.de, www.dgg-flensburg.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Frankfurt am Main e. V., Präsident: Berthold Böhm, Carl-Goerdeler-Str. 104, 60320 Frankfurt am Main, (069) 562652, dgg_ffm@yahoo.de

Arbeitsgemeinschaft Griechenland im Bund Deutscher Philatelisten e. V. – Sitz Frankfurt am Main, Vorsitzender: Erich R. Waldner, Geschäftsstelle: Paul Bohne, Nordstr. 2, 53819 Neunkirchen, (02247) 300075, HerrIthakos@gmx.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Gütersloh e. V., Vorsitzender: Jürgen Jentsch, Eggestr. 44b, 33332 Gütersloh, (05241) 48905, juergen.jentsch@t-online.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Hamburg e. V., Vorsitzender: NN, stellv. Vorsitzender: Pantelis Pantelouris, Detmerstr. 13, 22305 Hamburg, (040) 20009918, ppantelouris@gmail.com, dgg-hamburg.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Hannover e. V., Vorsitzende: Kalioppi Filippou, Paul-Ehrlich-Str. 26 H, 30952 Ronnenberg, (0511) 468517, kalioppi@htp-tel.de, www.dgg-hannover.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Heidelberg e. V., Vorsitzender: Pantelis Nikitopoulos, Spinozastr. 18, 68165 Mannheim, (0621) 416171, p.nikitopoulos@hotmail.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Kassel e. V., Vorsitzende: MU Dr. Filia Lymberopoulou, Konrad-Adenauer-Str. 37, 34121 Kassel, (0561) 4000042, esorregit@hotmail.de, www.dggkassel.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Kiel e. V., Vorsitzender: Dimitrios Mastoras, Möllenholt 36, 24107 Kiel, (0431) 31666, D.Mastoras@t-online.de, www.dgg-kiel.de

POP – Initiativgruppe Griechische Kultur in der Bundesrepublik e. V., Vorsitzende: Anastasia Sakavara, Josefine-Clouth-Str. 34, 50733 Köln, (0163) 3443917, anastasiasakavara(@googlemail.com, www.griechische-kultur-pop.de

Terpsichore e. V., Köln, Vorsitzende: Gudrun Boye, Jakob-Fröhlen-Str. 3, 51381 Leverkusen, (02171) 765769, terpsichori@web.de, www.terpsichori.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Krefeld e. V., Vorsitzender: Alexandros Simeonidis, Richard-Wagner-Str. 15, 47799 Krefeld, (02151) 9318348, info@dgg-krefeld.de, www.dgg-krefeld.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft zu Lübeck e. V., Vorsitzender: Spyridon Aslanidis, Marlistr. 15D, 23566 Lübeck, (0172) 4401763, vorstand@dgg-luebeck.de, aslanidis@luebeck.org, www.dgg-luebeck.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Mittelfranken e. V., Vorsitzende: Lisa Badum, MdB, Platz der Republik 1, 11011 Berlin, (030) 22778008, lisa.badum@bundestag.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Münster e. V., Vorsitzender: Gerasimos Katsaros, Auf der Horst 38, 48147 Münster, (0251) 2007024, g.katsaros@t-online.de, www.dgg-muenster.jimdo.com

Förderkreis des Otto von Griechenland Museums der Gemeinde Ottobrunn e. V., Vorsitzender: Dietrich Wax, Putzbrunner Str. 136, 85521 Ottobrunn, (089) 6017229, dieterwax@t-online.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Saar e. V., Vorsitzende: Euthymia Graßmann-Gratsia, Lessingstr. 48, 66121 Saarbrücken, (0681) 62318, gra-gra@superkabel.de, www.dgg-saar-ev.de

Ellinikos Kyklos Siegburg e. V., Ansprechpartnerin: Helene Geiser, Talstr. 24, 53809 Ruppichteroth, helenegeiser@gmx.de

Deutsch-Griechischer Club Bad Sobernheim e. V., Vorsitzende: Christine Budschat, Korczakstraße 16, 55566 Bad Sobernheim, (06751) 4243, cbudschat@gmail.com

Deutsch-Griechische Gesellschaft Tübingen-Reutlingen e. V., Vorsitzender: Georg Kermanidis, Metzgergasse 39, 72070 Tübingen, kontakt@kermanidis.de, www.dgg-tue-rt.de

Arbeitsgemeinschaft für internationale Jugendprojekte Unna e. V., Vorsitzender: Rolf Stöckel, Schaffhauser Str. 12, 50935 Köln-Lindenthal, (0163) 6646222, rolf.stoeckel@web.de, www.Ger-Mani.net

Deutsch-Griechische Gesellschaft Weimar e. V., Vorsitzende: Ekaterina Thönes-Tassiopoulou, Wagnergasse 12, 99423 Weimar, (03643) 2515432, katinoula@freenet.de, www.dgg-weimar.de

Griechisch-Deutscher Freundeskreis PHILIA e. V., Vorsitzende: Stella Kirgiane-Efremidis, Breslauer Str. 38-2, 69469 Weinheim, (06201) 961818, stellakirgiane@aol.com, www.philia-weinheim.de

Deutsch-Griechische Gesellschaft Wiesbaden/Mainz e. V., Präsident: Holger Lamm, Im Bienenfang 20, 65366 Geisenheim, (06722) 9949458, lamm@vhs-rtk.de, Internet: www.dgg-wiesbaden.de

Partnergesellschaften in Griechenland

Deutsches Kontakt- und Informationszentrum Athen, Vorsitzende: Siegi Diakakis, c/o Vera Dimopoulos-Vosikis, Massalias 24, GR-10680 Athen, Fax: 0030 210 3612288, deutscheskontaktzentrum@gmail.com, Internet: www.dkiz.gr

Deutsch-Griechischer Verein Philadelphia, Präsident: Hubert Eichheim, Monemvassias & Krietsi 62-64, GR-15125 Maroussi, 0030 210 6848009, philadel@otenet.gr, www.philadel-club.gr

Stand: Juli 2022. Die ständig aktualisierten Kontaktdaten der VDGG und ihrer Mitgliedsgesellschaften finden sich unter <http://www.vdgg.de/vorstand/> und <http://www.vdgg.de/mitglieder-der-vdgg/mitgliedsgesellschaften/>

exantas Berlin e.V.



www.exantas.de

Seit Anfang 2005 erscheint 2 x pro Jahr, herausgegeben vom griechisch-deutschen Verein exantas Berlin e. V., die Kulturzeitschrift **Εξάντας (Exantas)**, auf Deutsch: **Sextant**.

Der Sextant als Instrument zur Standortbestimmung auf zahlreichen Gebieten im deutsch-griechischen Verhältnis. Seit dem Heft 29 (Juli 2019) ist die Zeitschrift durchgehend zweisprachig, so dass alle Beiträge ohne Kenntnis der anderen Sprache gelesen werden können. Wer mag, kann zugleich seine Kenntnisse der anderen Sprache trainieren.



Exantas Ausgabe Nr. 33 vom Juli 2021

Das ca. 100 Seiten umfassende Heft kann einzeln (7,00 €) oder im Abonnement bezogen werden. Besuchen Sie uns im Internet.

exantas Berlin e.V.

Grebenhainer Weg 13 A · 13435 Berlin · Tel.: +49 (0)30 402 94 79 ·

E-Mail: info@exantas.de , Redaktion: redaktion@exantas.de

Hellenika

Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen. Neue Folge
hrsg. im Auftrag der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V.
von Thede Kahl und Holger Lamm

Thede Kahl und Holger Lamm im Auftrag der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V. (Hg.)

Hellenika. Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen Neue Folge 15

Die Beiträge ausgewiesener Griechenland-Kenner in den HELLENIKA 15 spannen einen Bogen von der Antike bis in die Gegenwart und beschäftigen sich unter anderem mit Themen von Philosophie, Literatur und Kulturgeschichte sowie den deutsch-griechischen Beziehungen. Mehrere Beiträge weiten den Blick auf die ebenso bedeutenden österreichisch-griechischen Beziehungen, ein weiterer widmet sich tragischen Ereignissen der osmanisch/türkisch-griechischen Geschichte, die bis heute für beide Nationen nicht abschließend verarbeitet sind. Einen weiteren Schwerpunkt machen Beiträge zur 200. Wiederkehr des Beginns des Griechischen Freiheitskampfes von 1821 aus.

Bd. 15, 2021, 232 S., 15,00 €, br., ISBN 978-3-643-99727-2

Thede Kahl und Holger Lamm im Auftrag der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften e. V. (Hg.)

Hellenika. Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen Neue Folge 14

Die HELLENIKA 14 setzen einen gewissen Schwerpunkt auf die Insel Kreta (Geographie Kretas im Überblick; Europa auf dem Stier – kretische Mythen in griechischer Dichtung). Weitere Themen sind: Olympia zur Zeit der deutschen Besatzung, die Problematik deutscher Investitionen in Griechenland und regionale Schwerpunkte auf Lesbos, Kea und das Roma-Viertel Alankuyu in Komotini. Der Vorstellung eines deutsch-griechischen Online-Compendiums folgen Reden anlässlich der Verleihung des Ehrenrings der Vereinigung Deutsch-Griechischen Gesellschaften an den ehemaligen griechischen Staatspräsidenten. Der antiken griechischen Welt widmen sich Beiträge zu Nemea und seinen Spielen sowie zu Odysseus als Migrant. Zweisprachige Gedichte, inspiriert auf Syros und in Attika, runden den Band ab.

Bd. 14, 2020, 188 S., 15,00 €, br., ISBN 978-3-643-99762-3

Vereinigung der deutsch-griechischen Gesellschaften (Hg.)

Hellenika. Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen Neue Folge 13. Redaktion: Cay Lienau unter Mitarbeit von Horst-Dieter Blume und Anastasios Katsanakis

Themen des Heftes sind:

Die geographische, kulturelle, historische und gesellschaftliche Vielfalt der griechischen Inselwelt, die Vulkaninsel Santorin, die Geschichte der romaniotischen Juden auf Korfu, der Nationalheld Kolokotronis, der bayerische König Otto und das Otto-König-von-Griechenland-Museum, die deutsche Königin Friederike auf dem griechischen Thron, das zwiespältige Verhältnis der Deutschen zu den Griechen, griechische Weihnachtsbräuche und schließlich die Jubiläen der Deutsch-Griechischen Gesellschaften Hamburg und Saarbrücken. Buchbesprechungen runden das Heft ab.

Bd. 13, 2018, 188 S., 15,00 €, br., ISBN 978-3-643-99743-2

Vereinigung der deutsch-griechischen Gesellschaften (Hg.)

Hellenika. Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen Neue Folge 12. Redaktion: Cay Lienau unter Mitarbeit von Horst-Dieter Blume und Anastasios Katsanakis

Themen dieses Heftes:

Die Diktatur der Obristen in Griechenland (1967 – 1974) und der Widerstand gegen diese in und aus Deutschland. Die mit einem Festakt in Münster verbundene Verleihung des Ehrenringes (Kulturpreises) der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften an Protagonisten des Widerstandes. Griechenlands Eintritt in den Ersten Weltkrieg vor 100 Jahren. Kunst, Kultur und Literatur des Landes sowie Gedenkveranstaltungen zum 150. Todestag von König Otto und aktuelle Begegnungen von griechischen und deutschen Jugendlichen.

Bd. 12, 2017, 192 S., 15,00 €, br., ISBN 978-3-643-99774-6

LIT Verlag Berlin – Münster – Wien – Zürich – London
Auslieferung Deutschland / Österreich / Schweiz: siehe Impressumseite

Vereinigung der deutsch-griechischen Gesellschaften (Hg.)

Hellenika. Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 11. Redaktion: Cay Lienau unter Mitarbeit von Horst-Dieter Blume und Anastasios Katsanakis

Griechische Migration in Vergangenheit und Gegenwart, die auf das antike Sparta zurückgreifende Symbolik der Partei der „Goldenen Morgenröte“, die Kykladeninsel Amorgos, einst Ziel von Entwicklungshilfe deutsch-griechischer Gesellschaften, im Zweiten Weltkrieg, der griechische Freiheitskampf und die aktuelle Krise in Griechenland sind Themen dieses Jahrbuches. Sie werden ergänzt durch ausgewählte Beispiele moderner griechischer Literatur in Übersetzung sowie Besprechung zahlreicher Neuerscheinungen von Büchern zu Griechenland und aus dem Griechischen übersetzter Bücher.

Bd. 11, 2016, 181 S., 15,00 €, br., ISBN 978-3-643-99789-0

Vereinigung der deutsch-griechischen Gesellschaften (Hg.)

Hellenika. Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 10. Redaktion: Cay Lienau unter Mitarbeit von Anastasios Katsanakis und Elmar Winters-Ohle

Das Jubiläumsheft enthält wieder eine bunte Mischung von Beiträgen zu Geschichte, Kultur und Gesellschaft Griechenlands aus der Feder namhafter Griechenland-Kenner, u. a. zu Karl d. Großen aus griechischer Sicht, zum 200. Geburtstag Ottos, des ersten Königs von Griechenland, zur aktuellen Lage der Jugend in Griechenland und zur Krise in dem Land. Buchbesprechungen und ein Register aller Beiträge in den ersten 9 Bänden der Neuen Folge der HELLENIKA ergänzen das Spektrum.

Bd. 10, 2016, 200 S., 15,00 €, br., ISBN 3-643-99807-1, ISSN 0018-0084

Vereinigung der deutsch-griechischen Gesellschaften (Hg.)

Hellenika. Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 9. Redaktion: Cay Lienau unter Mitarbeit von Anastasios Katsanakis und Elmar Winters-Ohle

Reden des deutschen Bundespräsidenten Joachim Gauck, die dieser anlässlich seines Staatsbesuches in Griechenland in Athen und am Mahnmal für Opfer deutschen Kriegsterrors in Lingiades hielt, leiten das Heft ein. Es folgen u. a. Beiträge zum Aufbau eines deutsch-griechischen Jugendwerkes, zu den Balkankriegen, zu der nun 100 Jahre zurück liegenden Schlacht um die Dardanellen, zur Zypernkrise sowie eine Würdigung des vor 400 Jahren gestorbenen bedeutendsten griechischen Malers El Greco, die Hippias von Matala und den Kampf um die Akropolis 1826–1827. Über 20 Besprechungen von Büchern zu Griechenland runden das Heft ab.

Bd. 8, 2014, 200 S., 15,00 €, br., ISBN 978-3-643-99820-0, ISSN 0018-0084

Vereinigung der deutsch-griechischen Gesellschaften (Hg.)

Hellenika. Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 8. Redaktion: Cay Lienau unter Mitarbeit von Anastasios Katsanakis und Elmar Winters-Ohle

Griechenland und die deutschen Printmedien, eine literarische Reise durch griechische Landschaften, Alexander d. Gr. als Romangestalt, kretische Musik, die griechische Stadt der Gegenwart und 175 Jahre protestantisches Leben in Athen sind u.a. Themen dieses Heftes, das durch einen Beitrag von Martin Walser eingeleitet wird. Eine neue Übersetzung der „Verborgenen Gedichte“ würdigt Konstantin Kavafis, den großen griechischen Dichter aus Alexandria, zu seinem 150. Geburtstag. Wie in früheren Jahren ist ein Teil des Heftes der Besprechung neuer griechischer Literatur in deutscher Übersetzung und deutscher Literatur zu Griechenland und griechischen Themen gewidmet.

Bd. 8, 2013, 192 S., 15,00 €, br., ISBN 978-3-643-99843-9, ISSN 0018-0084

LIT Verlag Berlin – Münster – Wien – Zürich – London

Auslieferung Deutschland / Österreich / Schweiz: siehe Impressumseite

Vereinigung der deutsch-griechischen Gesellschaften (Hg.)

Hellenika. Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 7. Redaktion: Cay Lienau unter Mitarbeit von Anastasios Katsanakis und Elmar Winters-Ohle

Griechenlands finstere Jahrzehnt 1940–1950, die aktuelle Flüchtlingsproblematik in Griechenland, das Schicksal der Juden von Zakynthos, die Frage danach, wie modern Griechenland eigentlich ist, die kleinen, jedem bekannten Ikonenhäuschen an den Straßen des Landes, der griechische Freiheitskampf und das neugriechische Volkslied, ein Porträt des Dichters und Nobelpreisträgers Odysseas Elytis zu seinen 100. Geburtstag, alte und neue Homerübersetzungen, das Heinrich-Schliemann-Museum in Ankershagen und anderes sind Beiträge ausgewiesener Griechenlandkenner und Wissenschaftler in diesem Band. Zahlreiche Besprechungen griechischer Literatur in deutscher Übersetzung sowie Literatur über Griechenland ergänzen die Beiträge.

Bd. 7, 2012, 200 S., 15,00 €, br., ISBN 978-3-643-99862-0, ISSN 0018-0084

Vereinigung der deutsch-griechischen Gesellschaften (Hg.)

Hellenika. Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 6. Redaktion: Cay Lienau unter Mitarbeit von Anastasios Katsanakis und Elmar Winters-Ohle

Griechenlands finstere Jahrzehnt 1940–1950, die aktuelle Flüchtlingsproblematik in Griechenland, das Schicksal der Juden von Zakynthos, die Frage danach, wie modern Griechenland eigentlich ist, die kleinen, jedem bekannten Ikonenhäuschen an den Straßen des Landes, der griechische Freiheitskampf und das neugriechische Volkslied, ein Porträt des Dichters und Nobelpreisträgers Odysseas Elytis zu seinen 100. Geburtstag, alte und neue Homerübersetzungen, das Heinrich-Schliemann-Museum in Ankershagen und anderes sind Beiträge ausgewiesener Griechenlandkenner und Wissenschaftler in diesem Band. Zahlreiche Besprechungen griechischer Literatur in deutscher Übersetzung sowie Literatur über Griechenland ergänzen die Beiträge.

Bd. 6, 2011, 184 S., 15,00 €, br., ISBN 978-3-643-99889-7, ISSN 0018-0084

Vereinigung der deutsch-griechischen Gesellschaften (Hg.)

Hellenika. Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 5. Redaktion: Cay Lienau unter Mitarbeit von Anastasios Katsanakis und Elmar Winters-Ohle

Die vor 50 Jahren beginnende griechische Gastarbeiterwanderung, die Schuldenkrise des Landes, die Kykladeninsel Amorgos, die vor fast 50 Jahren Objekt einer von den deutsch-griechischen Gesellschaften getragenen Hilfsaktion wurde, aber auch Themen zeitloser Dimension wie die Geschichte des Malvasier Weines sind u.a. Themen dieses Bandes. In dem Artikel „Feuerschutz und Walloneneiche“ wird auf die aktuelle Hilfsaktion der VDGG zum Waldbrandschutz hingewiesen. Ergänzt werden die Beiträge durch Besprechungen neuer griechischer Literatur in deutscher Übersetzung sowie Bücher über Griechenland.

Bd. 5, 2010, 192 S., 15,00 €, br., ISBN 978-3-643-99909-2, ISSN 0018-0084

Vereinigung der deutsch-griechischen Gesellschaften (Hg.)

Hellenika. Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 4. Redaktion: Cay Lienau unter Mitarbeit von Anastasios Katsanakis

Bd. 4, 2009, 192 S., 15,00 €, br., ISBN 978-3-643-99935-1, ISSN 0018-0084

Vereinigung der deutsch-griechischen Gesellschaften (Hg.)

Hellenika. Jahrbuch für griechische Kultur und deutsch-griechische Beziehungen

Neue Folge 3. Redaktion: Cay Lienau unter Mitarbeit von Anastasios Katsanakis

Bd. 3, 2008, 200 S., 15,00 €, br., ISBN 978-3-8258-1800-5, ISSN 0018-0084

Die HELLENIKA 16 setzen mit zwei Beiträgen den in Band 15 begonnenen Schwerpunkt zur 200. Wiederkehr des griechischen Freiheitskampfes von 1821 fort. Mehrere Beiträge widmen sich literarischen Themen: neben Sophokles und Prevelakis der Nietzsche-Rezeption bei Palamas. Die deutsch-griechischen Beziehungen in historischer Perspektive sind Gegenstand von Beiträgen über den Athos im Zweiten Weltkrieg sowie die Verbindung von Westmakedonien und Frankfurt am Main durch den Pelzhandel. Mit einem Beitrag über Grillparzers Erlebnisse auf Syros und Auszügen aus seinem Tagebuch sind auch die österreichisch-griechischen Beziehungen wieder vertreten. Ein Gespräch mit der neuen Präsidentin der Vereinigung der Deutsch-Griechischen Gesellschaften und Buchbesprechungen beschließen den Band.

